Geschichte
Griechenlands
und der
Türkei.

Geschichte des osmanischen Reiches, von seinem Ursprunge bis zu dem Frieden von Kainardgé 1774.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Dargestellt
von
Wilhelm von Lüdemann.

Drittes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Vorwort.

Das dritte Bändchen der Geschichte von Griechenland umfaßt, dem für dieselbe festgestellten Plane gemäß, die Geschichte des osmanischen Reiches von seinem Ursprunge bis zu dem Wiedererwachen des griechischen Volkes; das vierte Bändchen führt diese Geschichte, parallel mit der der Griechen, bis auf unsere Tage fort.

Die Quellen der türkischen Geschichte sind nicht an Zahl, wohl aber an Ausbeute gering. Die wichtigsten derselben, außer den schon erwähnten byzantinischen Geschichtsschreibern (besonders Johann Dukas) und Gibbon, dem einzigen klassischen Geschichtsschreiber unter den Neuern, wollen wir hier näher bezeichnen.

Die erste Stelle nehmen 1) die Annales Sultanorum Othmanidarum a Turcis sua lingua scripti von Löwenklau ein. 2) Demetrius Kantemir, Geschichte des osmanischen Reiches (1734); deutsch, Hamburg 1745, der türkische Quellen zum Grunde liegen. 3) Chalcondylas, Hist. de la décadence de l'Emp. Grec et l'établissement de celui des Turcs, übersetzt und fortgesetzt von Vigenère, Paris 1620, ist an Material sehr reich. 4) Phil. Lonicer's Chronic. Turcic., Tom. III., Francf. 1578, besteht größtentheils aus einzelnen Schriften, z. B. über die Schlacht von Varna, die Eroberung Constantinopels. 5) Mignot's Histoire de l'Emp. Ottoman, bis zum Belgrader Frieden; 4 Bände, ist nicht ohne Vorsicht zu gebrauchen. 6) Petis de la Croix: Abrégé chronol. de l'hist. ottomane, Paris 1768, deutsch, von Schulz (1772; ungeachtet man-

cher Irrthümer doch brauchbarer, als: Knolles türkische Geschichte bis 1686, 2 Bde.) 7) Memorie istoriche de' Monarch. ottom. bis 1644, Bologna 1686; nicht ohne Werth. 8) D'Anvilles Empire Turc, Paris 1772, deutsch, von Büsching (1773); für das geographische Zu- und Abnehmen sehr bedeutend. 9) Mouradgea d'Osson's Tableau général, 2 Bde., Paris 1787 — 90, deutsch, von Beck (1788); ermangelt des historischen Theiles. 10) Cheniers Révolutions de l'Empire ottom., Paris 1789; von zweifelhaftem Werthe.

Außer diesen vorzüglichern Quellen *) beschäftigt sich eine große Anzahl von Werken mit

*) v. Hammer, in dem so eben erschienenen ersten Bande seiner „Geschichte des osmanischen Reiches" zählt auf funfzig türkische Historiker, zum Theil nur ihm zugänglich, her, unter denen die acht Paradiese des Mewlana-Idris, die „Krone der Geschichten" von Seadeddin (Saadubdin), übersetzt von Bratutti; der Dschemali, übersetzt von Gaultier-

einzelnen Perioden und Begebenheiten der türkischen Reichsgeschichte; diese übergehen wir jedoch mit Stillschweigen, eben so wie die Sitten und Länder schildernden Werke Lüdeke's (Beschreibung des türkischen Reiches), Tott's Mémoires etc., W. Etons Survey of the Turkish Emp., Beaujours Tableau und viele andere.

Alle diese Werke liegen in größerem oder geringerem Maaße der nachfolgenden Arbeit zum Grunde, in der es nur darauf ankam, den Leser in schneller Folge durch die verschiedenen Abschnitte der türkischen Geschichte hindurchzuführen; ihm zu zeigen, wie aus dem kleinen und kaum 400 Familien starken Lager turkestanischer Familien, im Laufe von zwei Jahr-

---

Spiegel und die chronologischen Arbeiten von Katib Tschelebi „der Hadschi Chalfa" die vorzüglichsten sind. —

hunderten ein Reich erwuchs, dessen Grenzen
hier die Ufer der Donau und Theiß, dort der
Tigris, hier die steyermärkischen Gebirge, dort
die Wasserfälle des Nil, hier der Dnepr, dort
der Indus bildete; ihm die Entstehung des 1200
Reiches von Iconium, des Reiches von Prusa, 1300
des Reiches von Adrianopel; darauf die Ero- 1400
berung von Constantinopel und des ganzen ehe- 1453
maligen Griechenlandes, den Anwachs der tür-
kischen Macht bis zur Belagerung von Wien, 1529
die Blüthe des osmanischen Reiches unter So-
liman dem Prächtigen; hierauf den allmäligen
Verfall der Institute, welche die türkische Macht
so schnell gegründet, das Sinken des kriegeri-
schen Ansehens unter schnell auf einander fol- 1574 bis
genden unkriegerischen Regenten; sodann die 1623
augenblickliche Erhebung desselben unter drei
großen Groß-Bezieren, hierauf den noch tiefern 1648 bis
Fall durch ein eigensinniges Stillstehen neben 1675

täglich an Macht und Bildung wachsenden Fein-
den und das Verschwinden aller Kriegszucht und
alles politischen Volkslebens, durch die kurzsich-
bis tige Gewöhnung der Nation an sklavischen
1700
Gehorsam; sodann die Zeit immer sich erneuern-
der Verluste an Ländern und Kräften, welche
1700 kaum dann und wann von einzelnen Siegen
bis
1750 und Vortheilen unterbrochen werden: endlich
das Hinwelken in theilnahmenlose Lethargie
1774 und das Erwachen des unterjochten Volkes der
Griechen zu neuem Leben — vorzuführen, und
daraus die großen politischen Lehren zu entwik-
keln, an welchen die Geschichte des Aufblühens,
des Blühens und des Verblühens der osmani-
schen Macht so reich ist. Alles dieses in diesem,
verhältnißmäßig beschränkten, Raume in mög-
lichster Kürze zu leisten, war die Aufgabe,
welche bei dieser Arbeit vorlag.

Die von uns gewählten drei Zeitabschnitte

werden die dreifache Gestalt der türkischen Geschichte ziemlich genau bezeichnen; der letzte Theil derselben, die Zeit einer entschiedenen Lethargie, in der nur noch die Eifersucht der europäischen Mächte unter einander das versunkene Reich zu erhalten vermag, mußte für das vierte Bändchen zurückbleiben, welchem die Aufgabe vorliegt, die Geschichte des griechischen Volkes in unseren Tagen gleichzeitig mit der der hohen Pforte darzustellen. Da wir in jener Abtheilung für die Spezialgeschichte der Griechen in der Kürze bis auf die Eroberung Constantinopels zurückzugehen genöthigt seyn werden, so konnte in dieser Abtheilung dieselbe um so mehr übergangen und aller Raum ausschließlich für die türkische Geschichte vorbehalten werden, obgleich wir die Ansicht derer, welche das griechische Volk von dem Augenblicke an verschwinden lassen, wo die Haupt-

stadt in die Hände der Türken fiel, gar nicht für die richtige halten. Um gleich hier unsere abweichende Meinung anzudeuten, so geht dieselbe dahin, daß ein griechisches Volk, fast wie ein Staat im Staate, im osmanischen Reiche eigentlich immer fortbestand — daß dieses Volk seine eigenen, von der türkischen Geschichte unabhängigen Entwickelungsperioden durchging und als ein freiheitssuchender Volksstamm, nach dreihundertjährigem Schlummer wieder erstand, sobald seine Entwickelung den Grad der dazu erforderlichen politischen Reife erreicht hatte. —

Die Ausführung und historische Begründung dieser abweichenden Ansicht der Dinge wird, wie gesagt, die Aufgabe des vierten Bändchens dieser Geschichte bilden.

Dresden, im April 1827.

Der Verfasser.

Geschichte des osmanischen Reiches.

Tafel der wichtigsten Begebenheiten.

Erste Periode.

(Neun hundert Jahre.)

Bildung des türkischen Reiches, oder vom Ursprunge der türkischen Macht bis auf die Eroberung Constantinopels; von 550 bis 1453.

Erstes Hervortreten der Turkomanen .	550
Zeiten des arabischen Caliphats und der Emir al Omrahs . . . . . . bis	1000
Reich von Gazna am Indus und Ganges; Seldschuk und Thogrul . . .	1039—1063
Die Seldschukiden und ihr Reich . . .	1092
Neue türkische Horden am Sangar; seldschukische Fürsten in Bithynien. . .	1200
Osman in Kleinasien	1299
Orchan, Stifter der Janitscharen, Eroberer von Nikomedien und Nicäa	1339
Reich von Prusa	1360
Eroberung von Gallipoli in Europa . .	1358

Murad I. (Amurad) . . . . . . 1360—1389
Erobert Adrianopel 1361
Unterwirft ganz Kleinasien 1387
Großer Sieg bei Cassova 1389
Bajazid I. (Djilderun der Blitz) bis . . 1402
Unterwirft die Bulgarei, Widdin, Bosnien, die Walachei, Slavonien, berennt Constantinopel und dringt in den Peloponnes ein.
Schlacht bei Nikopolis 1396
Niederlage bei Ancyra (Angora) . . . 1402
Zehnjährige Anarchie und Bürgerkriege bis 1413
Mohamed I. den Thron besteigt bis . . 1421
Murad II. von . . . . 1421—1451
Unglückliche Belagerung von Belgrad; Joh. Hunyad und Georg Castriota . 1439—1444
Sieg bei Varna 1444
Sieg bei Cassova über Hunyad 1448
Mohamed II. von 1451
Erobert Constantinopel 1453

Zweite Periode.

(Einhundert und dreizehn Jahre.)

Blüthe des osmanischen Reiches. Von der Eroberung Constantinopels bis auf Selim II.; von 1453 bis 1566.

Mohameds zwanzigjährige Siege bis . . 1481
Eroberung der Krimm, des Peloponnes, Serbiens, Otrantos, Albaniens . . 1475
Belagerung von Rhodos 1480

Bajazid II. unglückliche Regierung bis . 1512
Selim I. Kriege mit Persien und Egypten; Dynastie der Sophis, Abfall Egyptens; Ursprung der türkischen Seemacht . . 1519
Soliman der Prächtige, von . . 1520—1566
Erobert Belgrad und Rhodos 1522
Kriege in Ungarn; Sieg bei Mohacz. . 1526
Belagerung von Wien 1529
Mosul, Bagdad, Bassora erobert . . 1530
Unglückliche Belagerung von Maltha . . 1565
Belagerung von Sigeth, Solimans Tod. 1566

Dritte Periode.

(Zwei hundert und acht Jahre.)

Zeit des Verfalles, oder von Selim II. bis auf den Frieden von Kutschuk-Kainardgé; von 1566 bis 1774.

Selim II. Versinken des Regentenstammes; Selim regiert von. . . . . 1566—1574
Waffenstillstand mit Deutschland und Persien 1568
Eroberung von Cypern 1572
Schlacht bei den Curzolarischen Inseln; Niederlage bei Lepanto 1571
Verlust von Bagdad; Schach Abbas . . 1585
Friede mit Persien; Verlust von Erivan . 1638
Krieg in Ungarn; zwanzigjähriger Waffenstillstand 1606
Verlängert 1627
Murad III., Sohn Selim II., von 1574—1595

Mohamed III., sein Sohn, von . 1595—1603
Achmed I., sein Sohn, von . . . 1603—1617
Mustapha I., sein Bruder, entthront. . 1618
Osman II., Achmeds Sohn, erdrosselt . 1622
Mustapha I., von Neuem entthront und erdrosselt 1623
Murad IV., Achmed I. Sohn kräftige Regierung, von . . . . 1623—1640
Ibrahim I. erdrosselt 1648
Candianischer Krieg bis 1669
Siebenjährige Anarchie; Mohamed IV. 1648—1687
Mahomed Kiuprili, Groß-Vezier; sein Sohn Achmed Kiuprili; Kriege in Ungarn; Niederlage bei St. Gotthard . . . 1664
Zwanzigjähriger Waffenstillstand; Unterwerfung der Kosaken am Dnepr . . 1678
Unglücklicher Krieg mit Rußland . . . 1680
Verderblicher Zug nach Wien 1683
Niederlagen im Norden; Verlust von Morea 1681
Empörung in Constantinopel 1687
Niederlage bei Mohacz 1687
Mustapha Kiuprili, Groß = Vezier . . . 1689
Soliman II., Mohamed IV. Bruder v. 1687—1691
Sieg bei Nissa, Eroberung von Belgrad. 1691
Achmed II., Kaiser, bis 1695
Mustapha Kiuprili bleibt in der Schlacht bei Salankemen 1691
Mustapha II.; Mohamed IV. Sohn v. 1695—1702
Asow geht verloren 1696
Eugens großer Sieg bei Zentha . . . 1697
Waffenstillstand von Carlowitz 1699
Siebenbürgen, Ragusa, der Peloponnes ge-

hen verloren; Aufruhr; Mustapha weicht seinem Bruder Achmed III. bis . . . 1730
Russischer Krieg; Friede am Pruth . . 1711
Morea wird wieder erobert 1715
Eugens Sieg bei Peterwardein 1716
Eroberung von Belgrad 1717
Passarowitzer Friede 1718
Thamasp Kuli-Chan in Persien . . . 1729
Aufstand in Stambul; Mahmud I. besteigt den Thron 1730
Friede mit Persien 1732
Russischer Krieg; Münnichs Sieg bei Chozim; Belgrader Friede 1739
Mahmud I. regiert bis 1754
Osman III, sein Bruder, von . 1754—1757
Mustapha III.; Achmed III. Sohn, bis . 1774
Krieg mit Rußland; Verlust von Chozim 1769
Seeschlacht von Chios; Brand der türkischen Flotte bei Tschesme 1770
Romanzows Sieg am Kagul; Verlust der Krimm; Ali-Bey in Syrien . . . 1771
Siege der Türken in Egypten und bei Varna 1773
Abdul-Hamid besteigt den Thron . . . 1774
Schneller Friede zu Kutschuk-Kainardgé; die Griechen; Zustand des Reichs um 1774

Geschichte des osmanischen Reichs.

Einleitung.

Das Reich, dessen Geschichte wir darzustellen unternehmen, erstreckt sich zwischen dem 34° und 68° der Länge und dem 29° bis 68° der Breite über einen Theil der schönsten Provinzen Europas, Asiens und Afrikas, im Ganzen mit 42,000 geograph. Quadratmeilen Flächenraum und 24 Millionen Einwohnern hin. In Europa bilden Rußland, Siebenbürgen, Ungarn und Gallizien die nördliche, Dalmatien, das adriatische und mittelländische Meer die westliche, der Bosporus, das schwarze Meer, der Archipel die östliche, das Mittelmeer mit seinen Inseln die südliche Grenze. Die asiatische Türkei wird im Norden vom schwarzen Meere und dem Caucasus, im Osten von Persien, im Süden von Arabien und dem persischen Meere, im Westen von der Landenge Suez, den Dardanellen, dem Mittelmeere begrenzt; die zweifelhaften Besitzungen in Afrika schließt südwärts die nubische Landschaft, nordwärts das Mittelmeer, vestwärts das Land der Raubstaaten, die jedoch

in dem Padischah ihren Schutzherrn erkennen, ostwärts das rothe Meer ein.

Die europäische Türkei (Rumeli) zerfällt in:

1) Bosnien, welches die vier Sandjaken Bosnien, Montenegrien, Ertschek und Novi-Basra enthält.

2) Servien.

3) Bulgarien, das die vier Sandjaken von Silistria, Rutschuk, Widdin und Sophia umfaßt.

4) Albanien, zu dem der Sandjak von Scutari (Scodra), Avlona, Delvino und Janiah (Janina) gehört.

5) Rumeli im engeren Sinne, das

a) Thrazien, den Sandjak von Tchirmen, von Kirk-Klissa, von Viza, von Gallipoli umfaßt.

b) Macedonien, von dem die Sandjaken von Pristina, von Uscup, von Kustendil, von Seres, von Salonichi, von Monastir, von Ochrida Unterabtheilungen sind.

c) Griechenland, das in Thessalien (Sandjak von Tricala), Livadien (Sandjak von Negropont, von Lepanto [Enebechte, Naupactus], von Carl Ili) und Morea zerfällt.

Hier in Rumeli zeichnet sich Stambul, die ungeheure Hauptstadt des Reichs am Bosporus, mit einer Million Bewohnern und 5000 Gotteshäusern aus; hier liegt Edrene (Adrianopel), für den Handel günstig; hier blüht der reiche Küstenzug von Silivri, Rodosto und Gallipoli, hier drohen die Dardanellenschlösser, hier liegt Belgrad, hier bereichert Salonik, in dessen Nähe der Athos hervorragt, eine fruchtbare Landschaft; die reiche Jenischehr (Larissa), Athen (Atina), Istifa (Theben) zeichnen hier sich aus, während in Morea

von den hundert Städten des alten Peloponnes kaum in Anaboli (Napoli), in Patras, in Tripolizza, in Kordos (Korinth) eine schwache Bevölkerung zurückgeblieben ist, und die Gebirge Mainas, des Olymp, des Parnassus, des Oeta und Acrocenauriens hundert tausend freie griechische Krieger verbergen. Janina ist die reichste Stadt Albaniens; Preveza und Vonizza beherrschen den Meerbusen von Arda.

Die abhängigen Fürstenthümer der Moldau (Bogdan) mit der Hauptstadt Jassy (Jasch) und der Walachey (Eflak) mit der Hauptstadt Bukarescht bilden den Uebergang aus dem christlichen Europa in die Türkei. —

Die Inseln des Archipel, die Cycladen, die Sporeaden, Rhodos, Creta (Kirid), Samothrace (Semadrec), Lemnos (Lemeje), Delos (Ilige), Paros (Bara), Tenedos (Bodja), Lesbos (Medilli), Samos (Susan.), Euböa (Egribos), Hydra (Djamlidja) und viele andere trennen die europäische Türkei von Asien.

Die asiatische Türkei zerfällt in:

a) Natoli (Anatolien), wo die einst reiche Brusa (Bursa), Kiutahia, die blühende Ismir (Smyrna), Sciudar (Scutari), der großen Stambul (Constantinopel) gegenüber, Scivas, Tarabosan (Trapezunt) am schwarzen Meere, die Dardanellenschlösser, Cypern mit 100,000 Einwohnern.

b) Soria (Syrien, Scham), wo die große und gewerbreiche Haleb (Aleppo), St. Acre (Ptolemais), am Fuße des Karmel, Damask mit 200,000 Bewohnern, Solima (Jerusalem),

Gaza, das Land der Drusen und der Maroniten.

c) Mesopotamien (Al Dschesira) mit Diarbekr am Tigris und der gewerbreichen Mussul, fruchtbar und heiß.

d) Georgien (Sa Atabego) mit der Hauptstadt Agelzige, gebirgig und rauh.

e) Turkomanien (Irak Arabi) mit Kurdistan und Armenien, wo die große Erzerum, Wan, Schiraz, Bagdad am Tigris mit 100,000 Einwohnern; die alte Basra, der Stapelplatz Asiens, der Sitz der Gewerbe.

In Arabien, dem durch den Kaffeebaum und edle Rosse ausgezeichneten Lande, gehorcht Dschidda und Jambo, nebst einigen Inseln, Mecca und Medina, der hohen Pforte.

Was in Afrika dem türkischen Sultan noch gehorcht, ist, seitdem Egypten fast unabhängig geworden ist, zweifelhaft. Doch bezahlt der Pascha noch jährlich seinen Tribut und nimmt an den Kriegen der Pforte, als Vasall, Theil. Hier bilden das üppige Nilthal mit den Wüsten des inneren Landes scharfe Gegensätze. Tunis und Tripolis erkennen den Sultan als Schutzherrn.

In diesen weiten, schönen und schlecht bevölkerten Ländern, welche das türkische Reich bilden, könnte eine wohlgeordnete und kräftige Regierung ein gewerbthätiges Volk zur höchsten Blüthe des Wohlstandes erheben. Alle Produkte der Erde würden in seinen, nach Lage, Clima und Luftbeschaffenheit mannichfach wechselnden Provinzen trefflich gedeihen: Gebirge und Ebenen, kühle Küsten und heiße Landstriche wechseln auf das Günstigste, und die Meere und Flüsse sind an allen Erzeug-

nissen reich; allein die Regierung ist in sorgloser Despotie versunken, und das Volk ist unter der willkührlichen Herrschaft roher Paschen unglücklich. Diese regieren die Provinzen mit unbeaufsichtigter Machtvollkommenheit und erkennen nur — und häufig auch ihn nicht — den Divan zu Constantinopel über sich; denjenigen Staatskörper, bei dem gesetzlich die höchste Regierung des Reiches ruht. Denn so unbeschränkt der Sultan auch durch seine Hattischerifs (Mandate) in persönlichen Angelegenheiten regiert, so sind die großen Reichsangelegenheiten, Krieg und Frieden, Bündniß, allgemeine Gesetze und Auflagen doch der Berathung und Genehmigung des Divans unterworfen, und der Padischah selbst hat in diesem, als Präsident, nur eine einzelne Stimme. Diese große Körperschaft besteht aus einer Anzahl hoher Reichsbeamten, die von Rechtswegen darin Sitz und Stimme haben. Der erste unter diesen ist, nächst dem Groß-Vezier, der Mufti, das Oberhaupt des Ulema (des Corps der Geistlichen und Gesetzverständigen). Ohne sein Fetwah (Ausspruch) wird nicht leicht ein Krieg erklärt, ein allgemeines Gesetz gegeben. Außer ihm sitzen im Divan eine Anzahl Effendis, der Scherif, als Oberhaupt der Emirs (Nachkommen des Propheten), der Kapudan-Pascha (Herr der Inseln und des Seewesens), der Aga der Janitscharen, der Stambul-Effendissi (Gouverneur der Hauptstadt), die Kadilaskiers von Rumili und Anatoli (Kriegsrichter), der Kapi-Aga und der Kislar-Aga (die Häupter der schwarzen und weißen Verschnittenen). — Außer diesem höchsten Staatskörper hat jeder der verschiedenen Minister, der Reis-Effendi oder Chef des Auswärti-

gen, der Defterdar oder Schatzmeister, der Kapudan-Pascha, der Groß-Vezier, der Janitscharen-Aga, seinen eigenen Divan. — Wie der Mufti das Haupt der mosleminischen Geistlichkeit, so ist er auch der oberste Richter des Reichs; die Cadis oder Richter selbst sind Geistliche, und verweisen appellirende Parteien an ihn; der Koran ist sein Gesetzbuch.

Der Patriarch von Constantinopel ist das Haupt der griechischen Geistlichkeit; Cabale und Bestechung, mehr als Gelehrsamkeit und achtenswerthe Eigenschaften, führen zu dieser gefährlichen Würde.

Außer dieser Stelle besetzt die Pforte die Hospodarenämter der Moldau und Walachey mit griechischen Christen; die, wie alle Nicht-Muhamedaner (Rayahs), der Kopfsteuer (dem Karadsch) unterworfen sind. — Ueber jedes Gesetz, aber nicht über die Vorschriften eines strengen Ceremoniels und des Herkommens erhaben, herrscht der Padischah, der Großherr; seine Familie schmachtet in den Kerkern des Serails. Nur die Furcht vor einer ungezügelten Soldateske, welche Jahrhunderte daran gewöhnt haben, sich alles zu erlauben, und vor dem Corps des Ulema, die als die Inhaber der Gesetzes- und Religionskunde in hohem Ansehen bei dem Volke stehen; bisweilen auch die Drohung des Mufti, dessen Vorgänger mehr als einmal durch die Erklärung über den Thron verfügt haben, der Sultan sey kein echter Muselmann — nur diese Furcht setzt seiner Willkühr über Leben und Tod, Vermögen und Freiheit seiner Unterthanen und seiner Diener, deren Erbe er ist, Grenzen. —

Erste Periode.

(Neun hundert Jahre.)

Bildung des türkischen Reichs. Vom Ursprunge der Osmanen bis auf die Eroberung Constantinopels; von 550 bis 1453.

Im Norden des kaukasischen Gebirges, zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere, und im Osten des Flusses Gihon oder des Oxus, bis hoch hinauf an den Ufern des Irtisch, so weit die Hochebene Asien sich ausdehnt, wohnte von den ältesten Zeiten her bis auf unsere Tage das Volk der Turkomanen, welche Europa mit einem anderen Namen auch Tataren nennt. Durch physischen Charakter, Lebensweise und Sprache unterscheidet es sich, in wie viele Zweige es auch unter sich zerfallen möge, von den nordöstlich von ihm wohnenden mogolischen Stämmen, so wie von allen Völkerschaften, welche im Westen des Caukasus und im Süden des Oxus Wohnsitze haben. Alle Fehler und Tugenden eines kriegerischen Hirtenvolkes, voll Muth und Wandertrieb, zahlreich, mannhaft und zu Roß unermüdlich, sonst stolz

und unbändig, träge und gastfrei — dies sind die Grundzüge im Charakter der turkomanischen Volksstämme. —

Bei dem Völkergedränge, welches kurze Zeit
vor Muhamed (um 550) die Nationen in Nord- 550
asien, am Altaj, ergriff, traten diese Stämme zuerst in Berührung mit den Arabern, mit dem byzantinischen Reiche. Doch beschränkten sich die
Wirkungen dieser Bewegung mehr auf den Nor- 580
den Asiens, und wechselten gleich um diese Zeit schon Gesandschaften zwischen dem Hofe der griechischen Kaiser und dem Großchan der türkischen Horden, so lief doch alles nur auf einige gemeinschaftliche Streifereien gegen die Perser hinaus und die Geschichte hat wenig davon aufbewahrt

Doch als der Thron des Caliphen am Tigris
in Schwäche zu versinken anfing; als die Fürsten um
der Gläubigen ihre Leibwache mit turkestanischen 700
Jünglingen, seit Kurzem erst zum Islam bekehrt, zu verstärken sich genöthiget sahen; da ward der Name der Turkomanen *) bald auch mit Furcht und Besorgniß am Euphrat und am Nil genannt. Türkische Söldner bildeten den Kern des Heeres in den ostasiatischen Provinzen des Caliphats. Feldherren und Statthalter entsprangen aus ihren Reihen, und die Landsleute halfen ihrem Führer nicht selten, von dem Caliphen sich unabhängig zu machen. So entstanden allmählig in Egypten, in Syrien türkische Dynastien, unabhängige Fürstenthümer, und der Sitz des Reiches selbst, der Thron

*) Turk-Iman, gläubige Türken, so hießen sie, seitdem Salur (960) mit 2000 Familien den Islam angenommen hatte.

des Caliphen war nicht selten in der Willkühr seiner türkischen Leibwache. Dennoch bildete sich aus allen diesen Umwälzungen kein dauerndes Reich; die Eifersucht zerstörte alle diese vergänglichen Fürstenthümer bald wieder, und selbst der Einfluß des türkischen Emir ol Umerah (Fürsten der Fürsten),
900 des ersten Staatsbeamten des Caliphats, gab keiner
bis dauernden türkischen Dynastie Entstehung. Zwar
1000 hatte sich Taher, ein türkischer Emir, Chorosans, Jacob Persien, Achmed, Tuluns Sohn, im neunten Jahrhundert, Egyptens bemächtigt; allein erst mit dem Eindringen neuer turkestanischer Horden aus dem Nordosten Asiens sollte sich das Schicksal dieses Erdtheils entscheiden. Diese türkischen Reiche waren wieder untergegangen; der kräftige Caliph Moktader hatte sogar gegen die Herrschaft des Emir ol Umerah siegreich gestritten, als Togrul-Beg, der Enkel des Türken Seldschuk, als
1055 Nomade erwachsen, den durch die Bujiden bedrohten Thron des Caliphen Briemrillah umstürzte. Die Seldschuken, seine Anhänger, überwältigten die Bujiden, eroberten Syrien und Kleinasien, entris-
1063 sen dem Sultan von Gazna die östlichen Provinzen des ehemaligen persischen Reiches und waren bald in ganz Vorderasien der mächtigste Stamm. Das griechische Reich selbst fühlte diesmal die Erschütterung Asiens mit. Drei siegreiche Fürsten folgten einander auf dem seldschukischen Thron. Thogrul hatte in seinem Brudersohne Alp-Arslan einen sieggewohnten Nachfolger, und dessen
1072 Sohn, Malek-Schach, war in den Waffen noch
bis größer, als beide. So ward das Reich von Iko-
1092 nium gegründet, das sich zwei hundert Jahre hin-

durch gegen den griechischen Kaiser und gegen die Kreuzfahrer blutig, doch glücklich, behauptete.

Endlich ging jedoch die von Malek-Schach gegründete türkische Dynastie im Sturme der Mogolen zu Grunde. Diese erschienen zu derselben Zeit, als der seldschukische Sultan zu Iconium, Ala-Eddin-Kobad, an den Schaaren Orthogruls, des Anführers einer neuen, vom Gihon herübergekommenen turkomanischen Horde, einen willkommenen Bundesgenossen fand. Doch waren seine 25,000 streitbaren Männer gegen die halbe Million vom Altaj hergekommener Mogolen zu schwach. Gajat-Eddin-Cosru, der Sultan, floh vor ihnen, die Türken Ortogruls zerstreuten sich in die Gebirge des Taurus und des trojanischen Ida, wo einst die Isaurier ihre wilde Freiheit behaupteten, und fingen an von den benachbarten Staaten des griechischen Throns, von dem weisen Alexis selbst Cultur und Sitte anzunehmen.

Unterdessen war unter Masud II. und Ala-Eddin-Kawus, dessen Neffen, der seldschukische
Thron zu Ikonium völlig zusammengestürzt, die 1200
Mogolen waren die Herren in ganz Vorderasien, die geretteten Schaaren Orthogruls lagerten, 400 Familien stark, unbemerkt am Sangarflusse; dies war der Anfang einer Macht, die binnen zwei Jahrhunderten sich von den Ufern der Donau bis an die Wasser des Tigris erstrecken und einen großen Theil Europas und Asiens umfassen sollte.

Osman I., bis 1326.

Orthogruls Sohn, Othman (Osman), der dem Stamme der oguzischen Türken den Namen

1290 gab, benutzte das Zurückweichen der mogolischen
Stämme unter Cazan, und die daraus entstehende
Anarchie unter ihnen, um durch Heldenmuth, Religion, Beutelust und Glück begeistert, seine Fahne
über die nächsten Landschaften um den Ida her
auszubreiten. Derwische begleiteten ihn, und begeisterten durch die Aussicht auf das Paradies seine
1299 Krieger zu Heldenthaten. Bald hatte er im innern Bithynien einen kleinen Staat zusammenerobert, zu dessen Hauptstadt er *) Brusa, am
1303 Fuße des mysischen Olympus, erhob. Die Ebenen umher lagen wüst; die Gebirgspässe, welche
nach dem Bosporus zuführten, waren durch die
Schwäche des griechischen Thrones durch Geiz und
Nachlässigkeit unbesetzt; kein Widerstand zeigte sich
weit und breit. Durch List und Trug bemächtigte
sich Osman Jahissars **), vertrieb durch seine Waf-
1326 fen die letzten Reste der Mogolen aus Iconium,
Jahr unterwarf die in Bithynien Zurückbleibenden und
der starb, nachdem er das neue Reich so auf einem
Hed- nicht verächtlichen Grunde aufgeführt hatte (1326),
gira. seinem Sohne Orchan die Zügel einer gefürchteten
726 Gewalt hinterlassend.

Orchan I., von 1326 bis 1360.

Dieser nahm mit dem Reiche zugleich den Titel eines Sultan an, statt dessen seine Vorfahren sich mit dem der Emirs begnügt hatten; führte eine Hofordnung voll Pomp und Pracht ein und gründete in Brusa eine glänzende mit Moscheen, Bazars und Hans gezierte Residenz. Hierauf un-

*) Oder sein Sohn Orchan (Urchan).

** Karadjahissar.

terwarf er, groß in den Waffen, wie sein Va- 1327
ter, Nicomedien, besiegte den Kaiser Andronikus bis
bei Nicaea, nahm diese Stadt nach zweijähriger 1339
Belagerung ein, setzte türkische Beamte, Paschas und Cadis über die eroberten Provinzen, gründete die militärische Einrichtung seines Heeres, dem er zuerst aus Armeniern und Christensklaven ein Fuß- 1339
volk schuf (da der echte Türke nur zu Pferde zu dienen gewohnt war) und setzte sich durch List in 1338
Besitz der letzten seldschukischen Länder, der Provinz Pergamus und der Küsten Kleinasiens. Ganz Vorderasien gehorchte ihm nun; nur hier und da hielt sich noch eine griechische Burg; nur Cilicien gehörte noch zum Theil dem Sultan von Egypten; schmale Striche an den Küsten und die Inseln allein waren alles, was dem griechischen Reiche in Asien blieb, das, in sich durch Bürgerkrieg zerrissen, nicht daran denken durfte, dem türkischen Sieger Widerstand zu leisten. Diesen trennte endlich nur noch das Meer von Europa und der Mangel an Schiffen nur hielt ihn ab, mit seinen Schaaren, was jenseit des Meeres lag, aufzusuchen. Da fuhr Orchans Sohn, der kühne Soliman, bei einem Streifzuge auf drei Flößen, welche Kork und Blasen über dem Wasser erhielten, über die Propontis. Er nahm Sestos 1338
(Hamni) durch Ueberraschung ein, sandte Fahrzeuge und Bootsleute an das andere Ufer hinüber, welche ihm 4000 Türken zuführten, mit denen er Gallipoli einnahm.

In den Besitze dieser bedeutenden Erwerbung sicherte Orchan das Bündniß, das er mit dem Kaiser Cantacuzenos einging. Dieser, von der verwitweten Kaiserin Anna im Mitbesitz des Thro-

nes bedroht, rief Orchans Hülfe an. Der Sultan sandte Hülfsvölker nach Thrazien, welche in sechs Jahren Macedonien und Servien verwüsteten und die eroberten Festungen für sich besetzten. Hierauf vermählte Cantacuzenos, durch Orchans Hülfe siegreich, diesem seine Tochter Theodora zu Silivri feierlichst.

Unterdessen gründete Soliman, trotz des mit dem griechischen Reiche geschlossenen Friedens, seine Macht immer fester in Thrazien, das ein Erdbeben verwüstet hatte, durch asiatische Colonien und behauptete sich, trotz der Klagen des Kaisers, trotz seiner persönlichen Beschwerden bei Orchan, in Gallipoli und Tsympe. Die neuen Kämpfe zwischen Cantacuzenos Sohn, Mattheus, und dem Kaiser Johann Palaeologus unterstützen Solimans Plane; ganz Thrazien fiel in seine Gewalt, und im Jahre 1360 erlag, nach einer neunmonatlichen Belagerung auch Adrianopel seinem Kriegsglücke.
1360 Hier starb er jedoch an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, und zwei Monate darauf folgte ihm sein Vater. Er war der erste Sultan, der zu Bursa begraben wurde.

Mit Recht gilt Orchan für den Gründer der osmanischen Macht. Er richtete das Heer auf ein bestimmtes Rekrutirungssystem ein, ließ Münzen prägen, führte den Sold im Heer ein, lehrte die Kunst, Städte zu belagern und Maschinen zu bauen, und verstärkte seine Waffenmacht zuerst durch jung angeworbene und für den Kriegsdienst erzogene Christensklaven, aus denen gemeinhin die größten Männer des neuen Reiches hervorgingen. Seine Politik war weise: meistens zwang er eine Provinz erst zur Bundesgenossenschaft, ehe er ihr

sein Joch auferlegte, der Gehorsam folgte so von selbst; kurz, er besaß das Geheimniß eines Staatengründers im vollsten Sinne des Worts. Ihm folgte sein Sohn.

Amurad I. (Murad) von 1360 bis 1389.

Murad I. vollendete, was sein Vater begonnen hatte; die Ausbildung des Heeres, als dasjenige Institut, worauf bis jetzt noch allein die Macht des osmanischen Staates beruhte, ward unter ihm vollendet. Er schuf die Janitscharen aus dem dem Sultan gehörenden Fünftel aller Christensklaven, und gab ihnen Sold, Kleider und Wohnung. Ihre Kinder, im Islam erzogen, bildeten den ersten Stamm dieser neuen Truppe *), die, 10,000 Mann stark, vom Mufti zum Siege für Mohamed eingesegnet, und von Führern befehligt, welche am Hofe des Sultans selbst gebildet waren, bald zu einer unbesiegbaren Heeresmacht anwuchsen. Sie waren die beste, ja die einzige gute Infanterie ihrer Zeit in Europa, und so sind ihre Siege eben so wenig zu bewundern, wie in alter Zeit die der Phalanx Philipps, oder später die der Schweizer es waren. Durch Vertheilung kleiner Lehnsgüter schuf Amurad weiter die Timarioten **), welche dafür zum Kriegsdienst ein Pferd und einen oder mehrere Knechte (Spahis) zu unterhalten hatten. Allen diesen setzte er einen Aga vor, einen der ersten Beam-

*) Das bedeutet der Name Jeni-Djeri.

**) Vom Griechischen τιμή (Ehre, Preis, feudum).

ten seines Reiches und theilte sie in Odas, welche jede ihre Rekruten erzog.

Diese treffliche Einrichtung des Heeres, in der, neben der religiösen Begeisterung, das Geheimniß von der türkischen Macht zu suchen ist, setzte Murad früh in den Stand an Ausbreitung und Befestigung seiner Eroberungen zu denken.
1362 Zunächst verlegte er seine Residenz aus Bursa nach Adrianopel, nach Europa und in die Nähe der zu meist bedrohten Provinzen seines neuen Reiches. Doch mußte er selbst bald nach Asien zurückeilen, um eine Empörung zu dämpfen, in der mehrere Statthalter sich unabhängig zu machen gehofft hatten. Schnell waren sie besiegt, um so mehr, als Kaiser Johann Paläologus dem eiligen Sultan den Weg über die Meerenge einräumte. Auf eben demselben Wege kehrte er sodann zurück, schlug die Servier, nahm Pherä und ehelichte die Tochter des geschlagenen Fürsten Lazarus, den er schonte. Bulgarien ward nun völlig von ihm unterworfen und mit Steuern belegt. Mit dem griechischen Kaiserhofe im Bunde, konnte er seinen Eroberungen in Asien neue Provinzen hinzufügen. Was an unabhängigen Emirs dort noch vorhanden war, unterwarf er durch List, Bündniß oder Waffengewalt. Er besiegte Tscherman (Karaman) Oglu in Cilizien,
1381 und gewann durch die Vermählung seiner Tochter mit seinem Sohne Bajazid ganz Phrygien, Kutaje, Agrigos und Tuschanlik. Ja, Hamid-Oglu,
1387 der Emir von Amihda, unterwarf sich ihm, als dem G e s a n d t e n G o t t e s (so hatte Murad sich zubenannt) freiwillig.

In Europa wurden die kleinen Fürsten, zwi-

schen Ungarn und dem griechischen Reiche, einer nach dem andern leicht bezwungen. Zwei Mal hatte Murad jedoch mit inneren Empörungen zu kämpfen, die er indeß glücklich genug unterdrückte. An der Spitze der ersten stand sein eigener Sohn Kontuses *), im Vereine mit Andronikus, dem Sohne Kaiser Johanns. Diese beiden jungen Helden hatten gemeinschaftlich über die Servier, Siebenbürger und Walachen bei Zermend einen Sieg erkämpft, während Johann und Murad in 1387
Asien abwesend waren. Der Sieg reizte sie zur Empörung, sie trachteten gemeinschaftlich nach den Thronen ihrer Väter. Allein von ihren Heeren verlassen, sahen sie sich beide bald genöthigt, sich dem erzürnten Sultan in Demotica zu ergeben. Dieser ließ seinen eigenen Sohn blenden und sandte Andronikus zur Bestrafung an seinen Vater; hier kam der Jüngling mit dem Verluste eines Auges davon. Doch Manuel, sein zweiter Sohn, dem Joh. Paläologus nun den Thron überließ, mußte Thessalonich an den hierdurch beleidigten Sultan heraus geben, und diesem Tribut und Gehorsam geloben. 1389

Wenige Jahre nachher war endlich einmal eine Verbindung unter den kleineren Fürsten des östlichen Europas gegen die Eroberungen der Osmanen zu Stande gekommen, und Lazarus, Fürst der Servier, führte die vereinten Walachen, Ungaren und Albaneser in den Kampf. Murad, dem sein Feldherr Karad-Emir trefflich vorgearbeitet hatte, nahm die Schlacht an und siegte nicht ohne Mühe bei Cassova in einem entschei-

*) Türkische Historiker nennen ihn Saudschi. S. v. Hammer I. S. 190.

denden Kampfe über die Verbündeten. Nach errungenem Siege ward er jedoch von einem verwundeten Servier, auf dem Schlachtfelde umhergehend, ermordet und starb, wenige Stunden nach beendigter Schlacht.

Murad war durch Strenge und Gerechtigkeit der Schrecken seiner Feinde und seiner Freunde. Er war fromm, sorgsam und unermüdlich thätig für das, was er für das Beste seines Volkes hielt; wohlthätig und gütig gegen Jedermann, hinterließ er den Ruhm eines glücklichen Feldherren, eines gerechten Herrschers und des Stifters vieler Schulen (Medras), Hospitäler (Imarets) und milden Anstalten. Sein Leichnam ward nach Bursa in das Grabgewölbe seiner Vorfahren geschafft; über ihm ließ Bajazid eine prächtige Turbe (Grabmahl) errichten. Nach ihm bestieg sein Sohn,

Bajazid I., von 1389 bis 1402

den Thron. Die Geschichte hat diesem Fürsten, von seiner großen Thätigkeit und schnellen Kriegsführung erstaunt, den Beinamen Djilderim oder der Blitz gegeben. Kaum hatte er, von dem Heere zum Kaiser ausgerufen, den Aufstand seines Bruders Jacob Tschelebi mit seinem Tode bestraft *), und den Despoten Lazarus den Manen seines Vaters geopfert, als er sich unter dem Vorwande des ausgebliebenen Tributs, der Staaten seines Schwiegervaters Tscherman-Oglu bemäch-

*) Seit dieser Zeit wurde der Brudermord Reichsgesetz bei jeder Thronbesteigung. S. von Hammer I. 216.

tigte. Hierauf schlug er Stephan, Fürsten der Moldauer, bei Rasbor am Sireth, bezwang sodann Caramanien, das er mit Blitzesschnelle eroberte, besiegte Caraman-Oglu, den Emir des Landes bei Kutaje, überzog Armenien, nahm einen Theil des Landes ein, und vereinigte Erzerum mit 1393
seinem Reiche. Hierauf kehrt er im Fluge nach Europa zurück, erobert das noch übrige Servien, Silistria, Nikopolis, Widdin, läßt Bosnien und Slavonien durch seine Heerführer in Besitz nehmen, und sendet andere nach Griechenland, während er selbst sich anschickt, Constantinopel durch Hunger zur Uebergabe ohne Schwertstreich zu vermögen. 1391

Da sah König Sigismund von Ungarn endlich ein, daß er nur sich selbst rette, wenn er Constantinopel erhalte und brachte eine Coalition zusammen, an deren Spitze er dem osmanischen Sieger entgegen trat. Zehn tausend Franzosen unter Johann von Burgund, Enguerrand von Coucy, eben so viel Deutsche und Engländer, Ungarn und Böhmen folgten ihm zur Schlacht. 1396
Doch der Sieg von Nikopolis zertrümmerte schnell den
die Hoffnungen der christlichen Mächte. Ungarn 26.
und das griechische Reich, ja Deutschland selbst Sept
schien von nun an dem Osmanen offen zu liegen; Sigismund war allein entflohen; von den hundert tausend Mann, die ihm gefolgt waren, retteten sich nur einige Trümmer in die Gebirge; die Blüthe des europäischen Adels war gefallen, nur wenige entkamen nach Constantinopel und Griechenland.

Hier zitterte der Kaiser, zugleich von seinem Neffen Johann, dem Sohne seines älteren Bruders, des halbgeblendeten Andronikus, und von einem siegreichen Feinde, der mit ihm im Bunde

war, bedroht. Bajazid begnügte sich jedoch, dem Feinde des Kaisers 10,000 Osmanen zu Hülfe zu senden, um mit ihnen Constantinopel einzunehmen, und es ihm sodann abzutreten. Von diesen ward die Hauptstadt belagert, aller Zufuhr beraubt, allen Schrecknissen des Hungers und epidemischer Krankheiten hingegeben, während Bajazid selbst Griechenland seinen Waffen unter-
1397 warf, und seine Städte besetzte. Manuel entwich nach dem Abendlande. Johann ward seines Oheims Nachfolger; allein an der Erfüllung seines Versprechens, die Hauptstadt dem Sultane zu übergeben, hinderte ihn einerseits die Weigerung seines Volkes, andererseits machte das Auftreten Timur-Lengs in Asien es ihm möglich, den Sultan hinzuhalten.

Die Mogolen unter Timur, dem Nachkommen Dgengis-Chans und Statthalters im Lande Djagatai, der zu Samarkand einen in ganz Asien gefürchteten Thron seit 1369 aufgerichtet hatte, erschienen nämlich auf den Hülferuf der in Kleinasien unterdrückten Emirs in ungeheueren Schwärmen in Syrien und Georgien, und drohten der Herrschaft der Osmanen in Asien mit schleunigem Untergange. Von hier aus gebot der Chan in stolzem Tone dem Sultan die Herstellung des Emir von Arsenjan, und erinnerte ihn an die Vorschriften des Gesetzes Mohameds und der Gerechtigkeit. Bajazid verkündete ihm Krieg und während er sich noch rüstete, überschwemmte Timur Kleinasien, vernichtete bei Sivas ein türkisches Heer unter Mehemed, Bajazids Vezier, und schien sich dann gegen Egypten wenden zu wollen, als Bajazid nach Besiegung des Emir von Arsenjan, ihm nach Se-

baste entgegenkam. Im Jahre 1402 (804 d. Heg.) 1402
trafen die beiden Heere bei Ancyra (Angora) zusammen. Timur stand 800,000 Mann stark in vortheilhafter Stellung verschanzt; Bajazid an Sieg gewöhnt, griff ihn mit einem viel schwächeren und von Durst und Anstrengung erschöpften Heere an. Eine der blutigsten Schlachten, deren die Geschichte gedenkt, wurde hier geschlagen. Die Elephanten der Mogolen und ihre überwiegende Macht, welche von acht Söhnen und Enkeln Timurs geführt wurde, errang ihnen den Sieg; Bajazid sah von der Höhe herab, auf der er die Schlacht überblickte, seinen ältesten Sohn Mustapha fallen, ordnete den Rückzug, ward auf dem Hügel umringt und unter einem übergeworfenen Teppich nach verzweifelter Gegenwehr gefangen; hierauf auf ein kleines Pferd gesetzt und vor den Sieger geführt. Dieser empfing ihn beim Schachspiele leutselig. Zwei seiner Söhne hatten sich vom Schlachtfelde gerettet. Alle türkische Besitzungen in Asien, Nicomedien, Bursa, Nicäa fielen dem Sieger zu; nie vergaß dieser der Mäßigung gegen seinen Gefangenen. Es ist eine Fabel, daß er ihn in einen eisernen Käfig habe sperren lassen; er hielt ihn vielmehr wie einen geehrten Gast, gab ihm Feste, und belehnte ihn sogar, nachdem er die unterdrückten Emirs, den Sohn des Karaman und den Erben der Tscherman-Oglu wieder hergestellt hatte, von Neuem mit Natolien. Den- Mrz.
noch tödtete der Kummer den besiegten Sultan; 1403
er starb zu Akſher in der Gefangenschaft; Timur
sendete seinen Leichnam nach Bursa in die Gruft 1403
seiner Väter.

Bajazid hinterließ den glänzenden Ruhm eines

Kriegers, wie den stilleren eines frommen und wohlthätigen Fürsten. Er zierte die Städte seines Reiches mit Moscheen und nützlichen Stiftungen, gründete Städte (Guizelhissar am Bosporus) und war ein Freund der Pracht.

Nach seinem Tode folgten zehn Jahre wilder Bürgerkriege und Parteikämpfe unter seinem Volke. Von seinen Söhnen hatte sich Soliman der Schätze seines Vaters bemeistert und eilte mit den Resten des geschlagenen Heeres und Ali, seinem Pascha, nach Constantinopel, um bei Manuel, seinem Verbündeten, Hülfe zu suchen. Dieser, von dem wankelmüthigen Volk aufs Neue zum Kaiser erhoben, willigte, statt diesen Moment zur Vernichtung seines Erbfeindes zu benutzen, in eine Theilung mit ihm, bestätigte Soliman im Besitze Thraziens, und nahm nur Thessalonich, Macedonien und die Ufer des Bosporus zurück, die er seinem Neffen überwies. Soliman ging nach Adrianopel und ward hier von Heer und Volk als Nachfolger Bajazids anerkannt.

Soliman I. von 1402 bis 1406.

Im Besitze des neuen Thrones überließ er sich nun der wildesten Ausschweifung, antwortete dem milden Chan der Mogolen, der ihm den Tod seines Vaters meldete, trotzig, und bewog ihn dadurch, seinen Bruder Musa, statt seiner mit dem Reiche zu belehnen, und Mohamed, dem jüngsten Sohne Bajazids, Amasien zu übertragen. Soliman eilte diesem mit einem Heere entgegen, und nahm wirklich Bursa ein; doch Musa war unterdeß nach Europa übergegangen, und hatte sich in

den Besitz von Adrianopel gesetzt. Dies weckte den zu Bursa in Ausschweifung verlorenen Soliman endlich aus seiner Unthätigkeit; er überschritt den Bosporus von Neuem, und nöthigte den schwachen Musa, in der Walachei Hülfe zu suchen. Doch hier verließ ihn das Glück. Sein Wandel war allen echten Muselmännern ein Gräuel; seine Offiziere verließen ihn, selbst Ali, sein Groß-Vezier, trat mit Musa in Verbindung; das Volk erhob sich gegen ihn, und von Allen verlassen, floh der Sultan endlich zu seinem Bundesgenossen, dem griechischen Kaiser. Auf dieser Flucht ward er jedoch erkannt, überfallen und nach tapferer Gegenwehr getödtet. Musa, der nach 1406
ihm zum Kaiser ausgerufen ward, strafte die Mörder und ehrte das Andenken des Bruders — hierauf bestieg er den Thron.

Musa, von 1406 bis 1413.

Musas erste Sorge war, das an den griechischen Kaiserstuhl verlorne Landgebiet zurück zu gewinnen. Servien war dem schwachen Widerstande Sigismunds bei Semendria bald abgerungen; hierauf ging er nach Morea, und überließ sich dann nach mehreren unbedeutenden Vortheilen den Schwelgereien des Palastes von Adrianopel.

Unterdessen hatte sein Bruder Mohamed in Asien 1410
fast das ganze Reich seines Vaters wieder zusammen erobert und den Ruf eines tapferen Kriegsfürsten erlangt. Auf die dringenden Bitten Manuels und die Anträge des Divans selbst, erschien er endlich in Europa, in der Absicht, den Tod Solimans an seinem Bruder zu rächen. Berrakbeg

und Sinan-Bey, die Vertrauten Musas, fielen ihm zu; der griechische Kaiser sandte Galeeren zur Hülfe; so ward es dem thätigen Mohamed leicht, den schwachen Widerstand Musas zu überwältigen. Sein kleines Heer ward geschlagen, er selbst
1413 bis in einen Sumpf verfolgt, wo er getödtet ward, und Mohamed zog als Sieger in Adrianopel ein.

Mohamed I., von 1413 bis 1421.

Mohamed, den die türkischen Geschichtsschreiber, mit Uebergehung Solimans und Musas, den fünften Sultan nennen, stellte durch seine eigene Sanftmuth und Milde und die Weisheit seines Vezirs Bajazid die Ruhe und Ordnung im Reiche wieder her. Niemand hinderte ihn daran: sein thätigster Gegner, Sigismund von Ungarn, lag im Kerker, wo ihn die Großen des Reichs festhielten, und auf den Hülferuf des schismatischen Kaisers zu Constantinopel achtete niemand. Diesen beschwichtigte er durch die Rückgabe Thessalonichs, bezeigte den bulgarischen und walachischen Fürsten, die ihm Tribut brachten, Milde, unterdrückte den Aufstand Karaman-Oglus in Asien mit Kraft, vereinigte das Land des Fürsten von Castamoni wieder mit dem Reiche, unterwarf Sineid, den verrätherischen Pascha von Smyrna und Ephesus, und empfing von den griechischen Fürsten von Karien, Lesbos, Chios und Phrygien
1416 Huldigung und Tribut. Hierauf verwickelten ihn Seeräubereien in Krieg mit Venedig. Loredan schlug die Galeeren des Sultan in der Meerenge, und behauptete die Herrschaft des Meeres, ohne jedoch gegen die Küsten etwas zu unternehmen.

Zu gleicher Zeit füllte Pericligia, ein griechischer Mönch, die Küsten Kleinasiens und den Archipel mit Aufruhr — das Volk fiel über die Türken her und ermordete deren viele. Mehrere Paschas wurden von dem fanatischen Schwärmer geschlagen, bis endlich der Vezier Bajazid mit sechzig tausend Mann dem Blutvergießen ein Ende machte; Pericligia wurde zu Ephesus hingerichtet.

Bald nachher stellte Sineid, jetzt Pascha von Nikopolis, einen falschen Mustapha (den in der Schlacht von Ancyra gebliebenen ältesten Sohn Bajazids) ins Feld, der in Thessalien bald großen Anhang erhielt und, nachdem Mohamed diesen 1419
zerstreut hatte, in Constantinopel selbst Aufnahme fand. Ein Vergleich kam zu Stande, dem zufolge Manuel sich anheischig machte, Mustapha und seinen Beschützer Sineid auf Lemnos in sicherer Verwahrung zu halten. Auf einem neuen Feldzuge gegen die Walachen, die diese Unruhen zur Verweigerung des Tributs benutzt hatten, starb Mohamed, 47 Jahre alt, zu Adrianopel. Er hatte seinen ältesten Sohn Murad II. zu seinem Nachfolger ernannt, und die jüngeren Kinder dem Schutze des griechischen Kaisers übergeben.

Mohameds gerechte und milde Regierung machte sein Andenken den Osmanen theuer. Ein und vierzig Tage lang hielt man seinen Tod dem Volke verborgen, um Murad, welcher Statthalter in Amasien war, Zeit zu geben, die Zügel der Regierung zu ergreifen; hierauf schaffte man ihn nach Brusa.

Murad II., von 1421 bis 1451.

Dieser würdige Fürst erhob den Glanz des osmanischen Reiches, gab den Janitscharen ihren alten Ruhm wieder, und regierte weise und gemäßigt wie sein Vater, den er an philosophischer Geistesbildung sowohl, wie an Kraft im Felde übertraf. Ueber die Güter des Lebens urtheilte er richtig, und legte im Gefühl ihrer Nichtigkeit die Regierung zweimal nieder, um sie nur im Augenblicke der Gefahr zur Rettung des Reichs wieder zu ergreifen.

Murad war achtzehn Jahre alt, als er das Schwert Osmans *) umgürtete. Bajazid blieb sein Vezier; dieser verweigerte dem griechischen Kaiser die beiden Söhne Mohameds, die dieser der Bestimmung des Vaters gemäß zur Erziehung verlangte. Hierdurch beleidigt, trat Manuel mit Sineid und dem falschen Mustapha hervor, und unterstützte beide mit zehn Galeeren unter Demetrius Laskaris. Gallipoli und der Chersones (Hexamilon) erkannten ihn an; Bajazid eilte mit dreißig tausend Mann herbei; doch von seinem Heere verlassen, muß er sich dem falschen Mustapha ergeben, der ihn auf Sineids Verlangen tödten läßt. Hierauf zerfielen die Bundesgenossen jedoch unter sich. Der undankbare Mustapha verweigerte den Griechen Gallipoli, und Manuel verband sich nun mit Murad gegen ihn; auch Sineid verließ ihn,

*) Diese Feierlichkeit, welche jetzt in der Moschee Ejubs in Constantinopel Statt findet, vertritt bei den türkischen Sultanen die Stelle der Krönung.

durch das Anerbieten des Paschaliks von Smyrna gewonnen, und von dem Heere wie von seinen Freunden verlassen, floh er erst zu einem Derwisch in der Gegend von Bursa und von da nach Lampsakus. Auf genuesischen Schiffen folgte
ihm Murad, nahm ihn endlich gefangen und ließ 1422
ihn zu Adrianopel öffentlich hinrichten. Hierauf zog er gegen den Kaiser, der ihn verrathen hatte.
Macedonien, Thessalien und Thrazien wurden ver- 1423
wüstet, und Constantinopel zitterte; da erweckte Manuel dem Sultan einen neuen Gegner in einem andern Mustapha, dem jüngsten seiner Brüder, in Asien. Murad zog ihm entgegen, zerstreute die Aufrührer; Elias, das Haupt der Par-
tei, ward geschlagen, getödtet, die unmündigen 1424
Brüder des Sultans wurden erdrosselt. Drei neue Provinzen, das Land Ipsala in Europa, Sinope und Ephesus in Kleinasien, erweiterten die Grenzen des Reiches; mit Griechenland ward unter Johann, dem Neffen Manuels, Friede, gegen Abtretung von Thessalonich, das jedoch den Schutz der Venetianer dagegen anrief. Hamsa Murads Vezier, belagerte den von den Venetianern tapfer vertheidigten Ort; endlich erlag er dem persönlichen Angriffe des Sultans. Die Venetianer baten um Frieden und die Städte Achajas und Aetoliens empfingen türkische Besatzungen. Zwölf Jahre lang erfüllten hierauf Kriege mit Servien und den verschiedenen Despoten Albaniens die Regierung Murads. Der vertriebene Fürst von Servien floh endlich zu Wladislaf von Polen und Ungarn, dem er Belgrad abtrat, für den Fall, daß er Murad daraus zu verdrängen vermöchte. Hunyad, Woiwod von Siebenbürgen,

1426 nahm diese Stadt nach sechsmonatlicher Belagerung ein, und die Ungarn herrschten von nun ab an der Donau. Murad sah sich zur Eingehung eines Waffenstillstandes auf zehn Jahre genöthigt, in dem die Donau als Grenze festgestellt wurde. — Da brachte Caraman-Oglu aus Asien eine neue Verbindung gegen Murad zusammen. Ungarn, Venedig, Burgund, Polen, der Papst Eugen IV. verbanden sich mit Caraman; der Legat Cesarini spricht Wladislaf von seinem Eide frei, und der Krieg beginnt von Neuem. Murad, der gerade in Magnesia beschaulicher Ruhe, von der Regierung entfernt, pflegte, eilte auf den Ruf des Krieges herbei, ging, trotz der feindlichen Flotten mit 100,000 Mann über den Bosporus, und vereinigte sich mit Ali, seinem Beglerbeg, in Europa. Sein Heer war 1439 vor Belgrad von Hunyad vernichtet worden; er hatte eine schwere Niederlage an den Christen zu rächen, die den Vergleich mit ihm ohne rechtsgültige Ursache brachen, und gegen die Murad die Rache des Himmels anrufen konnte. Die Verbündeten waren unterdessen die Küsten des schwarzen Meeres hinab nach Varna gezogen; Hunyad, Cesarini, die Bischöfe von Gran und Wardein und einige polnische Ritter und Herren führten das Heer; dieser ordnungslose Haufe konnte den wohlgeübten Co-
1444 horten der Janitscharen nicht widerstehen. Dennoch errang Hunyad im Anfange der Schlacht Vortheile; allein als wider seinen Rath der junge König selbst in die Reihen der Feinde einbrach, ging die Hoffnung des Sieges schnell verloren. Wladislaf fiel; sein Haupt auf einen hohen Spieß gesteckt, scheuchte die Seinigen in die Flucht, die

beiden Bischöfe blieben; das Blutbad währte bis in die Nacht — der Sieg Murads war vollkommen, und der Sultan ließ von den Schädeln der Erschlagenen Siegstrophäen errichten.

Gleich nach errungenem Siege ergriff ihn jedoch neuer Ueberdruß am Leben. In Adrianopel ließ er Mohamed, seinen Sohn, zum Kaiser ausrufen und begab sich von Neuem in seine Einsamkeit von Magnesia, ohne den Sieg weiter zu verfolgen. Doch nöthigte ihn bald darauf ein Aufstand der Janitscharen, welche Mohameds Jugend zu ungestrafter Ausübung von Frevel und Unordnung mißbrauchten, die Zügel der Regierung von Neuem zu ergreifen. Murad erschien, unterdrückte die Empörer und sandte Mohamed nach Asien, bis der Jüngling für den Thron gereift seyn würde. —

Während dieser Vorgänge hatten die griechischen Despoten in Morea das Joch der Türken, zum Theil mit Glück, abzuwerfen versucht. Constantin Paläologus, Despot von Morea, leistete
am Hexamilon 120,000 Türken lange Widerstand; 1446
endlich sah er sich jedoch zum Frieden und zur Rückgabe des Eroberten (Korinth) genöthigt. — Kaum war indessen die Ruhe im Peloponnes wieder hergestellt, so erhob ein anderer Feind der Osmanen seine lange vom Glück begleitete Fahne. Dies war Georg Kastriota, Fürst der Triballier (von Epirus), den die Türken seiner Tapferkeit wegen Scanderbeg (Alexander) nennen. Der junge Georg war mit seinen Brüdern als Geißel am Hoflager Murads, als sein Vater Johann, tributpflichtiger Fürst von Epirus, starb. Murad, anstatt dem Sohne das Reich seines

1439 Vaters zu übertragen, sandte einen Pascha nach
Kroja, seiner Hauptstadt: doch Scanderbeg be-
nutzte die Abwesenheit des Sultans, erzwang von
dem Reis-Effendi einen Befehl, ihm sein väter-
liches Erbe auszuliefern, und warf sich mit diesem
in die Gebirge Albaniens, wo er bald einen so
starken Anhang fand, daß er Kroja erobern konnte.
1443 Die Venetianer sandten Geld: Scanderbeg stand
bis mit 10,000 Albanesern, tapfer wie er, siegreich
1448 gegen 100,000 Türken. Umsonst belagerte Mu-
rad Sfetigrad, umsonst schaffte er Artillerie in un-
zugängliche Gebirge; umsonst berennten seine Pa-
schas Dibra; jedes Erscheinen Scanderbegs war
vom Siege begleitet, während Graf Uruena seine
Hauptstadt vertheidigte. Die Türken mußten,
nachdem sie durch Unwetter und Krankheiten bis
auf den achten Theil ihrer Stärke zusammenge-
schmolzen waren, die Belagerung Krojas aufge-
ben und das Gebirge dem Sieger überlassen.

Dennoch mußte Constantin Paläologus (Dra-
1448 goses), als er den griechischen Kaiserstuhl bestieg,
die Einwilligung Murads dazu durch Gesandte
nachsuchen; das Reich bestand nur noch dem Na-
men nach. Selbstständiger traten die Ungarn auf.
Der tapfere Hunyad war zum Verweser des Reiches
ernannt worden; er hatte die Niederlage von Varna
zu rächen. Im Frühjahre 1448 brach er im
Einverständnisse mit Scanderbeg in das türkische
Gebiet ein, und lagerte mit 47,000 Mann auf
dem Felde von Kassova (Kaschan), wo Murad I.
1451 den Tod gefunden hatte; hier kam es zur Schlacht.
Drei Tage lang währte der Kampf; mehr als
20,000 Türken blieben auf dem Schlachtfelde;
allein der Sieg blieb ihnen; Hunyad zog sich mit

einem Drittel der Seinigen hinter die Donau zurück. Murad, der Sieger, ging krank nach Adrianopel, wo er während der Vermählungsfeierlichkeiten seines Sohnes Mohamed, 49 Jahre alt, starb. Während einer dreißigjährigen Regierung hatte er den osmanischen Thron auf festeren Säulen gegründet, als irgend einer seiner Vorfahren. Constantinopel nahm er nicht, da er von Eroberungsbegierde überhaupt nicht beherrscht war; allein er brachte das griechische Reich zum bloßen Schattenleben herab. Er war ein Freund des Vergnügens und in späteren Jahren selbst der Weichlichkeit; doch glich ihm auch wiederum in den Waffen kaum einer seiner Zeitgenossen an Kraft und Talent.

Mohamed II., von 1451 bis 1481.

Kaum war Murad zu Bursa bei seinen Vätern beigesetzt, als Mohamed in Adrianopel erschien, seinen unmündigen Bruder, und hierauf dessen Mörder erwürgen ließ, seine Mutter zu ihrem Vater nach Servien zurückschickte, mit allen tributpflichtigen Fürsten seiner Nachbarschaft Bündnisse erneuerte, den aufrührerischen Caraman demüthigte und sich zum Kriege gegen den letzten griechischen Kaiser rüstete. Zu diesem Zwecke vermehrt er sein schweres Geschütz und vollendet das zweite Dardanellenschloß, den Griechen von Constantinopel so alle Zufuhr abschneidend. Die Klagen Constantins über Verletzung der Traktaten beantwortet er mit dem Stolze des Uebermächtigen, schließt die geängstigte Hauptstadt immer 1452
enger ein und verwüstet, den demüthigen Bitten

des Kaisers zum Trotze, ihre Felder. Constantin sendet umsonst an den Papst (Nicolaus V.) um Hülfe; der verblendete Grieche will nichts von der Kircheneinigung hören, die die Bedingung des abendländischen Beistandes ist. Zwar erschien der Kardinal Isidorus, als Legat, in Constantinopel; allein fanatische Mönche hinderten den Abschluß einer Einigung, durch Geschrei und Aufruhr.

Unterdessen hatte sich Mohamed Moreas bemächtigt, wo die beiden Brüder des Kaisers im Kampfe lagen, und begann nun, nachdem er auf eine geringe Veranlassung hin den Frieden aufgekündigt hatte, die Belagerung Constantinopels
1453 selbst. Im Frühjahre 1453 führte er in Person 250,000 Osmanen zur Eroberung einer neuen Hauptstadt an die Ufer des Bosporus.

Fast drei Monate hindurch währte die Bela-
am gerung in der am Schlusse des vorigen Bandes
28. dieser Geschichte *) geschilderten Art. Am ein und
und funfzigsten Tage ward die Stadt gestürmt, der
29. Kaiser getödtet, seine Freunde ermordet oder hin-
Mai. gerichtet und die Hauptstadt des griechischen Reiches der Plünderung des osmanischen Kriegers Preis gegeben. Dux Lukas Notaras ward mit den Seinigen hingerichtet, als er seinen schönen Sohn den Wünschen des Siegers versagte; mit Mühe rettete sich der Kardinal Isidorus; 60,000 Männer wurden in die Sklaverei verkauft, die Tempel der Christen wurden zu Djamies (Moscheen); Mohamed feierte das Dankopfer in der Sophien-

---

*) Siehe das zweite Bändchen.

kirche, deren Patriarchenstuhl ein Imam bestieg. Hierauf bezog er den kaiserlichen Palast, vor dem der Kopf Constantins aufgesteckt ward.

Zweite Periode.

(Ein hundert und dreizehn Jahre.)

Blüthe der osmanischen Macht. Von der Eroberung Constantinopels bis auf Selim II.; von 1453 bis 1566.

Mohamed II., bis 1481.

Galata ergab sich Mahomed am fünften Tage nach seinem Einzuge in die Hauptstadt. Er ließ den Zurückgebliebenen ihre Güter, zog 10,000 thrazische Familien nach dem verödeten Constantinopel und kehrte dann im Triumphe nach Adrianopel zurück. Binnen zwei Jahren unterwarf 1455
Omar nun Morea; Athen, noch immer ein selbstständiges Fürstenthum, gehörte mit Delphi, Megara, Stiva (Theben) dem Fürsten Mauritius Acciajoli; diesem bestritt Palmasio, ein venetianischer Nobile, der seine Gemahlin liebte, diesen Besitz. Mahomed nahm den kleinen Staat für sich ein. Hierauf gab er den Griechen in Gen- 1459
nadius einen Patriarchen, den er selbst mit Ring und Stab belehnte, und ordnete das Reich. —
In Trapezunt herrschte David Komnenus mit dem 1461

Kaisertitel, den er dem rechtmäßigen Erben entrissen hatte. Mahomed erschien vorgeblich, um gegen Usum-Hassan, König von Persien, zu ziehen, besetzte die Provinzen des ohnmächtigen Kaiserthums, Cappadocien, Paphlagonien und zog am zehnten Tage seines Erscheinens ohne Widerstand in Trapezunt ein. David und seine Söhne folgten dem Sieger nach Constantinopel, wo der Kaiser, unter dem Vorgeben einer versuchten Empörung, mit acht seiner Kinder hingerichtet ward.
1463 Hierauf entrissen die Türken dem Fürsten Gattilusio die Insel Lesbos, welche eine kleine Anzahl Rhodiser tapfer vertheidigte, durch Verrath: der Fürst und der Verräther, sein Bruder, wurden
1464 auf gleiche Weise erdrosselt. Nun richtete der Sultan seine Waffen gegen das so lange selbstständige Caramanien, das er mit leichter Mühe einnahm.

Unterdessen hatte jedoch Scanderbeg von Neuem die Waffen gegen seinen Erbfeind ergriffen; mit 8000 Mann fiel er aus seinen Gebirgen her in Macedonien ein. Drei Jahre lang schlug er alle gegen ihn gesandten Feldherren Mahomeds, bis dieser endlich selbst an der Spitze eines Heeres von 150,000 Mann gegen ihn heranzog. Libani belagerte Kroja fruchtlos; das Unternehmen endete, wie die früheren, mit dem schimpflichen Abzuge der Osmanen. Von dem an blieb Scanderbeg von den Angriffen der Türken frei — meuchelmörderische Plane auf ihn mißglückten und er starb endlich 1467 zu Lissa, als er so eben mit den Venetianern ein neues Bündniß gegen die Osmanen schloß. Die Republik übernahm die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn.

Außer Scanderbeg fand Mahomed nur an Jo-

hann Hunyad einen seines Kriegsglücks würdigen Gegner. Papst Calixtus III. hatte im Jahre 1456 endlich ein Bündniß gegen den Sultan zusammengebracht, an dem der König von Ungarn, Matthias Corvin, Arragonien, Burgund, Venedig, Genua, Italien und die Rhodiser Theil nahmen. Während man jedoch noch mit Frankreich unterhandelte, rückte Mohamed mit 150,000 M. vor Belgrad, das er zu Wasser, wie zu Lande, angriff. Hunyad schlug, von Ofen die Donau herabschiffend, zuerst die türkische Flottille, und warf sich in die hart bedrängte Stadt. Umsonst führte Mohamed die Seinigen zum Sturme an; er ward verwundet; seine Feldherren blieben neben ihm; mit Thränen des Zornes im Auge gab er den Befehl zum Abzuge; Hunyades aber, der Held Ungarns, starb an eben diesem Tage an seinen Wunden. In Constantinopel zurückgekehrt, gründete der Sultan den Palast des alten Seraj's, und entschädigte sich durch die Unterwerfung Moreas für den bei Belgrad verlorenen Sieg.

im Jahr 1456

1458

Die Maltheser hatten im vierzehnten Jahrhunderte unter ihrem Großmeister Villaret die Insel Rhodos erobert, von wo aus sie den Osmanen theils den Besitz der Inseln streitig machten, theils die Küsten Kleinasiens zu brandschatzen pflegten. Mohamed forderte sie zur Unterwerfung auf; doch Johann von Lastik, der damalige Großmeister, antwortete ihm stolz: sie dankten nur Gott und ihrem Degen den Besitz des Landes, und mit beiden würden sie es zu behaupten wissen. Hierauf entbrannte der Sultan in Zorn und sendete dreißig Galeeren zum Angriffe auf Rhodos ab; allein seine Flotte ward geschlagen und die neue

Coalition, welche Pius II. 1463 zu Mantua gegen ihn zusammenbrachte, verstattete ihm für jetzt
1465 nicht, an die Wiederholung dieses Angriffes zu denken.

Nach der Bezwingung Moreas, Trapezunts und Caramaniens, nach Zerstörung der neuen Coalition im Norden (1463) ging Mohamed ernstlich an die Eroberung der griechischen Inseln. Er begann mit Negropont. Hundert Segel stark und an der Spitze von 140,000 Mann erschien Mohamed an der Brücke, welche Negropont mit Livadien verbindet. Die rhodiser und venetianische Flotte unter Kanale und Cardone vertheidigten diese. Mohamed nöthigte sie zum Rückzuge, nahm Chal-
1469 cis unter Grausamkeiten ein, und entriß die ganze Insel den Venetianern.

Unterdessen überzog Usum-Hassan, der Beherrscher von Persien, im Bunde mit Venedig und den Rhodisern, Caramanien und die türkischen Provinzen mit Krieg. Mustapha Mahomed widerstand ihm, bis der Sultan selbst herbei kam und
1470 die Ruhe herstellte. Sein Vezier Achmed eroberte
1473 indessen einen Theil der Krimm mit Kaffa, und machte diese Provinz dem Sultan tributpflichtig. Hierauf unterwarf Mohamed einen großen Theil Albaniens mit Scutari, das die Venetianer für Scanderbegs Sohn nur schwach vertheidigten und
1478 öffnete sich so den Weg nach Italien, wo er we-
1481 nige Jahre darauf (1481) sogar Otranto selbst einnehmen lassen konnte. — Rhodus erfuhr hiernächst einen neuen Angriff; allein Peter D'Aubuisson schlug den abtrünnigen Palaeologus muthig zurück: alle Versuche der Türken durch List, Verrath oder Gewalt der Waffen einzudringen, blie-

ben in dieser merkwürdigen Belagerung fruchtlos; die Ritter wiesen ihre Vergleichsvorschläge stolz zurück, und nachdem auf beiden Seiten fast übermenschliche Kräfte in Bewegung gesetzt waren, ward der Pascha Palaeologus, nach 3monatlichem Blutvergießen, zum Rückzuge genöthigt. Mohamed dachte sich für diesen Verlust durch neue Erwerbungen in Asien zu entschädigen und zog an der Spitze eines großen Heeres gegen Persien, als er zu Nicaea, 51 Jahre alt, starb.

Mohamed war bei hoher Geistesbildung, die auch an den Uebersetzungen des classischen Alterthums und an Malerei Geschmack fand, der Sklav der Leidenschaften — ihm fehlte vor Allem — Maaß und die philosophische Selbstbeherrschung seines Vaters. So war er nicht selten grausam *), blutdürstig, groß im Kriege, schwierig im Verzeihen, rachsüchtig und zu Ausschweifungen geneigt. Er gab in einer dreißigjährigen siegreichen Regierung dem Reiche der Osmanen fast seine jetzige Gestalt und verschönte Constantinopel durch zahlreiche Bauwerke.

Bajazid II., von 1481 bis 1512.

Bevor der schwache und abergläubige Bajazid den Thron der Osmanen bestieg, unternahm er eine Wallfahrt nach Mecca und gewährte seinem jüngeren Bruder Schem (Zizime), der auf die

*) Die Erzählung von der schönen Irene, die er in Gegenwart seines Hofes niedergemacht haben soll, als man ihm seine Liebe zu ihr vorwarf, ist nicht beglaubigt.

Hälfte des Reichs Anspruch machte, dadurch Zeit, sich in Verbindung mit Caraman-Oglu zum Kampf zu rüsten.

Indessen von Achmed, Bajazids verdienstvol-
1482 lem und tugendhaften Vezier, bei Bursa geschlagen, floh Schem erst zu den Rhodisern, die ihn jedoch nach Frankreich sendeten, wo ihn Carl VIII., als er sich weigerte Christ zu werden, endlich dem Papste Innocenz VIII. auslieferte. Alexander Borgia, sein Nachfolger, ließ sich für die Gefangenhaltung des unglücklichen Prinzen in der Engelsburg jährlich 40,000 Ducaten zahlen: hier starb
1495 er nach der Einnahme Roms durch die Franzosen an Gift.

Mannichfache Kriege, doch fast alle unglücklich, beunruhigten die neun und dreißigjährige Regierung Bajazids. Sein Undank gegen den trefflichen Achmed erregte zwei Aufstände der Janitscharen gegen ihn, die er nur durch Erniederung
1484 und endlich durch heimliche Hinrichtung des tugendhaften Mannes unterdrücken konnte.

Der Aufstand Schems und Caramans hatte die endliche Vereinigung dieser Provinz mit dem Reiche zur Folge: die Streitigkeiten mit den Rho-
1483 disern wurden durch einen Vergleich ausgeglichen, in dem der Sultan den Ersatz der Kriegsschäden übernahm; und die erneuten Aufstände der Janitscharen veranlaßten den Krieg mit Egypten. Hier herrschten, nach Verdrängung der Nachfolger Saladins und dem Tode Sultan Malek el Moattams (1250), die aus Kaukasien entsprungenen Mameluken, aus dem Geschlechte Ibeks, sonst die Leibwache der Sultane von Egypten. Ihre Reichthümer und ihr Ansehen hatten schon lange die Ei-

fersucht der osmanischen Sultane rege gemacht; Bajazid benutzte als Herr von Caramanien die Veranlassung geringer Grenzstreitigkeiten, um den Mameluken den Krieg zu erklären. Auf dem Schlachtfelde Alexanders, am Berge Aman, ward er jedoch von einem minder zahlreichen Heere, als das seine, kurz hintereinander zweimal geschlagen und sah sein Heer, mit Verlust alles Kriegsmaterials, übel zugerichtet nach Vorderasien fliehen. Die Mameluken verfolgten ihre Siege jedoch nicht weiter 1489
und ließen sich durch Abtretung einiger caramanischen Orte gern zum Frieden bewegen. 1493

Gegen Matthias von Ungarn war Bajazid jedoch weniger unglücklich: er nahm vielmehr einen Theil von Kroatien ein und behauptete diesen glücklich.

Handelsstreitigkeiten veranlaßten einen Krieg mit Venedig; die Republik hatte ihren großen Ad- 1500
miral Loredan verloren und sein Nachfolger Grimani ward im Meerbusen von Lepanto geschlagen, seine Flotte ward ein Raub der Flammen; Modon und Koron im Peloponnes, die er hatte entsetzen wollen, fielen in die Gewalt der Türken; Friaul ward von ihnen verwüstet und selbst Durazzo eingenommen. In dieser Noth stellte Gonsalvo von Cordova, welchen Ferdinand der Ka- 1501
tholische den bedrängten Venezianern zu Hülfe sendete, die Sachen derselben wieder her: er schlug mit dreißig Segeln die Türken, nahm ihnen zwanzig Galeeren, Aegina und Cephalonia wieder ab, und nöthigte sie zum Frieden, der den alten Zustand der Dinge von Neuem herstellte und den die Venezianer noch glücklich genug mit der Abtretung einiger Plätze in Albanien erkauften.

Innere Unruhen, durch die Predigten eines

fanatischen Derwisch, Scheid-Anguli, veranlaßt, erfüllten die Provinzen in Asien mit Blut; die Anhänger des Derwisch schlugen den Bruder des Sultan, Korkut in Natolien; einer derselben versuchte selbst Meuchelmord an Bajazid und verwundete ihn in seinem Serail. Erst Alis, des Groß-Veziers, Erscheinen konnte den Unordnun-
1510 gen in Asien ein Ende machen; der Derwisch floh zu König Ismael nach Persien, und entzündete hier den Haß, der Perser und Türken von dem ab bis auf unsere Tage blutig trennt.

Bajazid, aus Schwäche grausam, ließ zwei seiner Söhne erdrosseln, weil sie sich unabhängig zu machen drohten; hierauf versuchte er, von Gichtschmerzen gefoltert, die Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohnes Achmed niederzulegen; allein die übermüthigen Janitscharen widersetzten
1511 sich diesem Entschlusse und verlangten Selim, seinen jüngsten Sohn, den Pascha von Trapezunt, zum Kaiser. Dieser, ein Sklav ungeregelter Ehrsucht, rückte gegen seinen Vater ins Feld, ward jedoch von diesem bei Tchorlo geschlagen und floh nach Varna: allein in Constantinopel nöthigte das Volk den Sieger dennoch, seinem Plane zur Abdankung zu entsagen. Die hieraus entstandenen
1512 Reibungen benutzte Selim zu einem zweiten Versuche an der Spitze der europäischen Truppen; die Janitscharen fielen ihm zu und der verlassene Bajazid legte die Gewalt in seine Hände nieder. Auf der Reise nach Demotica, wohin er sich zurückziehen wollte, ward er, auf Anstiften des heuchlerischen Sohnes, von einem jüdischen Arzte mit Gift aus dem Wege geräumt, worauf ihn Selim mit großer Pracht in Constantinopel beisetzen ließ.

Bajazid gilt bei den Historikern für einen Begünstiger der Wissenschaften; doch beschränkte sich seine Liebe für diese wohl auf eine scheue Vorliebe für Astrologie und Wahrsagerei. Sein Hauptfehler war, bei militärischem Geiste, den er vom Vater ererbte, Schwäche, und Grausamkeit aus Schwäche. Die in dem großen Erdbeben von 1509 eingestürzten Mauern der Hauptstadt stellte er wieder her und sühnte seine Liebe zum Trunke gern durch Erbauung von Moscheen und Hospitälern.

Selim I. *), von 1512 bis 1519.

Grausamkeit und Wildheit waren der Charakter dieser Regierung. Nachdem er seinen Bruder Achmed zum Aufstande genöthigt, schlug er ihn in Natolien mit zehnfach überlegenen Kräften und ließ ihn auf dem Schlachtfelde erdrosseln; seinen zweiten Bruder Korkut ereilte dasselbe Schicksal, und als Achmeds Kinder nach Persien zu entfliehen Gelegenheit fanden, verfolgte seine Blutgier sie auch dahin, und verwickelte ihn in einen Krieg 1513
mit Ismael, dem Könige Persiens, aus dem neuen Herrscherstamme der Sofi. Zweimal hundert dreißig tausend Mann führte er nun, nachdem er die europäischen Fürsten durch Traktate geblendet, ge- 1514
gen Persien, verlor die Hälfte seines Heeres in den Wüsten an Krankheit und Hunger, und opferte die Uebrigen in der Schlacht von Tauris durch Eigensinn auf. Dennoch blieb ihm der Sieg durch die Mannszucht der Janitscharen, denen in

*) Mit dem Beinamen Yakuz, der Wilde.

dieser Zeit keine andere Truppe gewachsen war.
1515 Armenien ward verwüstet; allein der Einfall in Persien durch den Widerstand seines erschöpften Heeres verhindert. Im folgenden Jahre erobert der Sultan mit erneueten Kräften Armenien, als die Weigerung des Heeres ihn zum zweitenmale von den Grenzen Persiens umzukehren nöthigt.
1516 Erst in Constantinopel strafte er die Anstifter dieses Widerstandes. Hierauf unterwarf sich ihm Diarbekr (Mesopotamien), des Jochs der unduldsamen Schiiten (Perser) überdrüßig; und Selim
1517 schützte die neue Provinz gegen Kara-Chan, den Schah von Persien. Kaum sicherte jedoch der Unwille des gesammten Divans die Christen vor seiner Verfolgungswuth — er hatte ihre Ausrottung befohlen, und nur durch List war dieser Befehl zu hintertreiben.

Hierauf erfuhr Egypten, ein wie gefährlicher Nachbar ein ruheloser Alleinherrscher sey, der die Unthätigkeit seiner Soldateske fürchten mußte. Gauri, Sultan der Mameluken, hatte einen von Achmeds Söhnen Aufnahme gewährt, und dies genügte dem wilden Selim, ihm den Krieg zu erklären. Ueberdies war Gauri im Bunde mit Persien, und Selim hatte zwei Niederlagen der Osmanen an ihm zu rächen. Mit 150,000 M. ging er daher der Landenge von Suez zu, als sich Gauri ihm bei Aleppo entgegenstellte. Treulosigkeit entschied die Schlacht; der dreimal schwächere Gauri ward, trotz eines übermenschlichen Mu-
1518 thes im Kampfe, geschlagen, Syrien ward erobert und unterworfen, Gaza nach einem zweiten Siege durch Sinan-Pascha erobert, und Egypten selbst nun von den Türken überschwemmt. Durch die

Schlacht von Ridanie bei Cairo endlich wird die letzte Macht der tapferen Mameluken gebrochen; Sinan-Pascha bleibt und Selim opfert ihm unmenschlich die Gefangenen und Verwundeten. Hierauf nimmt er Cairo selbst nach verzweifelter Gegenwehr, die jedes Haus zu einer Schanze machte,
ein; fängt Tumam-Bey, den Nachfolger des 1519
Gauri, läßt ihn mit 40,000 Mameluken in seiner verwüsteten Hauptstadt aufhenken, und macht nach diesem Blutbade ganz Egypten zur türkischen Provinz. Darauf kehrt er mit dem gefangenen Kaliphen (dem Haupte seiner Religion) im Triumphe nach Constantinopel zurück, wo er den erschöpften Schatz durch Hinrichtungen füllt, um seinem Gelübde, der Ausrottung des Stammes der Sofi, durch einen neuen Feldzug zu genügen. Doch über den Vorbereitungen zu diesem Kriege
überraschte ihn der Tod. Er starb zu Adriano- 1519
pel, 54 Jahre alt, und hinterließ den Ruf eines wilden, fühllosen Herrschers, eines glücklichen Kriegers, eines unerbittlichen Feindes, den eine unersättliche Herrschsucht und Eroberungslust verzehrte, und der, während er die Grenzen seines Reiches erweiterte, die alten Provinzen desselben durch Kriege entvölkerte.

Das Reich der Osmanen verdankt ihm den Schrecken, den sein Name lange Zeit hindurch allen seinen Nachbarn einflößte, und die ersten Anfänge einer türkischen Seemacht, welche jedoch unter der folgenden Regierung erst ihre volle Ausbildung gewinnen sollte. — Die Macht der Janitscharen war durch seine Kriege, nicht ohne Absicht, von ihm von 40,000 bis auf 12,000 M. heruntergebracht — um so leichter bändigte er nun

diese allzumächtige Soldateske. — Ihm folgte sein Sohn

Soliman I. (II.), von 1519 (20) bis 1566.

Soliman I. des Prächtigen oder, wie die Türken ihn nennen, El Kanuni, des Gesetzgebers Regierung ist die glänzendste in der ganzen osmanischen Geschichte.

Handlungen der Gerechtigkeit begleiteten den dreißigjährigen Soliman auf den Thron seines Vaters. Er gab die durch Selim eingezogenen Güter an die Beraubten zurück, dämpfte sodann den Aufruhr Gasil-Beys, eines der mamelukischen Verräther, die Selim Egypten überliefert hatten,
1520 mit der gegen Persien bestimmten Armee, und eilt hierauf, von dem kriegerischen Geiste seiner Ahnen getrieben, nach Ungarn, dessen Besitz ihm wichtiger war, als die Eroberung des fernen Persien. Zwei Flotten beherrschten den Archipel und versorgten die Landarmee vom schwarzen Meere aus, und 60,000 Mann unter Ferhad-Pascha sicherten Asien.

Europa, von Religionshändeln zerrissen, schien den kriegsgeübten und von dem mächtigen Willen eines Fürsten, wie Soliman war, beherrschten Osmanen keinen Widerstand entgegensetzen zu können. Seine Gesandten waren in Ungarn beschimpft worden; dies genügte dem kriegverlangenden Sultan zum feindlichen Einfalle in das ungarische Gebiet. Belgrad, der Schlüssel Ungarns, fiel nach einer kurzen Belagerung in die Gewalt Mustaphas Kirlu's, seines Veziers; die ganze Umgegend folgte.

Nach diesem Siege wandte Soliman jedoch, durch die innere Zwietracht der Ritter dazu aufgefordert, und von dem Großprior von Castilien, Damaral, heimlich unterstützt, seine Waffen gegen das verhaßte Rhodos. Villiers l'Isle Adam war zum Großmeister des Ordens gewählt worden, den er in der Anarchie fand. Soliman nahte sich ihm mit verstellten Friedensanträgen, die bald in eine Kriegserklärung ausgingen. Vier hundert Schiffe und 200,000 Osmanen zogen gegen die verhaßte Insel, die den Türken schon einmal 20,000 M. und eine Flotte gekostet hatte. Sechs tausend Ritter stellten sich diesem furchtbaren Angriff entgegen; keine der europäischen Mächte antwortete auf ihren Hülferuf; Venedig unterstützte sogar den Feind; Frankreich sandte einige Freiwillige und Verräther gingen aus dem Schooße des Ordens selbst hervor. Dennoch leisteten die heldenmüthigen Johanniter sechs Monate lang unter übermenschlichen Anstrengungen Widerstand; ein Sturm Peri=Paschas ward siegreich abgeschlagen
und erst als Soliman in Person vor Rhodos 1522
erschien, neigte sich den Türken der Sieg zu. Heldenmüthig wurde jede einzelne der fünf Citadellen von Rhodos vertheidigt; Soliman zürnte, wechselte, strafte seine Feldherren umsonst, Rhodos widerstand noch immer, da entschied der Verrath Damarals den Kampf. Mit erneuter Wuth stürmten die Osmanen, die beiden Erzbischöfe bestanden auf der Uebergabe der Insel und so
willigte der tapfere Großmeister in die Capitula= 26.
tion, die ihm mit allen Einwohnern und Rittern Dec.
sicher abzuziehen erlaubte. Der Insel selbst ver= 1522
stattete Soliman, als milder Sieger, Abgabenfrei=

heit, Schonung des Eigenthums und der Kirchen; dem Großmeister aber bewies er eine unter Osmanen seltene Anerkennung; viertausend Rhodier
1523 verließen mit ihm die Insel. —

Bei seiner Rückkehr nach Constantinopel gab er die Verordnungen in Polizeiangelegenheiten und über die Miliz, welche ihm den Namen des Gesetzgebers erwarben. Strenge und Gerechtigkeit war des gebieterischen, aber edlen jungen Fürsten Streben; ein Aufstand der Janitscharen, den der vor Rhodos hart behandelte Mustapha-Kirlu
1524 veranlaßte, ward schnell unterdrückt; zwei Jahre
und vergingen unter Sorgen für die innere Organisa-
1525 tion seines Reiches, da trat Soliman nach Beendigung dieser Angelegenheiten von Neuem als Eroberer aus seinem Palaste hervor. Zwar fehlte es auch ihm, im Ganzen genommen an einem großartigen Ziele bei seinem Streben, und kein umfassender Plan tritt aus dem Gewirr seiner Unternehmungen klar hervor; dennoch erwarben seine Kriegsthaten ihm den Ruf des mächtigsten Kriegers seiner Zeit, und des glänzendsten unter den Fürsten der Osmanen.

1521 Schon im Jahre 1521 hatten die inneren Unruhen in Ungarn ihm Gelegenheit gegeben, sich Belgrads zu bemächtigen. Jetzt gab eine Mißhandlung seiner Gesandten durch das Volk ihm Veranlassung, mit 200,000 Mann gegen die un-
1526 garischen Grenzen vorzurücken. König Ludwig II. hielt Landtag zu Tolves, als ihn diese Nachricht erreichte, und während er sich zum Kampfe rüstete, nahm Soliman Peterwardein, nach dem Verluste Belgrads, der Schlüssel von Ungarn und Deutschland, Ozek, Saljuk, Vesten, die zum Theil

in den Händen verrätherischer Großen waren. Zwietracht unter den Anführern seines kaum 25,000 Mann starken Heeres hinderte Ludwig lange, dem Feinde entgegen zu gehen. Endlich traf er jedoch bei Mohacz auf Soliman; der Bi- 1526
schof von Comorn führte die Ungarn, und sein übereilter Angriff verwirrte die Schlachtordnung; er selber blieb, der Leichnam des Königs ward im
unter den Leichen seiner Leibwache gefunden, das Aug.
Heer zerstreute sich voll Schrecken und Bestürzung: bis nach Buda (Pesth) stand den Osmanen der Weg offen. Nie war ein glänzenderer, nie ein leichterer Sieg von ihnen erfochten worden: ganz Ungarn mit der Hauptstadt ergab sich; Pesth selbst nahm den Sieger freiwillig auf; hundert tausend Ungarn wurden in die Sklaverei verkauft; darauf aber kehrte der Sultan, ohne es einmal der Mühe werth zu halten, die Festungen zu besetzen, nach Adrianopel zurück, als ein Aufstand in den asiatischen Provinzen ihm die Annäherung an dieselben wünschenswerth machte. In Constantinopel vermählte er seinen verdienstvollen Vezier 1527
Ibrahim (sonst ein gemeiner Janitschar) mit seiner Schwester.

Unterdessen warf in Asien ein Haufen Schwärmer, von einem Derwisch angeführt, ein Heer Solimans nach dem andern zurück, schlug den tapfern Peri-Pascha, und nöthigte endlich Soliman selbst, zur Herstellung der Ruhe nach Asien zu kommen. Dieser besiegte die Schwärmer bei Cäsarea und stellte den Gehorsam wieder her.

Von diesem Zuge kaum zurückgekehrt, hörte der 1528
Sultan von den Fortschritten, welche Johann Zapolya, Woiwode von Siebenbürgen, an der Spitze

von 30,000 Mann in Ungarn machte, wo er sich durch Geld den Ruf zum Throne selbst zu erkaufen wußte. Der Ernennung Zapolyas zum Könige widersetzte sich jedoch Stephan Batory, Starost und Palatin von Ungarn, und berief Ferdinand von Oestreich zur ungarischen Thronfolge; diesen wählte ein Reichstag zu Preßburg und dies genügte dem Sultan, sich für Zapo-
1529 lya zu erklären, und als dessen Verbündeter im Jahre 1529, an der Spitze von 200,000 Mann, in Ungarn einzurücken. Ohne Widerstand drang er bis Buda, eroberte Komorn, Novigrad, Owar, und führte Zapolya in sein verödetes Reich ein. Hierauf setzte er seinen Zug gegen die Grenzen
Spt. Deutschlands fort. Am 13. September gelangte
1529 er so zu den Thoren Wiens, wo Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, ein unerschrockener Feldherr, befehligte. Sechs Meilen in der Runde dehnten sich die türkischen Gezelte aus; einen Monat lang berennten die Türken die Schanzen und Wälle der Hauptstadt; 40,000 der Ihrigen raffte das Feuer der kriegsgeübten Besatzung dahin, da nöthigte die Verwüstung des Landes die Osmanen zum Abzuge, bei dem sich Soliman das Ansehen gab, als begnadige er die Kaiserstadt. Hierauf krönte er Zapolya zu Buda als König, nöthigte den Bogdan, Fürsten der Moldau, zur Unterwerfung und kehrte nach seiner Hauptstadt zurück, durch prächtige Feste das Volk zu gewinnen.

Innere Regierungsangelegenheiten und ein kleiner Krieg gegen die Johanniter, welche sich jetzt auf Malta festgesetzt hatten, durch Corsaren, beschäftigten Soliman hierauf zwei Jahre hindurch.

Unterdessen war Friedrich von Oestreich gegen 1531
Zapolya glücklich gewesen; allein Solimans Erscheinen in Ungarn stellte das Gleichgewicht schnell wieder her, das der Sultan wünschte. Zwei Jahre später verglichen sich die beiden Könige 1533
von Ungarn; Zapolya blieb für seine Lebenszeit im Besitze des Eroberten, und behielt seinen Erben nur Siebenbürgen vor; Soliman trat dem Vergleiche bei und erhielt dafür Koron, das Karls V. Admiral, Doria, erobert hatte, zurück. — Der Groß-Vezier Ibrahim, wie man sagt, durch östreichisches Geld gewonnen, und die Italienerin Roxolane, die Verbündete Franz I. von Frankreich und Geliebte Solimans, kämpften indeß im Inneren des Serails darüber, wohin die türkischen Waffen zu richten wären. Endlich siegte Ibrahim und der Krieg gegen Persien ward beschlossen. Der Vezier nahm, von Verräthern unterstützt, Tauris. Auf dem persischen Throne saß Thamas, Ismaels Sohn; dieser rückt, während die Türken sich seiner Hauptstadt nahen, 1534
wieder gegen Tauris vor, und so geschah es, daß, als Soliman sich zu Bagdad krönen ließ, fast das ganze Land umher wieder in der Gewalt der Perser war, von denen er im folgenden Jahre 1535
schwere Verluste erfuhr. Diese kosteten dem treuen Ibrahim das Leben.

Unterdessen hatten des Sultan Corsaren, Uruk, der Rothbart (Barbarossa), und Chaireddin, ihm, nach Vertreibung der maurischen Herrscher, die Nordküste Afrikas, Algier und Tunis unterworfen, und gegen Karls V. und der Malteser Angriffe behauptet, welche als Herren von Tripolis diese Nachbarschaft nicht dulden konnten. Im folgen- 1536

den Jahre verlor Barbarossa jedoch Tunis an Hassan, den Karl V. unter spanischer Hoheit wieder einsetzte und Chaireddin hatte Mühe, sich im Besitze von Algier und Tripolis, das er unterdessen erobert hatte, zu behaupten.

Soliman entschädigte sich für Tunis an den Eroberungen, die er im Archipel den Venetianern
1537 abgewann; Scios, Pathmos, Stampalia, Paros und andere Inseln fielen ihm zu; und diese Verluste nöthigten, bei der Unthätigkeit Dorias, die Venetianer auch bald zum Frieden auf Solimans Bedingungen. — Während Pest und Feuersbrünste Constantinopel verödeten, eroberte Soliman einen Theil des glücklichen Arabiens (Camboye) von den
1538 Portugiesen, welche den Persern Beistand geleistet
bis hatten; Aden und das ganze Land Yemen ward
1539 eine Provinz des osmanischen Reichs.

Während so Solimans Waffen am persischen Meerbusen siegreich waren, Barbarossa seine Macht im Archipel gründete, Algier gegen die Angriffe
1541 des deutschen Kaisers abermals glücklich vertheidigte, und die Venetianer nach dem Siege von Preveza zur Abtretung von Malvasia und Napoli noch außer den 14 Inseln zwang, riefen neue Unruhen in Ungarn den siegreichen Sultan nach die-
1541 sem Lande. —

Joh. Zapolya war gestorben; sein Sohn Stephan, zum König gekrönt, residirte zu Buda, das die Oestreicher belagerten; Mohamed, Pascha von Belgrad, war ihm zu Hülfe geeilt und hatte den Feind geschlagen. Als Soliman selbst erschien, mußte sich Stephan mit der Würde eines Woiwoden von Siebenbürgen zurückziehen, Ungarn aber ward zur türkischen Provinz. Das

Heer, welches Joachim von Brandenburg gegen 1542
die Türken führte, rieb sich binnen Kurzem selbst
auf, während die Eroberungen Carls in Afrika
völlig verloren gingen.

Unterdessen hatte Franz I. durch Paulin ein
neues Bündniß mit Soliman geschlossen, und 1543
eine Flotte unter Barbarossa landete zu Marseille.
Türken und Franzosen belagern Nizza vergeblich,
und ein fünfjähriger Waffenstillstand, den Soli-
man nun mit dem Kaiser, der dafür jährlich
30,000 Duc. Tribut zahlte, einging, war eben
so sehr Folge des plötzlichen Verlustes seines liebsten
Sohnes, als dieses verunglückten Feldzuges.
Kurz darauf starb Barbarossa; Solimans Kriegs- 1544
und Thatendurst war gestillt; er baute das durch 1545
Feuersbrünste zerstörte Constantinopel wieder auf
und vermählte sich, gegen die Sitte seines Hau-
ses, mit der verschlagenen Italienerin Roxolane.

Die Waffenruhe der Janitscharen drohte ge-
fährlich zu werden, als der Streit zwischen den
beiden Beherrschern von Persien, Thamas und
Alkazic-Mirza, einen neuen Krieg mit diesem Reiche
entzündete. Roxolane betrieb ihn, und Soliman
führte sein Heer nach Persien. Allein der Feld-
zug war unglücklich; Thamas vermied die Schlacht, 1547
Krankheiten und Ueberfälle vernichteten das osma- und
nische Heer, und vereitelten Solimans Anstren- 1548
gungen.

In Ungarn herrschte Verwirrung; Stephan
hatte seinen Ansprüchen, zu Gunsten des Kaisers,
entsagt, Soliman eilte herbei, ihn dafür zu stra-
fen; doch sein Beglerbeg mußte die Belagerung
von Temeswar aufgeben, das er erst spät wieder-
gewann. Von nun an verwirrt sich der Faden

der Begebenheiten in einem Gewebe unzusammenhängender Unternehmungen.

Dragut, der Nachfolger Barbarossas, verwüstete Sizilien, während Afrika an die Malteser
1549 und den Kaiser verloren geht. Hierauf wird Tri-
und polis und Malta von den Türken belagert. Zwei
1550 Mal capitulirt Malta, ohne sich zu ergeben, während Tripolis von der Hand des Diwan Pascha einen Herrn erhält. Unterdessen nehmen häusliche Zwistigkeiten, Aufstände seiner Söhne, und die Bemühungen Roxolanens, ihrem Sohne Ba-
1552 jazid die Thronfolge zu sichern, die Sorge Soli-
bis
1554 mans in Anspruch. Als er zuerst wieder von auswärtigen Angelegenheiten Kunde nahm, rief Isabella, Stephan Zapolyas Mutter, seinen Beistand für ihren Sohn an. Soliman foderte Siebenbürgen für sie, und er erlangte, was er be-
1557 gehrte, in einem Waffenstillstande, der 1557 zu Stande kam. — Der Tod der Roxolane warf
1558 ihren Sohn Bajazid in offene Empörung; allein er ward bei Ikonium geschlagen und floh nach Persien, wo er elenden Tod fand, als ihn der
1559 Sofi für Geld an seinen Vater verrieth.

Unterdessen hatte Dragut den Kampf gegen Spanien und den Kaiser fortgesetzt, die Küsten Afrikas von Neuem besetzt und Oran belagert; hier wurden sie jedoch von den Spaniern geschlagen und zwei Jahre lang ruhten nun die Waffen auf dieser Seite. Die Dienste, welche die Malteser bei der Einnahme von Velez den Spaniern leisteten, riefen Soliman die Belagerung von Malta ins Gedächtniß zurück; ihre Corsaren hatten selbst die Schiffe der Sultaninnen nicht verschont, und
1565 dies entschied einen neuen Angriff gegen sie.

Vergeblich widerstand der Divan: der Wille des alten Sultans siegte über seine bessern Rathschläge. Ein hundert neun und funfzig Ruderschiffe und 40,000 Mann Landtruppen, unter dem Oberbefehle Pialis, des Sultans Liebling, und Draguts und Mustaphas Leitung, erschienen im Mai 1565 vor der Insel. Sechs Tage nach Ankunft der Flotte, den 24. Mai, ward das Schloß St. Elmo gestürmt; La Vallette, der heldenmüthige Großmeister des Ordens, hatte mit Ungehorsam und Bedenklichkeiten, Neid und Anfeindung unter den Rittern zu kämpfen; dennoch hielt sich St. Elmo, in Hoffnung auf die Hülfsflotte, welche aus Sizilien erscheinen sollte. Allein auch den Türken führte Dragut Verstärkung zu. Die Ritter in St. Elmo begehren zu capituliren; doch La Vallettes Standhaftigkeit siegt, und St. Elmo fällt nach tapferer Gegenwehr durch Sturm; allein vom Fort La Sangle wird der Dey von Algier, Barbarossas kecker Sohn, mit unermeßlichem Verluste zurückgeschlagen. Dennoch hatte die Noth der Ritter den höchsten Grad erreicht, als die sizilische Hülfsflotte endlich erschien. Kaum hatte diese nun 7000 Mann gelandet, als die Türken die Flucht nahmen und, trotz eines zweiten Angriffs, bis in ihre Schiffe verfolgt wurden. So kehrte die stolze Expedition, bis auf ein Drittel ihrer Stärke zusammengeschmolzen, nach Constantinopel heim, wo Soliman selbst sich vor Scham den Blicken seines Volks lange entzog.

Vergeblich versuchte er durch strenge Gesetze über die Beobachtung religiöser Vorschriften die Neigung der Osmanen wieder zu gewinnen, umsonst kündigte er selbst dem Kaiser Maximilian

von Neuem den Krieg an, als dieser sich weigerte,
seinen Schützling Zapolya als Eidam anzuneh-
men; umsonst sandte er seinem Statthalter in
Buda ein großes Hülfsheer zu; die Türken ver-
1566 loren Festungen und Feld an Graf Salm, und
belagerten Sigeth, das Graf Zriny heldenmüthig
vertheidigte, vergeblich. Im Triumph zog der
alte Sultan seinen geschlagenen Truppen selbst zu
Hülfe; nie hatte Soliman so viel Pracht zur
Schau gestellt, als bei diesem Feldzuge; so la-
gerte er vor Sigeth. Allein der Muth der Be-
lagerten machte alle Anstrengungen der Türken zu
nichte. Nach einem abgeschlagenen Sturme traf
ihn endlich ein durch heftige Gemüthsbewegung
veranlaßter Tod. Mehemed, der Vezier, hielt
30. Aug. 1566 diesen verborgen, bis Sigeth in einem neuen
Sturme mit allen seinen Vertheidigern gefallen war.

Soliman, der größte der osmanischen Sultane, starb 76 Jahre alt; sein Volk segnet noch heute seine Herrschaft. Der Saame der Tugend und der Seelengröße war in seinem Herzen; zwar war er nicht frei von kleinlicher Eifersucht, von Jähzorn, von Härte und von Schwäche; allein diese Fehler kamen mehr auf Rechnung seiner Geburt, als seiner selbst. Er war ein Freund der Gerechtigkeit, der Thätigkeit und der Ordnung; er liebte die Ehre und achtete den tapfern Feind; nie übte er Betrug, nie nutzlose Grausamkeit, wie seine Vorgänger pflegten.

Solimans Tod beschließt die Periode der Blüthe des osmanischen Herrscherstammes. Der Contrast zwischen ihm und seinen Vorgängern — mit seinen Nachfolgern, ist auffallend. Von Osman bis auf ihn hatten, zwei und ein halbes

Jahrhundert hindurch, zwölf Sultane über die Osmanen regiert, alle mehr oder weniger kriegerisch, alle tapfer, alle siegreich. Nach ihm — durch denselben Zeitraum — haben achtzehn regiert, unter denen nur zwei Feldherren und nicht einer siegreich war. Die bis auf ihn im Ganzen genommen waltende Einfachheit in der Hofordnung, in der Verwaltung ging in Schwelgerei, Luxus und Weichlichkeit unter; die in der Regentenfamilie herrschende Aufklärung in Fanatismus und Unwissenheit, da die jüngern Sprossen derselben ihre Jugend im Kerker und ohne Erziehung zubrachten. —

So wie im Regentenstamme, so begann auch in der Nation selbst ein Stillstand fühlbar zu werden, anstatt des Fortschreitens in Cultur und Sitte, das bis jetzt unverkennbar gewesen war. Das Volk der Osmanen hatte den höchsten Grad seiner Bildung erreicht, den es seinen Anlagen nach erreichen konnte, sobald es aufhörte, ein eroberndes zu seyn; seine eingeborne Neigung zu Unthätigkeit, zum Beschaulichen, machte es jeder andern Ausbildung, als der auf der Bahn der Waffen und des Sieges unfähig. Nach diesem versank es in Ruhe und Schwäche; denn nur durch die Berührung mit andern Völkern konnten die Osmanen weiter kommen, da es ihnen untereinander selbst an derjenigen Reibung, aus welcher im Abendlande der Funken der Kultur und die Volksbildung hervorsprüht, gänzlich fehlt.

Dritte Periode.

(Zwei hundert und acht Jahre.)

Zeit des Verfalls, oder von Selim II. bis zu dem Frieden von Kutschuk-Kainardge, von 1566 bis 1774.

Selim II. von 1566 bis 1574.

Der Sohn Roxolane's, Selim II., eilte nach Constantinopel, und gürtete dort das Schwert Osmans um; kaum hatte er den Leichnam seines Vaters in der ihm bestimmten prächtigen Turba beigesetzt, so zeigte ein Aufruhr der Janitscharen, theils, daß man die kriegerischen Talente Selims wenig fürchte, theils, zu welcher Herrschaft über seinen Herrn dieses Corps nun schon angewachsen sey. Selim mußte zum ersten Male seinen Gehorsam erkaufen, und das Verderbliche dieses Schrittes sollte sich bald an allen seinen Nachfolgern rächen. Selim, in Weichlichkeit erwachsen, eilte nur, des verhaßten Krieges in Ungarn los zu werden. Ihn leitete nicht, wie seinen Vater, die Rücksicht der Nationalehre und der Fürstenwürde. Er gab den Schützling seines Vaters, Zapolya, Preis, und leicht kam
1567 es so zu einem achtjährigen Waffenstillstande mit

dem Kaiser, dessen Basis der für die Osmanen nachtheilige Status quo war. Zapolya entsagte für das Fürstenthum Siebenbürgen allen Ansprüchen auf die ungarische Krone. An der schnellen Abschließung dieses Vertrages hatte die Kriegsscheu des schwelgerischen Selim wohl eben so viel Theil, als ein in Arabien durch einen fanatischen Schwärmer abermals erregter Aufstand, der jedoch durch Osd-Emir glücklich unterdrückt wurde, ehe die Gefahr 1568
überhand nahm. Die unruhigen Janitscharen zu beschäftigen — vielleicht auch nur um des schönen Cyperweines willen — ward der Krieg gegen Venedig, dem die Witwe des letzten Königs von Cypern, aus dem Hause Cornaro, diese Insel vermacht hatte, beschlossen. Die Veranlassung dazu ward bald gefunden; man forderte Cypern als ein losgerissenes Pertinenzstück von Egypten zurück; Venedig verweigerte die Rückgabe und der Krieg begann, nachdem die Venetianer an Spanien und 1569
dem Papst Bundesgenossen gefunden hatten. Zwei hundert Segel und 80,000 Mann Landtruppen verließen die Dardanellen unter Mustaphas und Pialis, des Kapudan-Pascha, Anführung, nahmen, nicht ohne Unterstützung von Seiten der Inselbewohner, das flache Land in Besitz, eroberten 1570
Nikosia nach einer kurzen Belagerung, während die venetianische Flotte unter Doria, von der Pest zurückgehalten, müßig vor Candia lag, und sich endlich ganz trennte, weil man über das, was geschehen sollte, nicht einig werden konnte. Nikosia ward verwüstet und alle Gefangenen und Einwohner, 15,000 an der Zahl, Dandolo, der Gouverneur, unter ihnen, ermordet. Hierauf schickte man sich an, Famagosta, die Hauptstadt der Insel, zu

belagern; hier vertheidigte sich Bragadin jedoch auf das Tapferste. Unterdessen war das lose Bündniß zwischen dem Papst Pius V., Spanien und Venedig durch Colonnas Bemühungen wieder enger gezo-
1571 gen; man beschloß die Ausrüstung der größten Flotte, welche die christlichen Mächte noch jemals gegen den Glaubensfeind versammelt hatten, und untergab sie dem Oberbefehle Don Juan de Austrias, dem natürlichen Bruder Philipp II. von Spanien, unter welchem der erfahrne Colonna befehligte. Dreihundert große Schiffe folgten diesen Anführern, die Flottillen von Malta, Toscana und Savoyen ungerechnet.

Unterdessen hatte Mustapha sich nach dem Blutbade von Nikosia mit der Einschließung von Famagosta begnügt, da ein unerhört strenger Winter alle Belagerungsarbeiten nutzlos machte. Mit dem Frühjahre 1571 erschienen jedoch 20,000 M. frischer Truppen aus der durch eine schwere Feuersbrunst verwüsteten Hauptstadt auf Cypern, und nun begann die Belagerung von Famagosta mit erneutem Eifer.

Bragadin vertheidigte sich mit verzweifeltem Muthe; allein das Wehgeschrei der Bewohner, der Mangel an Kriegsbedürfnissen aller Art, und die immer noch zögernde Hülfe aus Italien, nöthigten ihn doch endlich zur Capitulation. Mit unerhör-
Aug. ter Grausamkeit brach Mustapha die Bedingungen
1571 der Uebergabe, ließ den tapfern Bragadin lebendig schinden, alle seine edeln Waffenbrüder ermorden, und zog dann höhnend im Triumph nach Constantinopel zurück. Hier ward er jedoch, so wie Piali, von dem eifersüchtigen Groß-Vezier Mehemed entsetzt.

Nach diesem blutigen Untergange Cyperns verließ endlich die verbündete Flotte den Hafen von Messina, zu derselben Zeit, als die türkische Seemacht, 300 Segel stark, von der Küste von Lepanto abstieß. Was den Venetianern in Morea gehörte, war von ihr verwüstet worden, und ruhig erwartete nun Ali, der neue Kapudan-Pascha, den Feind in dem engen Meerbusen von Lepanto. Hier 7.
trafen die beiden Flotten in einer der fürchterlichsten Oct.
Seeschlachten zusammen, welche je geliefert waren. 1572
Mit unerhörter Wuth kämpfte man gegen einander; die beiden Admiralschiffe selbst enterten einander. Ali blieb; sein Kopf auf dem Hauptmaste des feindlichen Hauptschiffes schreckte die Türken; allgemeine Verwirrung, ein panischer Schrecken ergriff die Türken; man dachte an keine Gegenwehr mehr. Nicht weniger als 161 feindliche Schiffe wurden genommen; 30,000 Osmanen fielen in Sklaverei; die ganze türkische Seemacht war durch diesen einzigen Tag vernichtet. — Schrecken und Bestürzung ergriff den Divan, das Serail, die Hauptstadt, als sie die Nachricht von dieser Niederlage erreichte. Nie war das Reich in größerer Gefahr gewesen, als in diesem Augenblicke; doch die Verbündeten schienen nur den Sieg, nicht die Früchte des Sieges im Auge gehabt zu haben, und während Constantinopel zitterte, verloren sie 14 Tage mit Theilung der Beute und trennten sich endlich in Feindschaft über dieselbe. So ging, während Selim bestürzt seinen Hof nach Adrianopel verlegte, Doria mit seinen Galeeren nach Messina, Don Juan nach Neapel zurück. So blieb Veniero, der Admiral der Republik, dem man den großen Sieg von Lepanto besonders dankte, Herr des Meeres;

doch während er mit geringfügigen Eroberungen die Zeit verlor, stellte Mehemed die zerstörte Flotte
1573 wieder her, und sechs Monate nach dem Unglücke von Lepanto erschienen von Neuem 200 türkische Schiffe unter Uliccioli im Archipel. Unterdeß hatte jedoch auch Gregor XIII. die Verbündeten wieder zusammen gebracht, und die beiden Flotten beobachteten sich vor Cerigo, ohne etwas gegen einander zu unternehmen, und als die Spanier die Verbündeten von Neuem verließen, suchte die Republik, von diesem Kriege erschöpft, bei der Pforte *) den Frieden nach. Dieser kam nun schnell zu Stande; die alten Grenzen wurden hergestellt; Cypern blieb bei der Pforte und Venedig zahlte 300,000 Ducaten.
1574 Nun ward selbst Tunis, das Don Juan kürzlich erobert hatte, leicht wieder gewonnen und zu einer Art von Republik unter Hoheit des Sultans umgeschaffen; ja man konnte sogar an einen neuen Angriff auf Malta denken.

Stephan Batory, Zapolya's Nachfolger in Siebenbürgen, leistete Huldigung; der Bogdan der Walachei, Iwan, der zum Islam übergetreten war, ward gegen einen doppelten Tribut, wider den Willen des Volks, zum Woiwoden eingesetzt, später jedoch ermordet, und nun sein Bruder Peter installirt.

Trotz aller dieser Vorgänge verließ Selim selbst nur selten seinen Harem. Er starb vielmehr in diesem, wie er darin gelebt hatte, sorglos dem Trunk,

*) So nennt man das türkische Kabinet, von dem unter Mohamed II. erbauten hohen Thore (Baba Hamoun), das in den ersten Hof des Serails führt.

der Völlerei, der Wollust ergeben, im 53sten Jahre Dec.
seines Lebens. Sein Vezier, Mehemed, konnte 1579
den Tod dieses Fürsten, der die Zügel der Regierung niemals in Händen gehabt hatte, dem Volke leicht so lange verborgen halten, als er es seinem Interesse für angemessen hielt, das heißt, bis Murad III., der Thronerbe, aus Amasia, wo er residirte, in der Hauptstadt eintreffen konnte.

Murad III., von 1574 bis 1595.

Selim II. Sohn, Murad III, bestieg den Thron, auf dem er sich sofort durch die Ermordung seiner 5 Brüder befestigen zu müssen glaubte. Hierauf überließ er die Sorgen der Regierung seinem Groß-Vezier und einem Liebling Ferhad, der früher Koch einer Janitscharen-Oda gewesen war. Der Liebe und dem Fanatismus ergeben, überließ er den Krieg gegen Persien, an dem er eine alte Schmach zu rächen hatte, seinem Vezier Mustapha. Dieser, an der Spitze eines Heeres von 150,000 Mann anfangs
glücklich, ward jedoch von Schah Abbas dem Gro- 1567
ßen in Schirwan überwunden, und als er nach Con- 1577
stantinopel, fast allein von seinem Heere, zurückkehrte, zum gemeinen Janitscharen degradirt. Auch 1578
in den folgenden Feldzügen folgte das Unglück den und
türkischen Fahnen: ihr Verbündeter, der Tartaren- 1579
chan Abdul-Scherai, ward gefangen und ermordet. Dies reizte zur Fortsetzung dieses unglücklichen Krieges. Kostete er doch Murad nichts weiter, als Menschen, deren Werth er nicht kannte, und Geld, das er in seinem Schatze vollauf fand! Doch vergeblich wechselte er die Anführer, vergeblich folgte dem Osman Achmed, diesem Ferhad, diesem Siaus,

diesem Ibrahim; vergeblich ward der würdige Groß-Vezier Sinan entsetzt; das Glück der Waffen wollte
1581 nicht wieder kehren. In jedem Jahr wurden die
bis Türken geschlagen. Unordnung in den Finanzen
1584 waren die Folgen dieses erschöpfenden Krieges; Schah Abbas entriß dem Reiche Georgien, Armenien und Dgesira; Veruntreuungen und Empörungen kamen hinzu — Alles im Reiche war Willkühr, Tyrannei und Trauer. Cabalen im Serail regierten; Murad überließ sich sorglos gewohnten Ausschweifungen, und in dieser Lage der Sache schien es der Untergang des Throns zu seyn, als Rudolph von Deutschland die Foderung des Tributs für Ungarn mit einer Kriegserklärung beantwortete. Nun
1593 ward schleunigst mit Persien Friede geschlossen und Siaus nach Ungarn gesandt. Dieser verwüstet das Land, berennt und nimmt Raab durch Treulosigkeit des Gouverneurs, Grafen Haddik, mit einem Verluste von 22,000 M. und belagert Komorn; doch als Sigismund Batory, Woiwod von Siebenbürgen, die Sache der Türken verließ, wuchs die Gefahr so an, daß der feige Murad sich endlich selbst an die Spitze des
1594 Heeres stellte. Allein kaum bis Adrianopel gelangt, erschreckt ihn ein Ungewitter bei der Musterung der Truppen, und er kehrt eilig in seinen Harem nach Constantinopel zurück.

Die Zeiten der letzten byzantinischen Kaiser schienen sich zu wiederholen. Murad, entnervt von Ausschweifungen, erlag bald darauf, im Januar 1595, einem auszehrenden Fieber. Seine Regierung hinterließ kein anderes Andenken, als das an die zahllosen Menschenopfer, die der persische Krieg gekostet hatte, an die Niederlagen seiner Generale und an die Empörungen (zehn dergleichen werden

von der Geschichte aufgezählt), welche sein Reich beunruhigten. Unbeständigkeit (zweimal war sein Liebling Ferhad, dreimal Siaus, Großvezier) und Schwanken bilden den Charakter dieser Regierung; Aberglaube und Fühllosigkeit, Eifersucht und Feigheit waren die herrschenden Eigenschaften dieses Sultans.

Mohamed .III von 1595 bis 1603.

Der Sohn der Venetianerin Baffo, Mohamed, bisher Pascha zu Magnesia, bestieg den Thron seines verhaßten Vaters. Der grausame Erbe ließ neunzehn Brüder (größtentheils Säuglinge) ermorden, und fünf schwangere Frauen seines Vaters ertränken — dies war die Morgenröthe einer blutdürstigen und gehässigen Regierung.

Die Hauptstadt fand Mohamed bei seiner Ankunft schwierig und in Verwirrung; eine Theuerung nöthigte ihn, die Schätze seines Vaters unter das Volk zu vertheilen. Wo die Industrie schläft und wo eine an Largitionen gewöhnte Soldateske die höchste Staatsmacht bildet, da sind solche Mittel nöthig, dem gänzlichen Verderben vorzubeugen. In der Moldau und Walachei wüthete ein verheerender Krieg: Stephan Batory und der Graf Mansfeld standen den Türken in Ober- und Nieder-Ungarn siegreich gegenüber; Sinan war in zwei Tref-
fen, an der Alutha und bei Gran, geschlagen und 1596
mußte dem Feinde Lippa und Tergowischt überlassen; die Woiwoden der Moldau und Walachei folgten dem Beispiele Batory's, und nun ward auch der Pascha von Buda geschlagen, Gran und Vicegrad erobert. Umsonst ward Siaus entsetzt; Fer-

had, sein Nachfolger, zum dritten Male Groß-Vezier,
1596 ward nichts desto weniger in Ungarn besiegt. Mohamed ließ ihn erdrosseln und stellte sich selbst an die Spitze des Heeres, das unter ihm der neue Groß-
1597 Vezier, Ali-Hassan, befehligte.

Ein hundert und funfzig tausend Mann zogen mit ihm den drei Woiwoden entgegen; der Sultan
Sept selbst belagerte Agria (Erlau), das der tapfere Terzky vertheidigte. Die aufrührerische Besatzung lieferte ihn den Türken aus, und die Festung fiel in ihre Hände. Zu derselben Zeit erschien jedoch auch der Erzherzog Mathias zum Entsatz vor Agria. Es kam zur Schlacht; Mohamed ward geschlagen und floh nach Agria zurück. Allein in dem Augenblicke des Sieges veranlaßte die Beute des türkischen Lagers eine solche Verwirrung unter den Truppen des Erzherzogs, daß sie von der Nachhut der Türken in einzelnen Haufen geschlagen und des Siegs beraubt wurden; 12,000 Mann, unter ihnen zwei Generale und zwei Prinzen von Geblüt, waren geblieben, und der Erzherzog sah sich nun mit den Trümmern seines Heeres zum Rückzuge genöthigt. Mohamed, des Krieges überdrüssig, eilte jedoch nach seiner Hauptstadt zurück, welche die Pest verwüstete. Hierauf unterwarf sich der Fürst der Moldau von Neuem der Pforte, während Batory seiner Verbindung mit dem Kaiser treu blieb, bis er diesem endlich sein Fürstenthum selbst abtrat. Hierdurch wuchs
1598 die Macht des Kaisers in Ungarn von Neuem; der Krieg währte noch eine Zeit lang matt und schläfrig fort; der Erzherzog nahm Raab durch Ueberfall, eroberte Palotta und Vesprim, und endlich nahm
Sept Palfy auch Ofen, wo er 7000 Christensklaven die Freiheit wiedergab. Italienische und spanische

Hülfstruppen verstärkten täglich das Heer des Kaisers, und die Türken wichen überall im offenen Felde vor ihm. Im Jahre 1600 ward Hassan von
Neuem geschlagen, verlor Stuhlweißenburg, das der 1601
Pascha jedoch im folgenden Jahre im Sturm zurück
eroberte. So schwankte das Kriegsglück im Ganzen 1602
genommen ziemlich unentschieden zwischen beiden Heeren in Ungarn, während in den asiatischen Provinzen das Feuer des Aufruhrs hell empor loderte. Schirvan, Pascha von Caramanien, hatte die Fahne der Empörung erhoben, und die Spahis setzten durch Aufruhr die Hauptstadt selbst und das Serail in Schrecken. Die Häupter der schwarzen und weißen Verschnittenen mußten erdrosselt, der Mufti
entsetzt, der Groß-Vezir aus Asien zurückgerufen 1599
werden; dennoch kam es zwischen Spahis und Janitscharen zu blutigen Kämpfen, denen zahlreiche Hinrichtungen folgten.

Die Ruhe wieder herzustellen, gab es nur ein Mittel — den Krieg. Die Fehde mit den Persern dauerte fort; diese hatten sie durch einen Angriff auf Schirwan von Neuem begonnen; der neue Groß-Vezier, Ali-Hassan, ergriff daher diese Gelegenheit, sämmtliche Spahis, seine Gegner, nach Asien zu
schicken; dennoch ward er im folgenden Jahre ge- 1601
stürzt und des Schutzes der Janitscharen ungeach- 1602
tet erdrosselt. Djerra, sein Nachfolger, zog nun selbst nach Asien, wo die Rebellen sogar Bursa schon eingenommen hatten, während er zugleich dem von den Oestreichern hart bedrängten Mohamed
Hülfe sendete. Seiner Thätigkeit gelang es, die 1603
rebellischen Pascha's zu zerstreuen, und in Ungarn durch die Wiedereinnahme von Stuhlweißenburg das
Gleichgewicht herzustellen. Doch um eben diese Dec.

1603 Zeit starb Mohamed, nachdem er noch seinen ältesten Sohn und dessen ehrsüchtige Mutter Fatme hatte ermorden lassen, an der Pest, die gemeinschaftlich mit einer Hungersnoth die Hauptstadt verheerte.

Er ward 37 Jahre alt; das Volk hatte durch Unfälle, Niederlagen, Empörungen und Hinrichtungen seine Unfähigkeit für den Thron kennen gelernt. Doch die nächstfolgenden Regierungen sollten die Leiden der seinigen noch vergessen machen.

Achmed I., von 1603 bis 1617.

Mohamed hatte nur zwei Söhne hinterlassen; den wilden Schwächling Achmed und Mustapha, dem der 15jährige Thronerbe das Leben ließ. Seine Mutter und seine Gemahlin wußte er von den Reichsgeschäften entfernt zu halten und an Murad, Pascha von Cairo, einen würdigen und geschickten
1604 Diener zu wählen, der auch den Aufstand der aufrührerischen Paschen in Asien kräftig erdrückte und die Niederlagen des Capudan-Pascha Ciali strafte; dennoch war seine Regierung nur ein Gewebe von Empörungen, Cabalen, Niederlagen und schwachen Maßregeln gegen äußere und innere Feinde; kurz die Zeiten waren wieder ganz so schlecht, der Thron ganz so ohnmächtig geworden, wie sie unter den Paläologen waren.

Unter solchen Umständen war es wenigstens noch ein Glück, daß Achmed mit den Schätzen seiner Mutter den Gehorsam der Janitscharen erkaufen konnte, und in Wollust und Prunk die Sorgen einer solchen Regierung vergaß. Die berühmte Achmed-Moschee am Platze des Atmeidan verdankt ihm ihre Entstehung.

Die inneren Unruhen des Reichs führten den Wunsch nach äußerem Frieden herbei; Herrschern, wie Achmed, ist jeder Krieg unbequem; egoistische Rücksichten, nicht politische Gesinnung sind es, die sie den Frieden wünschen lassen. Derselbe Wunsch lebte auch in Kaiser Rudolph, der mit den Glaubensspaltungen in seinem Reiche zu viel zu thun hatte, als daß er die Schwäche der Osmanen zu Siegen über sie hätte benutzen können. So kam es denn zwischen dem Kaiser, den ungarischen Reichsständen und dem Woiwoden von Siebenbürgen Botschkai am
2. Jun. 1606 zu einem Vergleiche, in dem der Kai- 1606
ser die ungarischen Freiheiten sowohl, wie den Woiwoden anerkannte. Der letztere vermittelte nun auch den Frieden mit der Pforte, der zu Komorn noch in demselben Jahre zum Abschluße kam. In diesem ward die Kaiserwürde des Sultans anerkannt, Gran und die zuletzt gemachten Eroberungen der Türken, Pesth, Kaschau und Stuhlweißenburg, wurden wieder herausgegeben; nur Erlau und Raab blieben ihnen, als nördliche Grenzorte; eine Austrägal-Instanz von vier Commissarien ward für alle Streitigkeiten festgestellt und eine zwanzigjährige Dauer diesem Vertrage vorbestimmt. Auch mit Frankreich wurden nun alle Zwistigkeiten von der vorigen Regierung her ausgeglichen und eine Art von Allianz verabredet, wie sie unter Franz I. Statt gefunden hatte. — Hierauf beschäftigte eine neue
Empörung in der unruhigsten Provinz des Reichs, 1607
Caramanien, die Waffen des Groß-Vezirs Murad. Dieser schlug die Schwärmer, welche 40,000 Mann stark bei Erzerum lagerten, und trieb die Trümmer ihres Heeres nach Persien; Kalendar, ihr Anführer, der sich zum Pascha von Aleppo und Herrn von

Syrien erhoben, ward zur Ergebung verleitet und
1608 in Constantinopel erdrosselt. Die übrigen Rebellenchefs, Bulad, Massi und Jussuf, wurden jetzt leicht in Caramanien selbst bezwungen, und dieser schnelle Erfolg erlaubte nun auch einen neuen Feldzug gegen Persien; allein schon war es dahin gekommen, daß Murad, dem Befehle der hohen Pforte zuwider, mit seinem Heere nach Scutari umkehren konnte, als ihm die Cabalen seiner Feinde in der Hauptstadt ge-
1609 fährlich zu werden drohten. Nach Besiegung dieser Feinde (der Capudan-Pascha stand an ihrer Spitze) und nach gänzlicher Vertilgung der Aufrührer Massi und Jussuf (Bulad war bereits hingerichtet) nahm nun der Krieg gegen Persien einen ernsthafteren
1610 Charakter an. Die Wiedereroberung Bagdads mit einem 200,000 Mann starken Heere war das Hauptziel dieses Feldzuges. Allein der Groß-Vezir war diesem Kriege abgeneigt, und that, nachdem er einmal in Diarbekr war, wenig mehr. Hier
1611 starb er 89 Jahre alt, der verdienstvollste Mann seiner Zeit im Reiche der Osmanen. Sein Nachfolger, Nasuf-Pascha, blieb vor Tauris den Persern unthätig gegenüber stehen, und kehrte endlich, nachdem er eine Art von Waffenstillstand geschlossen, eilig nach Stambul zurück. Schirwan blieb auf diese Art bei Persien gegen einen Tribut von 200 Last Seide jährlich; den Sunniten ward freie Religionsübung bewilligt und ihnen eigne Cadi's bestellt. Von dieser Zeit an genoß das Reich — was eigentlich noch nie der Fall gewesen war, eines allgemeinen Friedens. Aber freilich ward eben diese Ruhe in einem Reiche, das wesentlich auf Eroberung und einen kriegerischen Fürsten gegründet war, zum Verderben. Fast nothwendig war dieselbe nämlich

von inneren Unruhen und Empörungen begleitet, und wie sollten Fürsten, wie Soliman's Nachfolger, der übermüthigen Soldateske der Janitscharen widerstehen? Wie sollten die durch Wollust abgestumpften Jünglinge, die nur ihren Harem und das Innere des Serails kannten, wie sollten diese selbst einem kräftigen und gewandten Vezier etwas anders, als ein Spielwerk seyn, das er bei Gelegenheit wechselte und wegwarf! Die Parteisucht aber fand, trotz aller heimlichen Hinrichtungen in der Herrscherfamilie, doch wohl immer noch einen Sprößling, den sie mit dem Namen und dem äußern Pomp des Kaiserthums bekleiden konnte, und der alsdann alle Willkührlichkeiten und Ausschweifungen mit seinem Namen beschönigen mußte. In diesem innern Spiele der Cabale und Parteiungen kam es endlich selbst dahin, daß der schwache Fürst auf dem Throne selbst zum Opfer ersehen ward, und zwei Sultane hinter einander tödtete nun die verhängnißvolle Schnur, mit der sie sich so leicht ihrer Diener zu entledigen pflegten.

Nach dieser Abschweifung, zu welcher uns das wachsende Verderben des Reichs nöthigte, kehren wir zu der Regierungsgeschichte Achmed's I. zurück. Die nächsten Jahre derselben waren an Ereignissen ganz leer. Dem allgemeinen Frieden zu Ehren begann Achmed den Bau seiner prächtigen Moschee, 1612
empfing Gesandtschaften vom Kaiser Matthias, welche den Vergleich zu Komorn verlängerten, schloß Handelsverträge mit den Holländern, die den Tabak in seinem Reiche einführten, dessen unmäßiger Gebrauch bald, als der Mufti ihn zu verbieten Miene machte, die Hauptstadt von Neuem dem Bürgerkriege Preis gegeben hätte. Nasuf, der

neue Groß-Vezier, aus dem Sklavenstande zu der ersten Würde des Reichs empor gestiegen, regierte den Staat und ward der Schwager seines Herrn. Allein ein grober Betrug, mit dem er, seine Wichtigkeit zu zeigen, diesen hintergehen wollte, ward die Ursache seines Sturzes; seine Feinde verriethen seine Einverständnisse mit den Ministern des Sofi, seine falschen Aufzüge von verkleideten Gefangenen
1613 und Prisen, und er ward erdrosselt. Mehemed, der Capudan-Pascha, ward sein Nachfolger, und, wie Nasuf, Schwager seines Herrn. Die Pest verwüstete die Hauptstadt, das Volk klagte den Sultan deshalb an, und fanatische Derwische reizten seinen Zorn. Einer von diesen verwundete Achmed sogar bei einem Aufzuge mit einem Steine, und büßte diesen Versuch, das Reich von einem unfähigen Fürsten zu befreien, mit seinem Leben. Um diese Zeit wurde die Hauptstadt auch einmal von einer ihrer Plagen, den Hunden, befreit, die man sammt und sonders auf eine wüste Insel verwies, da der Mufti sie zu tödten untersagte. Solche Sorgen beschäftigten den Diwan in den Zeiten des Friedens. — Hierauf ward die äußere Ruhe auf einen Augenblick gestört. Der Woiwod der Moldau, Constantin, verweigerte den Tribut, zu dem sein Vorgänger sich anheischig gemacht hatte, und Achmed belehnte nun mit der hierdurch zurückgefallenen Provinz
1614 Tomsa, einen Polen. Funfzig tausend Osmanen rückten in die Moldau ein, schlugen Constantin und seinen Schwager Koretzky, der gefangen ward, und erhoben Tomsa zum Fürsten der Moldau. Um dieselbe Zeit entsetzten die Stände von Siebenbürgen ihren Fürsten Gabriel Batory, der sich nach Botschkai's Tode die Herrschaft zuzueignen und dadurch zu

erhalten gewußt hatte, daß er den Kaiser als seinen Lehnsherrn anerkannte, und wählten Betlem Gabor, einen der Ihrigen, zum Woiwoden. Dieser rief, um sich gegen den Angriff des Hauses Oestreich zu sichern, den Schutz der hohen Pforte an; dieser ward zugesagt, und der Kaiser von der Rückkehr Siebenbürgens unter die Oberhoheit der Pforte durch einen türkischen Gesandten in Kenntniß gesetzt. Von beiden Seiten rückten hierauf Truppen gegen einander; Batory ward jedoch in einem unbedeutenden Treffen getödtet, und Betlem Gabor nun zu Wardein feierlich mit seinem neuen Fürstenthume belehnt; der Friede zwischen den beiden Kaiserhöfen aber von Neuem bestätigt.

Auf einer andern Seite ward jedoch in demselben Jahre die Festung Agliman, an der Küste Klein- 1615
asiens, von dem Herzog von Toskana, nach einer hartnäckigen Belagerung, als Schadloshaltung für einige Seeräubereien, erobert, und dies Ereigniß ward von Cosmo von Medici benutzt, im Namen eines angeblich älteren Bruder Achmed's, Jakaja, die asiatischen Provinzen des Reichs mit Verwirrung zu füllen. Im folgenden Jahre verschwand
dies Phantom jedoch wieder und damit auch die 1616
durch ihn veranlaßten Unruhen. Auch der Fürst der Drusen, Fakardin, ward von Cosmo von Medici aufgeregt. Sein Volk, im Besitze eines Theils von Syrien, nennt sich Abkömmlinge der Franken, die Jerusalem eroberten; Fürst Fakardin schlug die Türken zu Lande in eben der Zeit, als die Flotte
Cosmo's sie zur See besiegte, und eroberte Saida. 1616
Zu gleicher Zeit währte der schnell wieder begonnene
Krieg mit Persien unausgesetzt fort; im Jahr 1617 1617
siegten die Perser bei Bassora in einer großen

Schlacht über den Pascha von Damask; allein da sie diesen Sieg, so wenig wie die früheren, zu etwas anderem, als Verwüstungen zu benutzen wußten, so ward man davon in Constantinopel wenig gewahr. Dennoch rüstete sich Achmed selbst zum Feldzuge, als er im November 1617 an der Auszehrung starb. Die Zeit, welche ihm die Wollust übrig ließ, brachte er mit mechanischen Arbeiten zu; der abergläubige Fürst drechselte, einer Vorschrift des Koran zu Folge, Geräthe von Horn und ließ sie für seine Küche verkaufen. — Mehr bedarf es nicht, um den Grad der Regentenbildung anzudeuten, der den Sultanen dieser Zeit eigen war.

Mustapha I., von 1617 bis 1618.

Mustapha, der Bruder des verstorbenen Kaisers, folgte ihm. Er war ein Weichling wie jener, der sich vor den Weibern fürchtete, und nur darin Vergnügen fand, Geld an Unwürdige mit vollen Händen wegzuwerfen. Der Last der Regierung auf keine Art gewachsen, litt sein Eigensinn es jedoch nicht, daß er den Rathschlägen Anderer folgte. So half ihm selbst die glückliche Wahl geschickter Diener nichts; denn er vereitelte ihre Bemühungen durch unverständiges und eigenwilliges Einschreiten beständig. Unterdessen brach der Krieg mit Persien, auf die Weigerung des Sofi, den vertragsmäßigen Tri-
1618 but in Seide zu entrichten, von Neuem aus. Die Entscheidung über Krieg und Frieden lag und liegt noch jetzt, dem Gesetze gemäß, in den Attributen des Divan, bei dessen Berathungen der Padischah selbst nur eine Stimme hat. Indeß wird sie oder des Groß-Veziers Einfluß durch seine übrigen Mittel,

den Willen der Divansbeisitzer zu stimmen, es immer in seiner Gewalt haben, einen vorher beschlossenen Krieg durch den Divan gut heißen zu lassen. So zog Mehemed, trotz der Weigerung des Divans, an der Spitze der Janitscharen nach Asien; allein kaum einige Tagereisen von der Hauptstadt entfernt, nöthigte ihn ein Aufstand des Volks zur schleunigsten Rückkehr. Der Kaimakan (Statthalter) des Groß-Veziers, der Mufti und der Defterdar (Schatzmeister) hatten das Volk durch das Gerücht, als trachte Mustapha seinem Neffen nach dem Leben, während er selbst dem Reiche keinen Erben geben wolle, und als griffe er in toller Verschwendung den nur zu Religionskriegen bestimmten Hasni (Privatschatz) an, aufgewiegelt, das nun mit großem Geschrei Osman, den zwölfjährigen Sohn Achmed's, zum Kaiser begehrte. So vertauschte Mustapha den drei Monat hindurch besessenen Thron mit dem Kerker, und sah seinen Neffen Osman das Schwert seines Ahnherrn umgürten. 1618

Osman II., von 1618 bis 1622.

Unterdeß trafen die Beschwerden Ludwigs XIII. über die Einkerkerung seines Gesandten, Le Sancy, den man unter der vorigen Regierung der Mitwissenschaft an der Flucht Koretzky's aus den sieben Thürmen beschuldigt und auf diesen Grund verhaftet hatte, bei der Pforte ein. Eine außerordentliche Gesandtschaft, welche nach Paris ging, stellte das gute Vernehmen jedoch leicht wieder her.

Während Mehemed nun seinen Zug nach Persien fortsetzte, bemächtigte sich Viner-Effendi, der 1619
alte Lehrer Osman's, seines unbedingten Ver-

trauens, und schaltete nach Willkühr im Reiche, indeß der Padischah sich die Zeit mit kindischen Spielen vertrieb, oder sich von seinen boshaften Ministern verkleidet in Schenken und Caffeehäusern herumführen ließ, um einer alten Sitte der Kaliphen nachzuahmen, die auf diese Art über die Ausführung ihrer Befehle zu wachen pflegten. Die strenge Bestrafung, die Hinrichtungen, welche der Uebertretung geringfügiger Polizeivorschriften folgte, entzog dem jungen Padischah, in welchem löbliche Eigenschaften schlummerten, die Neigung des Volks, und vielleicht war es eben dies, was seine Leiter, der Kislar=Aga, die Sultanin Valide, seine Großmutter, und Viner=Effendi
1620 begehrten.

Indeß waren die Waffen des Groß=Veziers gegen die Perser glücklich. In zwei blutigen Schlachten brach er die Macht des Feindes, eroberte das verlorne Landgebiet wieder und zwang den Schah, den verweigerten Tribut von Neuem zu geloben. Im Triumph kehrte er nach Stambul zurück, wo er sterbend seinen Kaimakan, Dilawer=Pascha, zu seinem Nachfolger ernennen konnte. Nicht einmal die Wahl seiner Diener, für deren Handlungen er doch verantwortlich war, blieb dem in seiner Allmacht ohnmächtigen Padischah!

Unterdessen hatte man in diesem, trotz seines schlechten Vernehmens mit den Janitscharen, das Verlangen nach Krieg zu entflammen gewußt. Die Gelegenheit dazu fand sich leicht. Betlem Gabor hatte die Verlegenheit des Kaisers zu ei-
1620 nem vortheilhaften Eroberungskriege benutzt, und dieser hatte an Sigismund von Polen einen Bundesgenossen gefunden. Gegen solche Macht

suchte Gabor den Schutz der Pforte, und sein Ve-sprechen, dem Sultan einen fröhlichen Einzug in Wien zu verschaffen, genügte, in dem jungen Fürsten die Ruhmsucht zu entzünden. Jedoch beschloß man, da einmal Krieg seyn sollte, der Traktaten mit Oestreich wegen, den Angriff auf Polen zu richten. Während das Heer zusammengezogen ward, brachte der Sultan die schon ungünstig gestimmten Janitscharen durch die Ermordung seines Bruders Mehemed, den diese laut begünstigten, noch mehr auf; doch der Brudermord sollte sich bald an ihm selbst rächen. An der Spitze von 300,000 Mann der prächtigsten Truppen rückte Osman in die Moldau ein. Das Heer der Polen hatte unterdeß, 100,000 Köpfe 1621
stark, unter Prinz Wladislaw und dem kriegserfahrnen Lubomirsky bei Chotzim eine feste und vortheilhafte Stellung eingenommen. Voll Stolz und Zuversicht griff Osman, persönlich nicht ohne Muth, das Lager an; allein die Standhaftigkeit der Polen trieb ihn mit ungeheurem Verluste zurück. Osman weinte vor Zorn und schmähte die Janitscharen, deren feindselige Gesinnung hierin neue Nahrung fand. Der pohlnische Held verfolgte die Türken nicht; sein Lager blieb seine Festung. Umsonst versuchte Osman, neben demselben vorüber zu dringen; ein Bergschloß hielt ihn auf; und selbst als Lubomirsky starb, selbst als Osman auf diese Nachricht das pohlnische Lager noch dreimal stürmen ließ, mußte sein Ungestüm, blutig zurückgewiesen, dem ruhigen Muthe erfahrner Krieger doch endlich weichen. Es kam zu Unterhandlungen; dem türkischen Stolze begegneten die Polen beim Abschiede mit noch größerem;

doch es war die Zeit, wo dieser Stolz nur noch in Worten sich darthat. Der Groß=Vezier ließ die heimkehrenden pohlnischen Gesandten zurückrufen; man einigte sich über die Kosaken (die Ursache des Krieges); Geschenke wurden gegeben und der Friede hergestellt. Die türkische Armee zog mit einem Verluste von 100,000 Menschen über den
1622 Dniester zurück.

Die Feindschaft zwischen dem Sultan und den Janitscharen war durch diesen Krieg noch gesteigert worden. Laut sprach man davon, der Padischah wolle die Janitscharen aufheben und werbe Truppen in Cairo; zu seiner gewöhnlichen Begleitung gebrauchte er schon seit lange nur Topschis (Artilleristen) und Bostandgis, und das Gerücht, als gehe er damit um, den Sitz des Reichs nach Mecca zu verlegen, erhob endlich den Haß des Volks und der Truppen auf den höchsten Grad. Zugleich hatte Osman sich, gegen den Willen des Mufti, mit einer Enkelin Mohamed III. vermählt; dieser erklärte in einem Fetwa die Verbindung für eine der Hoheit des Thrones zuwiderlaufende Neuerung, und untersagte dem Sultan zugleich die Reise nach Mecca, von der seine Ahnen ein für allemal entbunden seyen. Hierdurch ward der Aufstand der Janitscharen zu einem rechtmäßigen Staatsschritte. Osman ver-
1622 warf die Rathschläge des treuen Aga, beschimpfte in keckem Uebermuthe die Abgesandten des Ulema *), und die Empörung beginnt. Man stürmte das

*) Die Körperschaft der Geistlichen und Rechtsgelehrten.

Haus des Viner-Effendi, des Groß-Veziers Dilawer; an der Spitze der Empörer steht Darud; dieser stürmt das Serail, ermordet, als man ihm seine sechs Opfer verweigert, den Groß-Vezier, öffnet das Gefängniß, wo Mustapha auf einem Strohlager, ein Bild des Elends, lag, und, von der Luft entwöhnt, in Wahnsinn verfiel, als man ihn an Stricken aus dem Kerker herauszog, nöthigt das Ulema, diesen als Kaiser anzuerkennen, und erhebt sich selbst zu seinem Groß-Vezier. Hierauf wird Osman in dieselbe Moschee genöthigt, wo man so eben seinem Oheime huldigt. Es kam zum Streit; der schwache Mustapha warf sich seinem Herrn zu Füßen; allein das Geschrei des Volks nöthigte ihn auf den Thron, und Osman in den Kerker der sieben Thürme. Hier ward er am folgenden Tage von Darud erdrosselt. Seine Oct.
Freunde Viner, Hussein, Dilawer folgten ihm. 1622

Osman war nicht ohne Fähigkeiten, nicht ohne eine gewisse Seelengröße, die ihn vielleicht zu einem löblichen Herrscher erhoben hätten, wäre er nicht in einem Alter unumschränkter Herr eines großen Volkes geworden, wo der Mensch noch nicht gelernt haben kann, sein eigner Gebieter zu seyn. —

Mustapha I., zum zweiten Male Kaiser, von 1622 bis 1623.

Eine vierjährige Gefangenschaft hatte den unfähigen Mustapha des Thrones nicht würdiger gemacht, als er es vorher war; ja es ist noch zu bewundern, wie so völlig nichtige Gestalten, wie dieser Fürst, den Thron bei ihren Dienern, die

ihn nach Willkühr besetzten, nicht vielmehr um alles Ansehen bringen konnten. Doch dies ist die Wirkung religiöser und auf den Aberglauben gegründeter Institute. Der Padischah galt bei seinem Volke für den Nachfolger des Kaliphen, und selbst, wenn man ihn ermordete, verehrte man noch die Herrschaft Mohameds und seines Hauses in ihm.

Seinen Wahnsinn verstellte die Mutter Mustapha's unter religiösen Verzückungen, und entzog ihn unter diesem Vorwande den Blicken des Hofes. Doch bald erwachte im Volke die Reue; der neue Groß-Vezir ward als Mörder seines Herrn verfolgt und zur Flucht genöthigt. Hierauf em-
1623 pörten sich der Pascha von Erzerum, der von Diarbekr und Syrien, indem sie laut die Partei des entsetzten Osman (den das Volk noch lebend wähnte) ergriffen. Nun berief die Sultanin Valide den flüchtigen Darud zurück; allein ein Versuch, den Kapudan-Pascha zu stürzen, kostete ihm selbst das Leben. Sein Nachfolger Hussein-Pascha versammelte die Räthe des Divan, welche den Sultan vor sich citiren; sein Wahnsinn zeigte sich, und auf den Bericht des Mufti hierüber, ward nun Murad, Sohn Achmeds, zum Kaiser erwählt. Seiner Weigerung ungeachtet riefen die Janitscharen ihn dafür aus, sperrten die Sultanin Valide in das alte Serai, und umgürteten Murad, nachdem er den Korban *) vorgenommen, mit dem Schwert Osmans; Mustapha aber führte man nach fünfmonatlicher Herrschaft in denselben Ker-

---

*) Brod- und Fleischvertheilung unter das Volk.

ker zurück, aus dem ihn Darud befreit hatte, und in dem er bald nachher starb.

Murad IV., von 1623 bis 1640.

Der funfzehnjährige Sultan Murad zeigte löbliche Anlagen zur Regierung. Ordnungsliebe und Gerechtigkeit waren Grundzüge seines Charakters; er fing seine Regierung mit einem Akt der Gerechtigkeit an, indem er die gedrückten Unterthanen an dem tyrannischen Pascha von Cairo rächte; zeigte sich zuerst wieder öffentlich, gewann durch Geschicklichkeit in ritterlichen Spielen (Djerid) die Liebe des Volks, durch einen kriegerischen Ton und ein kräftiges Erscheinen die der Truppen und gründete das Ansehen des Herrschers wieder einigermaßen auf persönliche Achtung.

Kaum war der Vertrag mit Polen bestätigt,
so wurde ein Feldzug gegen die Aufrührer in Na- 1624
tolien nöthig. Zugleich drohte die Krimm abzufallen. Der Chan war gestorben; die Tatarn wollten seinen Sohn Mahud, den Murad installirte, nicht anerkennen, sondern verlangten Mehemed, den zweiten Bruder desselben, zum Chan. Murad sandte den Groß-Vezir Hussein gegen den Aufrührer Abassa in Natolien und den Kapudan-Pascha Kalil nach der Krimm. Die Tatarn schlugen ihn; eine leichte Flotte der Kosaken erschien sogar im Bosporus und verbreitete Schrecken und Bestürzung in der entblößten Hauptstadt. Hiermit begnügten diese Räuber sich jedoch, und wagten nicht, den Hafen anzugreifen. Indeß hatte dies doch den Erfolg, daß der Sultan die Wahl der Tatarn bestätigte und seine Flotte zurückrief. Dies

war um so nothwendiger, als der Aufstand in Asien drohend anwuchs. Die Drusen, der Pascha von Erzerum, von Aleppo und von Diarbekr riefen die Perser als Herren von Asien aus, und ein Aufruhr der Janitscharen in der Hauptstadt vermehrte die Verlegenheit der Pforte. Doch Murads Entschlossenheit errang den Sieg; er strafte die Aufrührer in der Hauptstadt, widerstand dem vierfachen Heere der Perser dadurch, daß er Hafiz-Ali, den verdienstvollen Kaimakan, an die Stelle des unfähigen Hussein, der sein Heer vor Bagdad
1625 verlor, nach Asien sendete, welcher, indem er mit den Persern unterhandelt, die rebellischen Paschen besiegt, Abassa durch Milde gewinnt und die Ruhe
1627 in Asien herstellt. Unterdessen war Schah Abbas gestorben; sein Enkel, Said Mirza, bestieg den Thron und widerstand dem neuen Angriffe Hafiz-
1628 Ali's nur schwach.

Murad selbst stellte unterdessen durch Thätigkeit und strenges Selbstregieren die Ordnung in der Verwaltung einigermaßen her. Leider überließ er sich nur zu sehr seiner Liebe für den Wein, und reizte dann durch Grausamkeiten oder unvorsichtige Verbote, wie das des Tabaks war, das Volk. Seinen Trinkgenossen Bekr, den er bei einem Umgange in Tekbil (Verkleidung) kennen gelernt hatte, erhob er in seiner Gunst, und verminderte dadurch die in diesem Reiche so unentbehrliche scheue Achtung der Großen vor dem Throne.

Während dessen war Hafiz-Ali in zwei Feld-
1629 zügen gegen Persien unglücklich gewesen und end-
bis lich vor Bagdad selbst gestorben. Sterbend rieth
1630 er zum Frieden, und Murad folgte diesem Rathe.
1631 Ein Vergleich kam zu Stande, der den Persern

alle ihre Eroberungen ließ, und kraft dessen die Os= bis
manen selbst die Provinz Bagdad räumten. Die 1632
Weigerung der asiatischen Timarioten (Lehnstruppen) zu kämpfen, hatte zum schnellen Abschlusse dieses Friedens besonders viel beigetragen.

Nach diesem Frieden blieben in Asien nur die Drusen noch unter den Waffen. Ihr Fürst Fakardin hatte die Pforte durch einen falschen Uebertritt zum Islam getäuscht, als seine Alliirten besiegt waren, und dadurch sein Land gerettet. Emad, Pascha von Damask, ward gegen ihn gesandt; allein die Drusen, unter Anführung Emir Ali's, vertheidigten ihre Bergschluchten tapfer und siegreich, und 20,000 Osmanen fanden in diesem Kampfe den Tod. Endlich ging dieser damit aus, daß Fakardin, den Reisen in Italien gebildet hatten, nach Constantinopel berufen, und dort von dem Sultan mit Gunstbezeigungen empfangen ward. Später ward er jedoch verrathen und
ermordet. 1634

Unterdessen war mit den Polen eine neue 1633
Fehde ausgebrochen. Diese hatten die Unruhen in Siebenbürgen dazu benutzt, den Vertrag von Chozim in mehreren lästigen Punkten zu brechen. Abassa, der jetzt Pascha von Bosnien war, schlug sie in zwei Treffen bei Chozim und Rineczuy; hierauf ward der Friede wieder hergestellt, in welchem Murad sogar dem Tribut von den Kosaken entsagte, unter der Bedingung, daß Polen sich nie mehr in die siebenbürgischen Angelegenheiten mischen wolle.

Nach Wiederherstellung der Ruhe von dieser Seite beschloß Murad, dem langwierigen Kriege mit Persien, der trotz des letzten Vertrages von Neuem wieder ausgebrochen war, durch einen gro=

ßen Feldzug ein Ende zu machen, in dem er persönlich anführen wollte; sein Heer war voll Muth, seine Kriegskasse gefüllt, und die Vorsicht seines neuen Vezirs Mehemed hatte überall auf seinem Zuge Magazine anlegen lassen. Doch ehe dieser Heereszug beginnen konnte, mußten die ärgerlichen
1634 Händel zwischen der französischen Gesandtschaft und dem Kapudan-Pascha ausgeglichen werden, und als dies geschehen war, drohten neue Unruhen in Siebenbürgen den ganzen Kriegsplan zu hintertreiben. Hier stand der Woiwode Ragotzky mit dem größten Theile der Großen, dem Stephan Betlem und der
1635 türkischen Partei entgegen, bis endlich der Pascha von Ofen dieser Unruhen Herr ward. Ehe Ragotzky den
1636 Sieg von Lippa erringen konnte, der die Pforte nöthigte, ihn als Woiwoden anzuerkennen, war Mu-
1635 rad bereits im Frühjahre mit seinem Heere nach Persien aufgebrochen. Mehr als je geschehen, setzte sich der Sultan Strapazen und Gefahren aus. Sein Zug durch Armenien war ein Segen für das Land; überall stellte er Ordnung und Gerechtigkeit her, bevölkerte die verödeten Provinzen von Neuem, theilte Timars aus, und erwarb sich die Liebe des Volks und des Heeres. Schnell ward Erivan erobert; allein er befleckte den Ruhm dieses Sieges durch den Befehl zur Ermordung seines Bruders Bajazid *), gegen den eine blinde Eifersucht ihn einnahm. Während Murad im Triumphe nach seiner Hauptstadt zurückkehrt, werfen die Tatarn das Joch der Türken durch die Ermordung des Paschas und des Cadi ab, und die Kosaken bemächtigen sich, von Russen und

*) Dies Ereigniß hat Racine den Stoff zu seiner Tragödie dieses Namens gegeben.

Polen begünstigt, Azows am schwarzen Meere. So ging hier mehr verloren, als in Persien gewonnen war, da auch Erivan den Persern wieder in die Hände fiel, und die Armee selbst zum Aufstande sich geneigt zeigte. Schnell ward nun Mehemed dahin 1637
abgeschickt; allein sein Heer wird von der Pest aufgerieben und Mehemed zurückberufen.

Mit den Reichthümern des hingerichteten Pascha von Ofen, der sich von Ragotzky hatte besiegen lassen und mit der Geldstrafe, die Mehemed bezahlen mußte, ward nun ein neues Heer geworben, an dessen Spitze Murad sich abermals in Person stellte. Mit 150,000 Mann zog er von Scutari aus, oft zu Fuße, gegen Bagdad, ging über den 1638
Euphrat, und belagerte, obgleich zurückgehalten durch eine neue Empörung des Heeres aus Schwärmerei, doch endlich diese Stadt. Hier zeigte Murad die Tapferkeit seiner Ahnen, die Kriegserfahrenheit der ersten osmanischen Kaiser. Bagdad fiel; eine 12.
Besatzung von 80,000 Mann ward darin ver- Dec.
nichtet; seit langer Zeit hatte die Pforte keinen 1638
solchen Triumph errungen. Nun kam auf dieser Seite endlich ein dauernder Friede, nach fast funfzigjährigem Kampfe zu Stande, in dem zwar Erivan den Persern blieb, allein doch Bagdad an die Pforte zurückfiel. Dieser Krieg, der den Waffenruhm der Osmanen in Asien herstellte, erwarb dem Sultan den Beinamen Ghazi, des Tapferen. Die Festigkeit seines Willens und das persönliche Ansehen, das ihm seine Körperstärke und seine Geschicklichkeit in den Waffen erwarb, errangen diesem Fürsten eine unumschränktere Macht, als vor ihm einer seiner Vorfahren genossen hatte. Blind gehorchte man seinem Befehle. Dennoch

legte er durch die Neuerungen, welche er bei der Rekrutirung des Corps der Janitscharen zugab, den eigentlichen Grund zu der Ausartung dieser Truppen. Zwar eilte jeder Muselman nach seiner neuen Einrichtung herbei, sich in die Stammlisten des Corps eintragen zu lassen; allein eben dadurch ward die ganze Anstalt zu einer Pensionsanstalt, bei der Kriegszucht und die Uebung im Gebrauche der Waffen sich nun bald völlig verlor, und der Kriegerstand mit dem Bürgerstande in eine für beide gefährliche Ausartung verschmolz.

Indessen riefen die Angelegenheiten in Europa den Padischah aus Asien dringend zurück. Während des Feldzuges von Bagdad hatten sich über die Räubereien der Tuneser und Algierer gefährliche Händel mit den italienischen Mächten, besonders mit Venedig, entsponnen. Der Admiral der Republik, Capello, hatte an den Corsaren von Algier in ihrem eigenen Hafen Rache ge-
1638 nommen und die türkischen Galeeren aus Valona weggeführt. Murad aber hatte sich in der ersten Hitze des Zorns zu dem Befehle verleiten lassen, den Baile von Pera mit allen Venetianern zu ermorden. Die Weisheit der Sultanin Valide und der Lieblinge Bekr und Gumir wußte diesen Befehl jedoch zu vereiteln, und so kam es nach einigem Hin- und Herreden, mittelst einer Entschädigungssumme von 300,000 Ducaten, bald
1639 wieder zu einem Vergleiche mit Venedig, das sich von allen italienischen Mächten verlassen sah. — Murad kehrte unter den Segnungen der asiatischen Provinzen, denen er die Ruhe und eine gerechte Verwaltung wiedergab, triumphirend nach Constantinopel zurück.

Das Reich blühte unter seiner Regierung, die Ruhe, welche seine Kraft dem Reiche im Inneren verschaffte, weckte die Industrie. Nach außen hin war das politische Ansehen der hohen Pforte wieder hergestellt; Ueberfluß herrschte in den Staatskassen, Ordnung in der Verwaltung der Provinzen, Ruhe in der Hauptstadt, Kriegszucht unter den Janitscharen und Spahis.

Nur in der Moldau floß wiederum Blut. Der Sohn des Woiwoden Lupulo von der Moldau war durch Bestechung des Kaimakan zum Woiwoden der Walachei ernannt, obgleich der Fürst dieser Provinz, Mattheus, noch im Besitze derselben, und die Beschuldigung gegen ihn, als stehe er mit Siebenbürgen in einer gefährlichen Verbindung, nichts weniger als erwiesen war. Mattheus vertheidigte sich furchtlos, schlug die Truppen Lupulos, wie die Türken, und dieser Sieg verschaffte ihm Gelegenheit, seine Unschuld bei der Pforte geltend zu machen; der Kaimakan erlitt den verdienten Tod; Mattheus ward in seinem Fürstenthume hergestellt. 1640

Indessen hatte der unmäßige Genuß des Weines die Gesundheit des Sultans untergraben; er starb den 1. März 1640 an einer Wassersucht; nachdem er in einer siebzehnjährigen, ruhmwürdigen Regierung die Achtung der Osmanen vor seinem Stamme, und die des Auslandes vor dem Reiche der Osmanen hergestellt hatte. Die Natur hatte ihm die erste unter den Eigenschaften eines Fürsten, Lust und Liebe zur Thätigkeit und Gefühl für das Beste seines Volkes, mitgetheilt. Er scheute es nicht, sich unter das Volk zu mischen, um seine Klagen zu vernehmen, und seine

nächtlichen Verkleidungen stehen noch jetzt unter den Türken in hohem Ansehen. Den Zutritt zu seinem Throne erleichterte er mehr, als einer seiner Vorgänger seit Murad I. So war Murad IV. einer der besten Herrscher der Osmanen, wenngleich freilich auch ihm weder der Sinn für Menschenwürde, noch diejenige Mäßigung und Selbstbeherrschung bekannt war, welche das Abendland von seinen Fürsten fodert.

Ibrahim I., von 1640 bis 1648.

Nach seinem Tode bestieg Ibrahim, sein unfähiger Bruder, der letzte Sprosse des Geschlechtes Osmans, den Thron; Kiosem, seine Mutter, die thätige Sultanin Valide, erleichterte ihm den Schritt aus dem Gefängnisse, worin Murad ihn seine ganze Regierung hindurch verborgen hatte, auf den Thron. Da er als Kaiser begrüßt werden sollte, glaubte der schwachsinnige Sultan *) seine Todesstunde gekommen. Sein hinfälliger Körper entzog ihm früh die Neigung des an die kriegerische Erscheinung Murads IV. gewöhnten Volks; er ward zum Gespötte des Pöbels, und einem Sultan kann nichts Gefährlicheres begegnen, als dieses.

Während Ibrahim in Trägheit und Wollust fortlebte, regierte der Schatten Murads das Reich. Seine Mutte Kiosem, der Groß-Vezier Mustapha und die Freunde des verstorbenen Sultans erhielten die Ordnung in der Verwaltung eine

*) So werden auch die Prinzen des kaiserlichen Hauses genannt.

Zeit lang in dem gewohnten Gange. Zwar hegte Mustapha den Wunsch, durch einen Krieg sein Ansehen über das seiner Mitregenten zu erheben; allein vielfache Unfälle, eine Feuersbrunst, die Stambul verzehrte, und die Furcht, der kränkelnde Ibrahim könne wohl während seiner Abwesenheit sterben, hielten ihn in der Hauptstadt zurück. So begnügte er sich, den neuen Kapudan-Pascha, Ali, zur Belagerung von Azow abzusenden, und den Tod des verstorbenen Kaisers durch die Hinrichtung Gumirs, seines Lieblings und Trinkgenossen zu strafen.

Inzwischen hatte die glänzende Armee des Kapudan-Pascha sich vor Azow aufgerieben, und die Belagerung mußte am Ende aufgehoben werden. Dafür entsetzte der Groß-Vezier den Ka- 1642
pudan-Pascha seiner Stelle und vereinigte diese mit der seinigen. Mit diesen neuen Attributen, die seine Macht über die aller seiner Vorgänger erhoben, verlängerte er den Waffenstillstand mit Oestreich neuerdings auf 20 Jahre, an demselben Tage, als die Geburt eines Prinzen das Reich von der Sorge befreite, das Geschlecht Osmans aussterben uud den Thron an den Chan der Tataren übergehen zu sehen, der für diesen Fall der Erbe des osmanischen Reiches war.

Zu gleicher Zeit ward Azow von den Cosaken, die bei Rußland keine Hülfe finden konnten, freiwillig zerstört und verlassen, und der Pascha von Silistria zog in den verödeten Ort ein. Wenig Jahre genügten, die Stadt unter türkischer Hoheit zu einem der bedeutendsten Seehäfen am schwarzen Meere zu erheben. Ein Schein der Blüthe verbreitete sich, troß der Schwäche des

Sultans, der seine eigene Mutter, die thätige Valide, zur Feindin hatte, über das Reich; Schiffahrt und Handlung wuchsen; die Traktate mit den auswärtigen Mächten waren, wie sie Murad geschlossen, ohne Ausnahme erneuert worden; das Ansehen Kiosems und Mustaphas, des Groß-Veziers, hielten sich etwa die Waage; eines diente dem Andern zur Aufsicht und zum Correktiv.

1643 Nur in Cypern war Kerar-Pascha des Gehorsams und der jährlichen Absendung ungeheurer Einkünfte überdrüssig. Er behielt diese daher für sich, bestach mit einem Theile derselben die Sultanin Valide, und bewog diese, seine Sache im Diwan zu unterstützen; allein Mustapha fand Mittel, ihn erdrosseln zu lassen, und das eingezogene Vermögen des Strafbaren in seinen Privatschatz auszuschütten. Für diese Beschimpfung ihres Ansehens rächte sich Kiosem durch seinen Tod; Mehemed, Pascha von Damask, wurde sein Nachfolger als Groß-Vezier; Jusef, der Selictar-Aga *), als Kapudan-Pascha. Unter einer
1644 Regierung wie die Ibrahims, hatten die gewöhnlichsten Kabalen des Hofes wichtigen Einfluß auf die Lage der Reichsangelegenheiten. So kam es, daß die Plünderung des reichen Schiffes eines Kislar-Aga, dessen Pflegesohn der Liebling Ibrahims war, durch die Malteser, die Veranlassung zu dem candischen Kriege wurde, der vier und zwanzig Jahre lang das Reich beschäftigte und einer halben Million Menschen das Leben kostete. Die Raubritter waren zu Kalismene auf Candia ans Land gestiegen, und der Diwan beschloß auf

*) Schwertträger des Großherrn.

diesen Grund hin, die Verheerung der Insel und die Vertilgung ihrer Bewohner. Die Venetianer galten dabei für Mitschuldige der Malteser und auf sie, so irrig diese Ansicht auch war, sollte nun der ganze Zorn Ibrahims und seines Divans niederfallen. Unter dem Scheine, als rüste man sich nur gegen Malta, ward die Expedition gegen Candia vollendet, und im Frühjahre 1645 verließ die 1546
Flotte, aus 82 Galeeren, 20 Kriegsschiffen, dreihundert kleinen Schiffen und 74,000 Mann Landtruppen, unter denen 14,000 Janitscharen sich befanden, bestehend, unter des Kapudan-Pascha Jusef Befehl, den Hafen von Stambul zu einer Zeit, als die Republik, diesmal mit beispielloser Kunst hintergangen, von dem gegen sie gerichteten Ueberfalle noch keine Ahnung hatte. Erst als die Flotte, nach einem verheerenden Sturme, dennoch glücklich auf der Höhe von Candia angekommen war, warf man den venetianischen Gesandten in den Kerker der sieben Thürme und erklärte seiner Regierung den Krieg. — Musa-Pascha nahm in kurzer Zeit die Festung Canea und das ganze flache Land der Insel in Besitz und schloß den Gouverneur Cornaro, in Retimo ein. Die türkische Flotte beherrschte das Meer, da kleinliche Eifersucht und Eitelkeit die verbündete Seemacht der Venetianer, des Papstes, Maltas, Genuas und Toskanas am Auslaufen hinderte. Desto glücklicher war der Venetianer Foscolo in Dalmatien; er trieb das einrückende türkische Heer nicht nur aus dieser Provinz zurück, sondern eroberte in demselben Feldzuge auch Novigrad, so 1646
wenig er auch zum Kriege vorbereitet war. Während Jusef-Pascha mit den Siegesnachrichten aus

Candien selbst nach der Hauptstadt eilte und sich mit der vierjährigen Tochter Ibrahims vermählte, ging die Belagerung Retimos auf Candia fort. Ehe diese Festung jedoch fiel, hatte Jusef seine
1647 ehrgeizigen Plane bereits mit dem Leben bezahlt. Ibrahim verlangte in tollem Eigensinne von ihm, daß er mitten im Winter mit einer neuen Flotte auslaufen sollte; zweimal machte Jusef die Gründe geltend, die dieses unmöglich machten; er ward im Kerker erdrosselt, da er lieber sterben, als gehorchen oder um Gnade bitten wollte. Diese Gewaltthat an dem vom Volke geliebten Jusef brachte die Hauptstadt in Aufruhr; Ibrahim mußte nach vielen vergeblichen Hinrichtungen auf eine Zeit lang nach Adrianopel entweichen. Bei dieser Stimmung des Volks und seiner Diener genügte ein sonst geringfügiger Umstand, den unfähigen Padischah des Thrones zu berauben. Er hatte die Tochter des Mufti Regul mit Gewalt entführen und entehrt in das väterliche Haus zurücktragen lassen. Bald stand nun das ganze Corps der Ulema gegen ihn auf; die Janitscharen waren durch nächtliche Hinrichtungen erbittert. Beide Corps gemeinschaftlich beschlossen nach einem förmlichen Prozeß in der Sophien-Moschee auf das Fetwa des Mufti, daß Ibrahim kein Muselman sey, die Absetzung des Padischah. Die tolle Widersetzlichkeit Ibrahims, der die Abgeordneten des Ulema mißhandelte, bewogen selbst seine Mutter, die Valide, seinen Gegnern beizutreten: die Truppen stürmten das Serail und erdrosselten den Groß-Vezier Mehemed; Ibrahim ward in Gegenwart seiner Richter mit Gewalt ergriffen und in den Kerker geschleppt, wo man ihn mit einer alten Sklavin einmauerte.

Allein von hier aus füllte er, während man den siebenjährigen Mohamed zum Padischah ausrief, das ganze Serail dergestalt mit seinem Geschrei um Hülfe und Rache, daß man sich genöthigt sah, den Kerker von Neuem zu erbrechen, und ihn durch Henker, die erst durch Schläge zu ihrer Pflicht gebracht werden mußten, erdrosseln zu lassen. — So starb 17.
der schwache Ibrahim im ein und dreißigsten Aug.
Jahre seines Lebens, und hinterließ von seiner 1648
neunjährigen schmachvollen Regierung, die den Verfall des osmanischen Reiches vorbereitete, ein lange Zeit verhaßtes Andenken zurück.

Mohamed IV., von 1648 bis 1687.

Hätte in dieser Zeit, welche Europa von einem unseligen dreißigjährigen Bürgerkriege zerrissen sah, auf dem Throne Osmans ein eroberungssüchtiger Fürst, wie Mohamed II., oder nur ein Mann von Kraft und Einsicht, wie Murad IV., gesessen, wer mag bestimmen, was dann aus der europäischen Civilisation, was aus Religion und Freiheit in diesem Erdtheile geworden wäre? So war es denn ein Glück für Europa, daß diese Zeit gerade von den kraft- und willenlosesten Sultanen, von einem verdorbenen und in Ueppigkeit verlorenen Hofe in Constantinopel eingenommen wurde, dessen Fürsten keine Aehnlichkeit mit den Genannten hatten, und deren Groß-Veziere in nichts dem großen Dreiblatte der Kiuprilis glichen. — Mohamed IV., Ibrahims Sohn, war ein Kind auf dem Throne, und diesen hatte er kaum auf den Ruf des Mufti bestiegen, als die Reue über die Hinrichtung Ibrahims bei den Janitscharen und Spahis erwachte, in derselben Art, wie es nach

dem Tode Osmans II. geschehen war. Diese an religiösen Fäden hängende scheue Achtung vor dem Nachfolger Osmans, konnte wohl durch den Zorn einen Augenblick lang bei den Kriegern unterdrückt werden; allein immer erwachte sie hinterher mit desto größerer Kraft. Die reuigen Janitscharen verlangten die Köpfe seiner Mörder, und der Mufti Regul besaß Geschick genug, den Groß-Vezier und die Offiziere der Truppe selbst für die Urheber einer Verschwörung gelten zu lassen, deren Haupt er gewesen war. Er selbst ließ die Schuldigen verhaften und verlangte ihre Bestrafung; sein Fetwa raubte dem Groß-Vezier Murad das Leben. Siaus-Pascha, Vezier des Divan, ward Groß-Vezier: er und der Mufti wußten, in Verbindung mit der neuen Sultanin Valide Turhane, Kiosem von den Reichsgeschäften zu entfernen, doch nicht, ohne daß lange und blutige Unruhen, die den Sieg oft zweifelhaft machten, dieser Veränderung in der Regierung gefolgt wären; endlich ward die alte Valide, welche drei Regierungen hindurch eine Gewalt, wie keine ihrer Vorgängerinnen, behauptet hatte, nachdem ihr auch der letzte Versuch, ihren jüngeren Enkel Soliman, statt Mohameds auf den Thron zu erheben, durch Siaus Verstellung mißglückt war, erdrosselt. Doch genoß Siaus dieses Sieges nicht lange; er ward mit allen seinen Anhängern, dem Aga-Bektasch, dem Kapudan-Pascha, Kara-Tschiaus, und zahllosen Spahis, die seine und der neuen
1650 Sultanin Valide Turhane Partei stützten, von
bis den empörten Janitscharen ermordet. Sieben
1657 Jahre lang waren die Folgen dieser gewaltsamen Erschütterung aller Grundpfeiler des osmanischen

Reiches fühlbar; sechs Groß-Veziere folgten sich in dieser Zeit und wurden erdrosselt; nochmals rief die geheiligte Fahne Mohameds alle Muselmänner über sieben Jahre zu den Waffen; Spahis und Janitscharen erwürgten sich gegenseitig; eine große Anzahl von Paschas erhebt die Fahne der Empörung in den Provinzen; alle Bande der Regierung werden locker, und das osmanische Reich sinkt so tief, daß die Sultanin Valide, und ihre Mutter, eine katholische Griechin, lange Zeit hindurch die Zügel der Regierung in ihren Händen halten. Raub und Plünderung der Staatskassen war während dieser merkwürdigen Periode an der Tagesordnung; jede Regierungsveränderung raffte, als natürliche Opfer, die hohen Reichsbeamten hin; bei einer derselben wurden zwölf der ersten Würdenträger des Staates hingerichtet, und dieses auf Befehl einer Sklavin, der die Natur weder Geschick zum Regieren, noch sonst ausgezeichnete Eigenschaften verliehen hatte.

Endlich ging aus dieser sturmvollen Anarchie denn doch ein Mann hervor, der die Ruhe des Reiches wieder herzustellen im Stande war. Dieses war der große Mohamed Kiuprili, der Sohn eines französischen Renegaten, der, aus dem niedrigsten Range des Soldatenstandes hervorgegangen, durch die Sultanin Valide Turhane in dem letzten Umsturze der Regierung zum Groß-Vezier war erhoben worden. Dieser Mann stellte die Ruhe der Hauptstadt, durch eine geschickte Entfernung der Spahis, wieder her, die seit dieser Zeit ihren Aufenthalt für immer in den Provinzen erhielten, und hier aus einer aufrührerischen Soldateske bald zu friedlichen Bürgern wurden. —

Während dieser siebenjährigen inneren Kämpfe war der Krieg auf Candia nur schläfrig fortgesetzt worden; in Bosnien waren die Venetianer Sieger geblieben und hatten Sarajo eingenommen; allein Uneinigkeit unter ihren Anführern hinderte sie, auch in Candia das Uebergewicht zu gewinnen. Die Türken erhielten sich vielmehr im Besitze von Canea und Retimo, das sie erobert hatten, troz dem, daß Hussein-Pascha seit vier Jahren aus der zerrissenen Hauptstadt keine Verstärkung mehr erhalten konnte.

Endlich erschien der neue Kapudan-Pascha, Mulay-Mustapha, mit 17,000 Mann frischer Truppen, und die türkische Landmacht, 40,000 Mann stark, konnte nun an die Eroberung des Restes der Insel selbst denken. Foscolo vertheidigte die Hauptstadt Candia mit einigen Maltesern, und trieb die Türken endlich zu derselben Zeit in ihre Festungen zurück, als Mocenigo, der venetianische Admiral, den Kapudan-Pascha bei Tenedos schlug. Diese Insel und Lemnos waren nun eine leichte Eroberung. Dennoch rüstete der thätige Kiuprili noch in demselben Jahre eine neue Flotte aus, die in einem zweiten Treffen bei den Dardanellen den Venetianern glücklich widerstand und ihren großen Seehelden Mocenigo tödtete; Tenedos und Lemnos
1658 gingen nun schnell wieder verloren. Nach dieser Herstellung des Gleichgewichts zur See dachte Kiuprili auf die Wiedereroberung dessen, was das Reich in Dalmatien uud Bosnien verloren hatte. Im Frühjahre 1658 führte er selbst den vierzehnjährigen Großherrn nach Adrianopel und stellte ihn an die Spitze des Heeres. Zugleich bot er jedoch der Republik den Frieden an und glich die Hän-

del mit Frankreich, zu denen die Mißhandlung des französischen Botschafters, de la Haye, Anlaß gegeben hatten, durch eine Gesandtschaft aus. Allein an kräftigeren Maßregeln in Candia hinderte ihn für jetzt der Aufstand des Pascha Ibrahim 1659
von Aleppo, der sogar in einem angeblichen Sohne Murad IV., Namens Bajazid, einem Töpfer aus Nika in Asien, einen Kronprätendenten aufstellte. Da die eingeleiteten Unterhandlungen kein Resultat gaben, sandte Kiuprili die gegen Dalmatien bestimmte Armee nach Asien. Allein zweimal geschlagen, sah er sich genöthigt, dem Empörer selbst entgegen zu gehen, den er nun leicht besiegte, und die Aufrührer strafte. Nach Ibrahims und Bajazids Hinrichtung kehrte die Ruhe in Natolien zurück.

Dennoch hatte dieser innere Krieg nicht allein das Uebergewicht der Venetianer zur See von Neuem entschieden, sondern auch noch in der Person Georg Ragotzkys, des Woiwoden von Siebenbürgen, dem Reiche einen neuen Feind erweckt. 1600
Ragotzky, mit Polen, wo es ihm nicht gelang, zum Thronfolger erwählt zu werden, zerfallen, hatte sich mit Karl Gustav von Schweden zu einem gemeinschaftlichen Angriffe auf Polen verbunden. Kiuprili befahl ihm die Zurückberufung seiner Truppen, um zu dem Bruche des Friedens mit Polen keinen Anlaß zu geben. Die Woiwoden der Moldau und Walachei gehorchten, doch Ragotzky nicht. Er rückte vielmehr in Podolien ein, wo ihn jedoch der Chan der Tatarei auf Befehl der Pforte bei Sendomir schlug. Dieser gebot den Ständen Siebenbürgens hierauf, einen andern Fürsten zu wählen; Franz Redai ward von ihnen zur Woiwodschaft erhoben, worauf

bald der Kampf von allen Seiten ausbrach. Ragotzky warb ein neues Heer, schlug den Pascha von Ofen, der gegen ihn vorrückte und gewann die Stimmen der Siebenbürger von Neuem für sich; Kiuprili aber, der sich eben zu einem Feld-
1661 zuge gegen ihn anschickte, starb zu Adrianopel, sechs und achtzig Jahre alt. Sein Ansehen war von der Art, daß er, was bisher ohne Beispiel war, seinen Sohn Achmed Kiuprili *) zu seinem Nachfolger konnte ernennen lassen. Sanftmuth und Strenge, zu rechter Zeit angewendet und wahres Geschick für die Leitung der verworrenen Regierungsangelegenheiten, machten den neuen Groß-Vezier bald seinem Heere eben so unentbehrlich, als dem Volke angenehm.

Unterdessen hatte Ali, Pascha von Ofen, den Ragotzky bei Wardein geschlagen und getödtet. Kaiser Leopold benutzte die Verlegenheit der Pforte, um gegen die geltenden Traktate Kemini zum
1662 Woiwoden zu ernennen. Diesem gegenüber unterstützten die Türken Michael Abaffi, den von ihnen erwählten Fürsten; Kemini ward besiegt, und der Divan bezeigte nun Lust, Siebenbürgen selbst zur türkischen Provinz zu machen. In dieser Noth nahm Abaffi zu dem Kaiser und Polen seine Zuflucht. Hierüber kam es zwischen diesen Mächten und der Pforte selbst zum Kriege. Unter dem Scheine von Friedensverhandlungen hielt
1663 Kiuprili den Kaiser hin, bis er sich zu Sophia

*) Der Name Kiuprili ist einer von den wenigen, die in der Türkei zu einem wahren Familiennamen geworden sind, dergleichen der Moslemin sonst nicht kennt.

an der Spitze eines mächtigen Heeres sah. Im Frühjahre 1663 brach eines der prachtvollsten Heere, die die Pforte noch je ins Feld gestellt hatte, nach Adrianopel auf. Hier ließ man den in Wollust und Weichlichkeit versunkenen Mohamed zurück und rückte nach Ungarn vor, wo Graf Zrini Klausenburg, Kanitscha und andere Orte unterdessen befestigt hatte. Diese Festungen, und zwanzig tausend Mann unter Montecuculi waren alles, was man 150,000 Osmanen entgegenzusetzen hatte. Dennoch wußte die Weisheit und Kriegserfahrung Montecuculis solche Anstalten zu treffen, daß, als Kiuprili nach langem Zögern im August 1663 an der Donau erschien, Raab, Neuhäusel und Komorn im Vertheidigungszustande waren. Die Türken berennten Neuhäusel. Graf Forgats machte mit 8000 Mann einen Ausfall auf die Belagerer, den er, nach errungenem Siege, mit dem Verluste seiner ganzen Mannschaft bezahlte. Nun ward Neuhäusel selbst belagert, Mähren und Oestreich durch Streifcorps verwüstet, und während der Reichstag zu Regensburg berathschlagte, die Noth des Kaiserhauses aufs Höchste gesteigert. Kiuprili war in und außer dem Reiche siegreich; hier ergab sich nach tapferer Gegenwehr Neuhäusel; dort besiegte sein Glücksstern eine gefährliche Hofkabale, an deren Spitze Asan-Aga, der Liebling des Sultans, stand. Alle Donaufestungen, Levenz, Neutra, Novigrad öffneten im ersten Schrecken ihre Thore; doch vor Scinta mit großem Verluste abgewiesen, nahm der Groß-Vezier seine Winterquartiere an der Donau.

Mit dem Frühjahre 1664 erschien indessen 1664
endlich Hülfe aus Deutschland; 25,000 Mann

unter Graf Hohenlohe, verbanden sich in Steyermark mit dem Streifcorps Zrinis und den Oestreichischen unter Strozzi. Allein Zwiespalt unter den Anführern hemmte alle kräftigen Maßregeln; zwar drangen sie bis Fünfkirchen vor; allein Kanitscha, auf das es eigentlich abgesehen war, ward nicht genommen. Neunzig tausend Osmanen entsetzten den Ort. In dieser Gefahr eilte Montecuculi, sich an die Spitze der Armee zu stellen, die durch 6000 Franzosen und 10,000 päpstliche Söldner unter dem Prinzen von Baden verstärkt worden war, und führte sie an die Raab. Hier kam es in der Nähe des Postens St. Gotthard zu einer blutigen Schlacht, in der der schwer gewonnene Sieg den Oestreichern blieb; 21,000 Osmanen waren geblieben; Kiuprili sah sich zum Rückzuge genöthigt, während man zu Stambul, auf die Veranlassung einer zu frühzeitigen Siegesnachricht, Freudenfeste feierte. Zugleich erwachten des Groß-Veziers Feinde im Serail zu Adrianopel von Neuem; die Woiwoden der Moldau und Walachei verließen ihn und gingen zu den Deutschen über, und die Reste der türkischen Armee sollten eben bei
1. Aug. 1664 Scinta vernichtet werden, als der Divan Frieden bot. Mit unverantwortlicher Uebereilung von Seiten des Kaisers ward dieser geschlossen; zwar ward Michael Abaffi als Fürst von Siebenbürgen durch die Pforte anerkannt; allein man ließ den Türken selbst Wardein und Neuhäusel, wogegen diese zwei wüste Provinzen Siebenbürgens, Zatmar und Zabolze abtraten. So ging der glückliche Kiuprili am Ende noch als Sieger aus einem Kampfe hervor, in dem er doch erlegen hatte, und die Schwäche des Reiches blieb durch die noch größere Schwäche

des siegreichen Feindes den Augen Europas für jetzt noch verborgen. Dennoch hatte sich die Ueberlegenheit der christlichen Kriegskunst über den türkischen Ungestüm in diesem Kriege zum ersten Male sehr deutlich gezeigt und es war Hoffnung, daß das Beispiel Montecuculis nicht verloren werden würde, wenn nur einmal Einigkeit unter den christlichen Mächten herzustellen war.

Der allmächtige Kiuprili führte, nach Herstellung des Friedens mit Deutschland und nachdem er noch einen vortheilhaften Handelstraktat mit Genua abgeschlossen hatte, seinen ohnmächtigen Herrn nach Constantinopel zurück. Dieser über- 1665
ließ ihm gern die Gewalt, mit allen ihren Sorgen, wenn er ihn nur ungestört jagen und sich mit seinen Lieblingen im Serail vergnügen ließ; unter diesen Bedingungen schenkte er selbst seinen Brüdern das Leben, die er in Adrianopel schon einmal zur Flucht genöthigt hatte.

In Kandia standen indeß die Sachen noch immer auf dem alten Fuße — die Türken herrschten in den Festungen Retimo und Canea; das flache Land war im Besitze der Venetianer. Kiuprili beschloß endlich, dem schläfrigen Kriege durch die Eroberung der Insel ein Ende zu machen, und seine Verwaltung mit der Unterwerfung einer neuen Provinz zu verherrlichen. Doch während der Zurüstungen zu diesem Feldzuge erhob ein schwärmerischer Israelit Sabbatai-Sewi, als Messias, in Palästina die Fahne des Aufruhrs. Man lockte den Schwärmer nach Constantinopel, wo er neue Triumphe errang; er folgte dem Sultan sogar nach Adrianopel; allein selbst als er hier zum Islam übertrat, um sich von dem verhängnißvollen Pfahl

zu retten, währten die Unruhen, welche seine Anhänger in den asiatischen Provinzen erregt hatten, noch eine Zeit lang fort. So geschah, daß das
1667 folgende Jahr 1667 herankam, ehe Kiuprili nach Candia aufbrechen konnte. Dies geschah von Malvasia aus, nachdem die Armee sich zu Theben versammelt hatte. Morosini hatte Candia in Vertheidigungsstand gesetzt, die Malteser und Frankreich sendeten Truppen; die Blüthe des französischen Adels eilte diesem neuen Troja zu Hülfe, das den verzweifeltsten Angriffen noch drittehalb Jahre lang widerstehen sollte. Muthig kämpften Morosini und St. Andrée mit einer kleinen Schaar uneiniger Truppen gegen die immer erneuten Stürme Kiuprilis, selbst als Franzosen und die savoyische Hülfe sie verließen; die Verrätherei Panajotas, eines Griechen, der Morosini zu überzeugen wußte, daß Ludwig XIV. selbst Truppen gegen ihn sende, vermochte die hochherzigen Vertheidiger von Candia, etwa 3000 an der Zahl, endlich zur Annahme einer ehrenvollen Capitulation. Nach einer 29monatlichen Belagerung wurden den Einwohnern, wie den Vertheidigern Candias freier Abzug auf türkischen Schiffen bewilligt: mit gegenseitiger Achtung schied man und Kiuprili fand in dem Schutthaufen, den er mit Verlust von 200,000 Menschen erobert hatte, nur — dreißig Einwohner. Bis 1670 bemühte er sich nun, die verödete Insel durch Colonien aus Asien wieder zu bevölkern und kehrte dann triumphirend nach Stambul heim; Mohamed aber hatte sich dergestalt auf der Jagd verloren, daß man ihn lange suchen mußte, um ihm nur die Nachricht von der Eroberung Candias mittheilen zu können.

Kiuprili unterdrückte mit starker Hand die Reste der feindlichen Gährung zwischen den Janitscharen und den Spahis, und um den Unordnungen, welche nicht selten ihren Ursprung in Trunkenheit hatten, desto gründlicher zu begegnen, ward der Wein von Neuem auf das Schärfste verboten. Hierauf wurden durch einen zweiten Ver- 1670
trag mit Venedig die Grenzen in Dalmatien regulirt. Der Zustand der Dinge im Jahre 1576 wurde dabei als Norm angenommen; Klissa blieb jedoch der Republik. Dennoch verging noch ein 1671
ganzes Jahr, ehe alle Streitigkeiten ausgeglichen waren.

Der Thätigkeit des Groß-Veziers war es gelungen, die Ruhe im Inneren, die Achtung vor der hohen Pforte nach Außen hin wieder herzustellen. Eben dieses vermochte die Kosaken der Ukraine, des drückenden polnischen Joches müde, der Pforte ihre Unterwerfung anzutragen. Ein langer Krieg zwischen ihnen und Sobiesky hatte, trotz ihrer Verbindung mit den Tataren der Krimm, mit einer Niederlage geendet, die sie der polni- 1668
schen Aristokratie von Neuem unterwarf; allein kaum sahen sie ihre Unterdrücker unter sich selbst uneinig, als sie, von ihrem Hettman Dorosensko angeführt, von Neuem die Waffen ergriffen, und zugleich den Schutz der Pforte zu eben der Zeit begehrten, als Kiuprili denselben den ungarischen Empörern, Nadasti, Zrini und Frangipani abschlug. Desto rechtmäßiger erschien ihm die Erwerbung der Ukraine und der Krieg gegen Polen, den der Mufti durch ein Fetwa billigte, „in so fern der König Michael den Kosaken keinen dauernden Frieden bewilligte.“ Im Früh- 1672

1672 jahre 1672 ging Mohamed daher an der Spitze eines 150,000 Mann starken Heeres über den Dniester, durchzog Podolien und belagerte Kaminiek, indessen in Polen die Partei Michaels mit der Sobieskys, des Kronfeldherren, einen schweren Kampf bestand. Dennoch schlug der tapfere Sobiesky 100,000 Tataren unter Selim Cherai, ihrem Chan, zu derselben Zeit, als er die dreifach überlegene Armee Michaels durch den bloßen Schrecken seiner Waffen zerstreute. Unterdessen mußte sich jedoch Kaminiek, das den Beistand Sobieskys ausgeschlagen hatte und dessen Gouverneur sich mit einem Theile seiner Mannschaft in die Luft sprengte, an die Türken ergeben. Hierauf fiel nicht nur die ganze Ukraine, sondern auch ein großer Theil Polens selbst ihnen zu, und Lemberg ward von dem Pascha von Aleppo belagert. Kiuprilis strenge Mannszucht versorgte das türkische Heer besser, als Flotten und Plünderungen vermochten. Auch Lemberg fiel nach kurzer Belagerung. Michael, von Sobiesky und von den Türken bedrängt, eilte mit der Pforte Frieden zu schließen und dieser ward auf den Grund der Abtretung Podoliens und der Ukraine und eines Tributes von 20,000 Dukaten, im Lager von
1672 Buczacz unterzeichnet. Hierauf ging Mohamed
Sept mit dem größten Theile seines Heeres über den Dniester zurück; den Seraskier Hussein im festen Lager von Chozim und in Kaminiek und Lemberg schwache Besatzungen zurücklassend. Dieser unwürdige Friede entschied das Schicksal Michaels. Der Reichstag verwarf die Ratifikation desselben, erklärte den König für unfähig zur Regierung, und übertrug Sobiesky seine Rache an den Tür-

ken. Dieser besiegte mit 50,000 Polen, Mol- 1.
dauern und Walachen (die Hospodaren waren zu Nov.
ihm übergegangen) den Seraskier bei Chotzim, 1673
und trieb ihn mit Verlust von 20,000 Mann, dem Lager, der Kriegskasse und des Geschützes über den Dniester zurück. Hierauf fiel die Festung von Chotzim und ganz Podolien in seine Hände; allein der Tod Michaels und die Eifersucht der Magnaten hinderte ihn, den Sieg, wie er wünschte, zu benutzen und Kaminiek selbst blieb den Türken; Sobiesky aber behauptete sich zu Brazclau, wo ihn seine Ernennung zum Könige von Polen noch fand. Zwei Jahre lang ruhte der Krieg nun in dieser Gegend, weil andere Regierungssorgen Kiuprilis Thätigkeit in Anspruch nahmen; und ehe er ihn wieder zu seiner Hauptangelegenheit machen konnte, erreichte ihn
der Tod. Sein Nachfolger, Kara-Mustapha, 1675
Kiuprilis Schwager, war der Höhe und Großartigkeit seiner Verwaltung wenig gewachsen. Dennoch wurden in Podolien Vortheile errungen. Ibrahim, der Seraskier, war zwar neuerdings wieder in kleinen Gefechten geschlagen; allein als ihm 200,000 Mann Verstärkung zugesendet wur-
den, schloß er das kleine, kaum 15,000 Mann 1676
starke Heer der Polen am linken Dniesterufer der- im
gestalt ein, daß nur Sobieskys Ausdauer und Oct.
die Uneinigkeit der türkischen Anführer selbst die Polen retten konnte. Nun kam es denn auch zwischen Sobiesky und der Pforte leicht zum Frieden, in dem Polen den dritten Theil der Ukraine, Kaminiek und Podolien abtrat und die Unabhängigkeit der Kosaken unter türkischer Oberhoheit anerkannte. Doch für die Pforte selbst

ging aus diesem Frieden nur ein neuer Krieg mit Rußland hervor; da die wankelmüthigen Kosaken, von dem Hochmuthe Kara-Mustaphas beleidigt, sich bald darauf dem Schutze Rußlands
1678 unterwarfen. Zwar setzte man dem Hettmanne Dorosensko einen anderen, Georg entgegen; allein Dorosensko schlug erst die Tartaren, worauf Ibrahim-Schaitan selbst den 80,000 Mann starken
1679 Russen und Kosaken erlag. Im folgenden Jahre war Kara-Mustapha selbst an der Spitze von 100,000 Mann nicht glücklicher. Krankheiten und Hunger rieben sein Heer vor Czerin auf, und er führte nur schwache Trümmer desselben nach Thrazien zurück. So kam, als im folgenden Jahre neue Unruhen und Kriege die Aufmerksamkeit des Divans nach dem Abendlande wandten, ein Vergleich zu Stande, in dem die Pforte das ganze Land der Kosaken am Dnieper
1680 den Russen abtrat.

Unterdessen war auch Tripolis, wie Algier, zu einer Republik unter dem Schutze der Pforte
1672 erklärt worden; ein Pascha sollte zu diesem Zwecke dort residiren, doch die Verwaltung selbst dem vom Volke erwählten Dey und seinem Senat (Divan) bleiben. Mit Frankreich wurden die alten Ver-
1673 gleiche aufs Neue bestätigt, als die Gewaltthat gegen den Hafen von Chios durch den Admiral du Quesne schon einen blutigen Krieg zu entzünden drohte, und die Händel zwischen der lateinischen und griechischen Kirche über den Besitz des heiligen Grabes wurden zum Vortheile des türkischen Staatsschatzes beigelegt; ja Kiuperli durfte es wagen, den betrügerischen Defterdar, den Liebling seines Padischah, selbst gegen dessen Willen,

hinrichten zu lassen. Dieser überließ sich, während der Groß-Vezier Kandia unterwarf, Kaminiek eroberte, die Ukraine bezwang, Polen einen Tribut auferlegte, Venedig zum Frieden zwang, eine zügellose Miliz in Zaume hielt, Billigkeit, Gesetzmäßigkeit und Ordnung durch eine funfzehnjährige Verwaltung im Reiche einheimisch machte, der Verschwendung mit den Kräften der Unterthanen Grenzen setzte, und ein ordentliches Steuersystem (den Charadsch) einführte, in gewohnter Sorglosigkeit dem Vergnügen mit verworfenen Lieblingen.

Indessen hatte die Erlaubniß des Boza (Bieres) in der Hauptstadt Unruhen erregt, die Kara-Mustapha, den neuen Groß-Vezier, von der Nothwendigkeit eines auswärtigen Krieges zur Erhaltung seines Ansehens überzeugten.

Eine günstige Gelegenheit hierzu war der Hülferuf der in ihren Freiheiten schwer verletzten Ungarn. Nadasti, Zrini und Frangipani, die Vertheidiger ihres Landes und des Lutherthums, waren auf dem Blutgerüste gestorben; Tökeli, ihr Kampfgenosse, war mit den Waffen in der Hand der Uebermacht erlegen; sein Sohn Emmerich Tökeli kündigte sich laut als den Rächer seines Vaters und seines Vaterlandes an. Ein berühmter Name versammelte die ungarischen Patrioten um ihn; und drei Jahre lang vertheidigte er sich mit einigen Siebenbürgern gegen die östreichische Macht. Sechs Mal schlug er diese, und bedrohte Mähren und Wien, bis man ihn durch einen dreimonatlichen Waffenstillstand und unredliche Versprechungen zu hintergehen Zeit fand. Nun riefen die bedrängten Patrioten die Hülfe der Pforte

von Neuem an. Lange widersetzte sich der Di=
van auf den Grund des 1665 geschlossenen zwan=
zigjährigen Waffenstillstandes dem Verlangen Kara
1681 Mustaphas nach Krieg; endlich siegte jedoch der
und Einfluß des Groß=Veziers und der durch ihn ge=
1682 wonnenen Sultanin Valide; doch wurden zuerst
nur 10,000 M. Hülfstruppen bewilligt; 12,000
Tatarn stießen zu ihnen; aber selbst dann dauer=
ten die Unterhandlungen mit Oestreich noch fort.
Allein die Härte der Friedensbedingungen, die man
dem Kaiser vorschrieb (Tökeli sollte Vizekönig seyn
und ein Tribut von einer halben Million Gulden
bezahlt werden), vermochte das Wiener Cabinet
doch endlich, den Krieg vorzuziehen, bei dem man
wenigstens auf den Beistand des Papstes und So=
bieskys rechnen konnte, so gefährlich auch die Lage
1683 Oestreichs war. Das Bündniß mit Polen war
schnell geschlossen, sobald man Sobiesky die Erb=
lichkeit seines Thrones verhieß; der Groß=Vezier
vermählte sich mit einer der Töchter seines Herrn
und zog dann mit ihm nach Adrianopel, dem Sam=
melplatze des türkischen Heeres in allen Kriegen
mit dem Abendlande. Zwei Mal hundert zwan=
zig tausend Mann wurden hier von ihrem Padi=
schah gemustert; vier Fürsten und mehr als zwan=
zig Paschen führten das prächtige Heer an seinem
Throne vorüber. Hierauf rückte der Zug schwer
und langsam unter Kara Mustaphas Anführung
nach Belgrad vor. Der Kriegsplan der Türken
ging geradezu auf Wien; Tökeli widersetzte sich
demselben anfangs mit Kraft und Glück; allein
nach einer kurzen Einschließung Raabs trug die
Eitelkeit Kara Mustaphas doch den Sieg davon,
und die Armee rückte, mit Zurücklassung aller Fe=

stungen Ungarns, und nach Einschließung Raabs und Preßburgs, 180,000 Mann stark vor Wien. Diesem Heere hatte Carl von Lothringen nicht mehr als 37,000 Mann entgegenzusetzen, mit denen er, auf den Ruf der Gefahr von Gran her, der Hauptstadt zu Hülfe eilte. Acht tausend Mann verstärkten die Besatzung Wiens, welche Graf Stahremberg tapfer und kriegserfahren anführte. Im Julius 1683 begann die Belagerung; bald waren die Außenwerke erobert; allein die Ausfälle Jul.
der tapferen Bürgerschaft, das Beispiel der Studenten lichteten bald die Reihen der Türken, deren ungestümer Eifer hierauf zu erkalten anfing. 1683
Ja, als Carl von Lothringen selbst von seinem Lager vor Wien aus, den Prinzen von Baden nach Ungarn entsenden und erst Tökeli, dann seine Bundesgenossen schlagen konnte; da schien, trotz der Gefahr Wiens, das Reich selbst gerettet. Freilich währte es noch sechs Wochen, ehe Sobiesky mit seinem Hülfsheere zum Entsatze der Hauptstadt herbeieilen konnte. Endlich am 5. September traf seine und der Churfürsten von Sachsen und Baiern Hülfsarmee vor Wien ein, und jetzt zählte man im östreichischen Lager zu Tuln 74,000 Mann. Unterdessen wuchs die Noth in Wien, und die Stadt war verloren, wenn Kara Mustapha nicht eigensinnig darauf bestand, sie ohne neue Menschenopfer durch Hunger einnehmen zu wollen. Da stürzte Sobiesky auf dem nächsten Wege geradezu auf den Groß-Vezier, der in unbegreiflicher Verblendung (oder aus Habsucht) noch immer bei seinem Plane, Wien auszuhungern und 12.
nicht durch Sturm zu nehmen, beharrte. Am Sept
12. September kam es vor Wien zur Schlacht, 1683

die man von Seiten der Türken mit der Ermordung sämmtlicher christlichen Gefangenen begann; der Ungestüm der Polen, die Tapferkeit ihres Königs, des wahren Befreiers von Wien, errangen in einem sechsstündigen Kampfe den Sieg. Kara Mustapha ward geschlagen, nie hatte ein türkisches Heer sich schlechter vertheidigt; mit einem Verluste von 50,000 Mann, seines ganzen Lagers, seines Feldgeschützes und seiner Vorräthe floh er nach Ungarn, und führte 90,000 Christen als Sklaven aus Oestreich mit sich hinweg. Doch Wien und Oestreich waren dem undankbaren Leopold gerettet. Nicht eher als vor Raab erholten sich die Türken von ihrem Schrecken; Kara Mustapha benutzte den ersten ruhigen Augenblick, um acht seiner Paschen hinrichten zu lassen, und dann nach Constantinopel zu melden, die Niederlage vor Wien sey im Blute der Schuldigen gerächt worden. Hierauf belagerte er Raab und verstärkte Gran, Neuhäusel und Ofen mit den Trümmern seines Heeres, während der Bostandgi-Baschi, Mustapha, den König von Polen für seine allzuhitzige Verfolgung züchtigte; Sobiesky selbst entging bei diesem Unglücke nur durch die aufopfernde Treue seiner Leute dem Tode. Dafür schlug er jedoch gleich darauf 28,000 Türken bei Barkan dergestalt, daß nur einige Flüchtlinge, welche die Donau durchschwammen, entkamen. Gran selbst und Czestlin ergaben sich ihm nun, und der Groß-Vezier zog sich nach Belgrad in seine Winterquartiere.

Unterdessen wüthete der Divan gegen ihn, und als auch seine Beschützerin, die Sultanin Valide,
1684 starb, ward er wirklich zum Tode verurtheilt; sein

Kopf stellte die Ruhe in dem schwierigen Heere wieder her, doch so, daß niemand sein Nachfolger seyn wollte, und man den Kara-Kiaja-Ibrahim, endlich zur Annahme der höchsten Reichswürde zwingen mußte. Inzwischen wurde die Lage der Pforte mit jedem Tage bedenklicher; die Siege Sobieskys hatten das Uebergewicht der Oestreicher im Felde gesichert, als auch noch Venedig sich zu den Feinden der Pforte gesellte. Die Republik hatte alte Unbilden und eine neue Schmach, die man ihrem Gesandten im Hafen der Hauptstadt angethan, zu rächen; die Gelegenheit, das im letzten Kriege Verlorene wieder zu gewinnen, schien günstig; Kara Mustaphas Nachfolger waren unfähige Staatsdiener, der Schatz erschöpft, das Seewesen in schlechter Verfassung und die Landarmee von übermächtigen Feinden hart bedrängt. Auch fiel wirklich bei dem ersten Angriffe Morosinis, Sancta Maura und Preveza in die Hände der Venetianer; doch rüstete man mit den Schätzen des hingerichteten Kara Mustaphas ein neues Heer aus, und die beiden Seraskiere Shaitan Ibrahim und Soliman-Pascha rückten gegen die verbündete Armee der Deutschen und Polen vor. Unterdessen hatte Carl von Lothringen Vicegrad und Waizen erobert, und den Kaiser an den Rebellen durch Hinrichtungen gerächt; allein vor Ofen scheiterte sein Glück an der Ausdauer Ibrahims. Nicht minder glücklich war Soliman gegen Sobiesky, den die Verwüstung Podoliens an größe- 1685
ren Unternehmungen hinderte. Auch von den Venetianern, die ganz unerwartet eine Flotte gegen sich sahen, geschah wenig Entscheidendes. Nur in der Hauptstadt selbst erregten Kara Kiajas Ein-

griffe in das Vermögen der Unmündigen bedenkliche Unruhen.

Der folgende Feldzug begann mit der Belagerung von Neuhäusel durch den Herzog von Lothringen, und Ibrahim, der das Verlorene durch einen Angriff auf Vicegrad ersetzen will, wird ge-
1686 schlagen und verliert sein Heer. Novigrad, Tokai und Eperies öffnen dem Herzoge ihre Thore. Nun ließ der Pascha selbst Tököli, den er zu seiner Rettung des Verraths beschuldigte, in Ketten nach der Hauptstadt führen, wo man ihn in die sieben Thürme einschloß. Dieser Treubruch brachte die Ungarn zur Besinnung: sie übergaben Kaschau an den Herzog und verließen, der Mehrzahl nach, den treulosen Bundesgenossen.

So unglücklich, wie auf dieser Seite, ward nun auch in Dalmatien und Morea gegen die Venetianer gekämpft, welche hier von den Morlaken, dort von den Mainoten unterstützt, überall den Sieg ihren Fahnen folgen sahen. Beide Bergvölker stritten mit aller Glut eines alten Volkshasses gegen die Osmanen. Päpstliche, florentinische und maltheſiſche Galeeren und Freiwillige vermehrten die Streitkräfte ihrer Feinde. Während Michael Paolo mit den Morlaken Dalmatien verheerend durchzieht, schlägt Morosini die Türken bei Koron, erobert Kalamata und vertreibt den Seraskier in eiliger Flucht aus Morea nach Rhodus. Weniger unglücklich fochten die türkischen Heere in Podolien; Cantemir, der Fürst der Moldau, ward durch Geißeln (sein Sohn saß in den sieben Thürmen) zur Ausdauer bei der türkischen Parthei genöthigt, und Sobiesky selbst lag auf dem Krankenlager. Sein Feldherr Jablo-

nowsky aber mußte vor der überlegenen Macht des Seraskier zurückweichen.

Die Nachrichten von dem Verluste ganz Moreas, Ungarns und Dalmatiens versetzten die Hauptstadt in eine dumpfe Gährung, und der Groß-Vezier griff, um seine Unschuld an diesen Unfällen darzuthun, zu seinem gewöhnlichen Mittel, der Hinrichtung seiner Seraskier; so wurde Shaitan Ibrahim, so wurde Kalil, der Kapudan-Pascha, erdrosselt und ihr Gegner, Tökeli, erhielt unter Schmeicheleien seine Freiheit wieder. Nichts desto weniger ward der unfähige Kara-Kiaja doch kurz darauf von Soliman-Pascha gestürzt, der ihm 1686
nun als Groß-Vezier folgte. Seine Bemühungen für den Frieden wurden jedoch durch die Verheißungen Frankreichs, welches Oestreich, mit diesem Feinde beschäftigt, erhalten wollte, vereitelt, und die Polen forderten zu viel für einen Separatvergleich. Mühsam brachte Tökeli 10,000 Mann zusammen; der Herzog von Lothringen lagerte dagegen mit 90,000 Mann vor Ofen, das nach einer zweimonatlichen Belagerung fiel, ohne daß der Groß-Vezier, der selbst kaum 50,000 Mann zusammengebracht hatte, die zum Theil von französischen Offizieren angeführt wurden, es hindern konnte. Allein hierauf zerstreuten sich nun auch seine Generale; der Prinz von Baden nahm Simonthorn, Koposwar und Fünfkirchen, Caraffa belagerte Segedin; Scherfenberg nahm Siklos und Essek, und damit endeten die Unternehmungen die- 1686
ses Feldzuges.

Nicht glücklicher war der Seraskier von Morea. Morosini trieb die türkische Flotte in die Dardanellen zurück, nahm Navarin und Napoli

di Romania ein, während Cornaro den Pascha von Dalmatien zweimal schlug, und von Polen her drang Sobiesky zum zweiten Male in die Moldau ein und verwüstete diese Provinz, trotz der Freundschaftsversicherungen Cantemirs.

So mißlich standen die Angelegenheiten der Pforte nach diesem Feldzuge, daß Soliman nicht nach Constantinopel zurückzukehren wagte, sondern in Belgrad blieb. Dadurch geschah es, daß der Zorn des Volkes sich von ihm ab und auf den Großherrn selber wandte, und als vollends eine unvorsichtige Auflage auch das Corps des Ulema aufbrachte, schien es um Mohameds Thron geschehen. Dennoch begann der neue Feldzug von 1687, und zwar ganz eben so unglücklich, als die vorigen es gewesen waren. Morosini schlug
1687 den Seraskier abermals in Morea, nahm Lepanto, Patras, Misitra, Korinth und Athen ein. Cornaro besiegte den Pascha von Bosnien, belagerte und eroberte Castelnovo, die stärkste Festung des Landes, und die Polen belagerten Kaminiek. Soliman selbst wurde, nachdem er einmal unvorsichtig sein befestigtes Lager von Essek verlassen, auf dem blutigen Schlachtfelde von Mohacz vom Herzog von Lothringen geschlagen, und verlor, außer vier Fünfteln seines Heeres, nun auch ganz Slavonien und Siebenbürgen, das sich jetzt von Neuem dem Kaiser unterwarf. Der Groß-Vezier griff in dieser Noth zu dem herkömmlichen Mittel, seinen Generalen diese Niederlagen Schuld zu geben; allein ehe er ihre Köpfe zu Constantinopel verlangen konnte, empörten sich diese, Sciaus-(Tschausch)-Pascha an der Spitze, gegen ihn und zwangen ihn zur schleunigsten Flucht. Hierauf begehrte

das Heer, im drohenden Anmarsche auf die Hauptstadt, Sciaus zum Groß-Vezier, und der Sultan sah sich genöthigt, diese Wahl der Soldateske zu bestätigen, Soliman aber der Wuth des Volkes und der Armee zu opfern, die man hierauf mit seinen Schätzen zu beschwichtigen suchte. Dennoch setzte die Armee ihren Marsch nach Constantinopel fort; das Ulema nahm ihre Sache als die seinige auf, und als Mohamed, durch Angst und Schwäche verwirrt, nunmehr zum dritten Male seine Brüder zu ermorden versuchte, brach der kaum unterdrückte Unwille des Volkes von Neuem aus. Der Kaimakan Kiuprili, Sohn und Enkel der beiden Groß-Veziere dieses Namens, rettete die Brüder des Sultans, bis die Armee selbst vor den Thoren der Hauptstadt eintraf. Diese begehrte nun laut die Absetzung Mohameds; umsonst vertheidigten ihn der Mufti und der neue Groß-Vezier; der Scherif, als Abgesandter des Ulema, erklärte ihm endlich den Willen des durch den versuchten Brudermord empörten Volkes mit den Worten: „Steige vom Throne, dessen Du nicht würdig bist, und bringe Deine Tage in dem Gefängnisse zu, wo Du Deinen Bruder ermorden lassen wolltest."

Bei diesen Worten ward der schwache Monarch 29.
in den Kerker seines Bruders Soliman geführt, Oct.
wo er nach fünf Jahren starb. 1687
1692

Die neun und dreißigjährige Regierung Mohameds hatte die ganze Schwäche des osmanischen Reiches kund gethan, und erwiesen, wie hier alles an den persönlichen Eigenschaften eines einzigen Mannes, Sultans oder Groß-Veziers, hänge. Das Institut der Janitscharen war völlig ausge-

artet: die Stammlisten dieses Corps und seine Besoldung schwollen seit den neuen Einrichtungen Murads IV. immer mehr an *), während die Streitkraft der Truppe selbst immer schwächer ward. Die Verfassung des Reiches selbst hatte seit Mohamed II., unter dem Einflusse zahlloser Empörungen, wesentliche Veränderungen erfahren. Das Ansehen der Ulema und besonders seines Oberhauptes, des Mufti, war gestiegen, und mit dem Glücke des Ungehorsams im Heere war das Ansehen seiner Führer gefallen. Die Timarioten und Zaims (Lehns-Cavallerie) hatten sich des Krieges immer mehr entwöhnt und stellten kaum noch 10,000 Mann ins Feld; das Fehlende mußte durch eine Soldtruppe (Dschebendgis) ersetzt werden, die dem Schatze zur Last fielen. Diese Vermehrung der Staatsausgaben und die täglich wachsende Verschwendung bei der Pforte (Küche, Stall und Garderobe kosteten jetzt allein jährlich 2971 Beutel zu 900 Gulden) machten neue Auflagen nöthig; das Ulema selbst unterlag jetzt einer Abgabe, und der Karadsch der Ungläubigen wurde auf 1 Million Dukaten erhöht, die gesammte Staatsrevenue aber betrug für den Miri (Staatsschatz) 22½ Millionen Kronen, für den Hazne (Privatschatz) 25 Millionen Dukaten; Confiskationen waren bereits zu einer Hauptrevenue des Staats geworden. Die Armee der hohen Pforte betrug im Kriegsstande nicht mehr als 143,000 waffenfähiger Mannschaft, deren Unterhalt jährlich 13,857

*) Man zählte deren jetzt 100,000 auf den Stammrollen, indessen doch nur selten 20,000 Janitscharen unter den Waffen waren. —

Beutel kostete; die Seemacht führte 60,000 M. an Bord und bestand größtentheils aus griechischen Caravellen (Fregatten zu 36 bis 48 Kanonen); der Dreidecker zu 100 Geschützen waren wenige. An der Spitze der Landmacht stand der Groß-Vezier; unter ihm sein Kaimakan (Lieutenant) und die Seraskier; das gesammte Seewesen stand unter dem Kapudan-Pascha, zugleich Gouverneur und Steuerempfänger der Inseln, der seine Realas (Admirale), Patronas (Vice-Admirale) und Reis oder Capitäne, die seinen Divan bildeten, unter sich hatte. — Den auswärtigen Angelegenheiten stand ein Effendi (Reis-Effendi) mit seinem Divan vor; dem Finanzwesen der Defterdar als Minister, der, außer seinem Divan, in jeder Provinz einem Unterschatzmeister als seinem Organe gebot. Die Gesetzverwaltung war in den Händen der Kadi, für die bürgerlichen Sachen, der Mollahs (Priester) für die geistlichen, der beiden Kadileskiers (Kriegsrichter) für Rumili und Anatoli, für die militärischen Angelegenheiten. Die unbeaufsichtigte Willkühr der Paschas in den Provinzen war das größte Uebel, an dem das Reich litt; ihre Habsucht und ihre Furcht lähmten alle Kräfte des Staats und zerstörten den Wohlstand seiner Unterthanen. Nur einzelne Theile Griechenlands, einzelne Inseln, erfreuten sich größerer Freiheit.

Eine neue Würde war inzwischen durch den Verräther Panajota in einigen griechischen Familien des Fanars einheimisch und fast erblich geworden, die eines Dragomans (Dolmetschers) der Pforte. Diese Dragomans leisteten dem Divan bald solche Dienste, daß man, nach Ausrottung

der fürstlichen Familien in der Moldau und Walachey, die neuen Fürsten aus diesen griechischen Familien (sechs bis acht an der Zahl) wählte. Dies war der Ursprung der griechischen Hospodarenwürde. —

Der Divan hatte, bei der Unfähigkeit Ibrahims und Mohameds, eine Menge von Geschäften an sich gezogen, die sonst von dem Großherrn oder seinem Veziere allein entschieden zu werden pflegten. Krieg und Frieden, Bündniß und Waffenstillstand, Auflagen, Ernennung der Paschas, allgemeine Verbote und Gesetze gehörten zu seiner Entscheidung. Außer dem Mufti, als dem Präsidenten des Ulemas, dessen Fetwa bei jeder Kriegserklärung, bei jedem allgemeinen Gesetze besonders eingeholt zu werden pflegte, bestand dieser aus den Vezieren, dem Kislar-Aga, dem Kapi-Aga, dem Aga der Janitscharen, den Kadileskiers, dem Capudan-Pascha, dem Scherif, als Haupt der Emirs und vielen anderen Ulemas und Würdenträgern; der Padischah selbst machte als Vorsitzer desselben gesetzlich nur eine Stimme geltend.

Der Hofstaat bestand aus 500 bis 600 auf Kosten der Pforte erzogenen Pagen (Ischoglans), aus denen die Würden beim Heere und in der Verwaltung besetzt zu werden pflegten; den Trabanten (Baltadgis), der Leibwache (Bostandgis) unter ihrem eigenen Pascha und einer großen Menge von Hofwürden, unter denen der Seliktar-Aga (Adjutant des Sultans, sein Schwertträger), der Tschefradgi-Effendi (Ober-Ceremonienmeister) und andere ausgezeichnet waren. Ein Harem von dreihundert Frauen ersetzte seit Soliman II., dem letzten förmlich vermählten Sultan, die Favoritin.

Welchen Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates aber die Mutter des Sultans, die Sultanin Valide, zu gewinnen im Stande sey, haben wir an dem Beispiele der Kiosem, unter der Regierung Mustaphas I., Murads und Ibrahims gesehen. —

Soliman II., von 1687 bis 1691.

Soliman, Mohameds Bruder, der fast vierzig Jahre lang im Kerker geschmachtet, und sich an dem Koran und der Sunna um den Verstand studirt hatte, bestieg wider seinen Willen den Thron, auf dem er sich sofort als ein völlig schwachsinniger, furchtsamer und unfähiger Fürst zeigte. Das Heer, einmal vom Geiste der Empörung ergriffen, gefiel sich in Unordnungen. Sciaus-Pascha, kaum von ihm zum Groß-Vezier erwählt, ward das Opfer seines schwankenden Willens; man verlangte Geld von ihm, das er nicht besaß; sein Palast ward gestürmt, er erlag. Sein Nachfolger hielt sich nur vier Tage. Der Mufti mußte die heilige Fahne durch die Gassen tragen lassen und beim Verluste des Paradieses befehlen, die Schwerter einzustecken. Zugleich ernannte er den reichen Mustapha zum Groß-Vezier, und dieser beschwichtigt den Sturm durch Geld. Hierauf folgte ihm ein Theil des Heeres nach Nikomedien, dessen Pascha die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte.

Wie es unter diesen innern Stürmen mit der Vertheidigung der Reichsgrenzen gegen siegreiche Feinde stand, läßt sich leicht erachten. Leopolds Sohn war, Tökeli gegenüber, zum Erbkönig von

Ungarn ernannt; Erlau und Moncatsch, das die Gräfin Tökeli heldenmüthig vertheidigte, waren in die Gewalt der Oestreicher gefallen; Illok, Peterwardein, Weißenburg hatten ihre Thore geöffnet, und was das Schlimmste war, Belgrad selbst hatte sich nach einem Verluste von 9000 Mann an den Prinzen von Baden ergeben.

In Morea war, nach Morosinis Erhebung zum Dogen, zwar wenig Erhebliches geschehen, und Negropont mußte sogar wieder aufgegeben werden; allein in Dalmatien war dafür auch beinahe alles verloren. Polen allein war unter allen Feinden der Pforte unthätig geblieben.

Unter solchen Umständen war das Bedürfniß des Friedens dem Divan einleuchtend. Der osmanische Stolz ließ sich zum ersten Male so tief herab, durch seinen Gesandten, den Dragoman Maurocordatos, Friedensanträge zu machen. Allein die östreichischen Forderungen (Slavonien, Croatien, Bosnien, Servien, die Bulgarey, Siebenbürgen, die Moldau, die Walachey, die Krimm, Morea, Negropont und Dalmatien) waren doch zu hart, und der Sultan zog es vor, nachdem er öffentlich Gebete für das Glück seiner Waffen angeordnet hatte, sich selbst an die Spitze seines neuen Heeres zu stellen. Allein zu Sophia, in der Nähe des Feindes, änderte sich abermals sein Entschluß, und er überließ die Vertheidigung seines Reiches, Tökeli und dem Seraskier Redschib,
1687 der früher ein glücklicher Straßenräuber gewesen war. Dieser nahm, auf den Rath seines Sterndeuters, bei Passarowitz, an den Ufern der Morawa, die Schlacht an, welche der Prinz von Baden ihm anbot. Redschib erlitt eine große Nie-

derlage, floh nach Nissa zurück und verlor hier in einem zweiten Treffen den Rest seines Heeres. Widdin, Orsowa und Nissa gingen verloren; der Seraskier ward erdrosselt, ohne daß dies verhinderte, daß auch Tököli von Piccolomini geschlagen und in Nicopolis eingeschlossen wurde. Dennoch schien Oestreich, jetzt von Frankreich hart bedrängt, zum Frieden geneigter, als vor diesem glücklichen Feldzuge.

In Morea hatte die Intoleranz der italienischen Bundesgenossen die Mainoten gegen sie in Waffen gebracht; die Pforte sandte diesen einen Waiwoden, in der Person eines Galeerensclaven, und die Venetianer mußten zufrieden seyn, von diesem Neutralität zu erlangen.

In dieser Lage der Sachen ward der große Mustapha Kiuprili, statt seines unfähigen Vorgängers, zum Groß-Vezier des Reiches ernannt. 1689
Sogleich zeigte sich, was das Beispiel eines großen Mannes, an der Spitze der Gewalt, in diesem Reiche vermöge. Durch Religionseifer fachte er den Muth der Armee von Neuem an, und statt der kaum durch Zwang zu recrutirenden Heere strömten nun bald mehr Freiwillige herbei, als man gebrauchen konnte. Die Ordnung in den Finanzen ward wieder hergestellt, das Zutrauen des Volkes gewonnen, die Bedrückungen der ungläubigen Reichsunterthanen aufgehoben und die großen Einkünfte der Moscheen für die Staatscasse benutzt, ohne daß irgend ein Muselmann etwas dagegen einzuwenden hatte. Nun verschwand die Muthlosigkeit aus dem Divan; im Lager, wie in den Staatscassen, herrschte Ueberfluß, und als der neue Groß-Vezier mit kaum hundert tausend

Mann nunmehr im Felde erschien, änderte sich, wie durch Zauber, plötzlich die ganze Lage der Sachen. Kiuprili siegt bei Nissa über die Deutschen, erobert Widdin und Semendria, Lippa, Orsowa und ganz Siebenbürgen wieder, schlägt bei Essek den General Veterani, nimmt Belgrad mit
Oct. Sturm und eilt dann nach Siebenbürgen zurück,
1690 um Ludwig von Baden, dem Tökeli nicht hatte widerstehen können, entgegen zu treten. Ein so auffallendes Glück gab dem türkischen Heere seinen Muth wieder; und der Gewinn des Feldzuges von 1690 blieb bedeutend, ungeachtet die Venetianer in Morea, Malvasia nahmen, eine türkische Flotte bei Mitylene schlugen, und in Albanien und Dalmatien Festungen einnahmen. Ja, als hierauf mitten im Winter (1691) durch den Seraskier Kapelan-Ali auch Valona und Canina eingenommen wurden, schien auch hier das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Unterdessen erregte die Regierungsunfähigkeit Solimans bei den Großen des Reichs den Wunsch einer Thronveränderung. Allein als man eben davon sprach, Mohamed IV. wieder aus seinem Kerker hervorzuziehen, starb Soliman, nach einer Regierung von 3 Jahren und 9 Monaten, an der Wassersucht.

Er hatte geherrscht, wie dies von einem Fürsten zu erwarten war, der von seinem sechsten bis zu seinem sechs und vierzigsten Jahre über reli-
1691 giösen Studien im Kerker zugebracht hatte. Der Moslemin aber schrieb seiner Andacht Wunder zu. Ohne Mühe setzte Kiuprili Achmed II., Solimans Bruder, auf den Thron.

Achmed II., von 1691 bis 1695.

Achmed war zum Selbstregieren eben so unfähig, als seine beiden Vorgänger. Es war ein Glück für das Reich, daß er Kiuprili besaß, und Nachgiebigkeit genug, um diesem die ganze Besorgung der Reichsgeschäfte zu überlassen.

Nach glücklicher Besiegung einer gefährlichen Hofcabale, an deren Spitze der Kislar-Aga stand, stellte Kiuprili sich an die Spitze eines neuen hundert tausend Mann starken Heeres; Achmed begleitete den Zug bis Adrianopel. Der Feldzug schien um so glücklicher seyn zu müssen, als Ludwig XIV., außerdem, daß er den Kaiser am Rhein lebhaft beschäftigte, noch 22 französische Ingenieur- und Artillerie-Offiziere in das türkische Lager gesendet hatte.

Ludwig von Baden hatte sich vor diesem furchtbaren und durch die Erdrückung eines kleinen Corps von 5000 Deutschen, ermuthigten Heere bei Salankemen, zwischen der Donau und Theis, in einer festen Stellung verschanzt. Hier kam es zur 19.
Schlacht. Kiuprili fiel von einer Kugel am Kopf Aug.
getroffen, und der Schrecken, den dieser Unfall im 1691
Heere verbreitete, führte die Niederlage der Türken herbei. Zehn tausend Janitscharen bedeckten das Schlachtfeld, auf dem im Ganzen 25,000 Osmanen und 3000 Deutsche den Tod fanden. Ludwig belagerte nun, während Ali-Pascha das entmuthigte Heer nach Belgrad zurückführte, Lippa und so endete dieser stolz und hoffnungsvoll begonnene Feldzug. Der neue Groß-Vezier, Arabagi-Pascha, habsüchtig und ungeschickt, rief durch seine willkührliche Münzverfälschung einen Aufstand

hervor, in dem er nach vielen Hinrichtungen end-
lich selbst den Untergang fand. Bei seinem Nach-
folger, Turposchi-Pascha, gelang es dem franzö-
sischen Einflusse, die Fortsetzung des deutschen Krie-
ges, der Muthlosigkeit des Heeres zum Trotze, be-
1692 schließen zu lassen. Im nächsten Feldzuge be-
schränkte sich jedoch der Seraskier Bujulki auf die
Vertheidigung der Saveufer; indessen konnte er
doch die Eroberung Wardeins durch General Heus-
ler nicht hindern. Von polnischer Seite geschah,
wie in den früheren Feldzügen, nichts, und die
Venetianer belagerten Canea auf Candia frucht-
los. Dennoch ward Turposchi seiner Stelle ent-
setzt und Mustapha Bujulki zum Groß-Vezier er-
1693 nannt. Dieser sammelte sein Heer für den neuen
Feldzug in den Ebenen von Adrianopel; die Un-
ruhen, welche der Prophet Misri in Stambul
erregte und eine verderbliche Feuersbrunst, die ein
Viertel der Stadt in Asche legte, bewirkte, in
Verbindung mit den Bemühungen Englands und
Hollands, für den Frieden, daß in diesem Feld-
zuge fast gar nichts geschah. Der Herzog von
Croy belagerte Belgrad, das der Groß-Vezier je-
doch entsetzte, wobei die Nachhut der Deutschen
1693 eine Niederlage erlitt. In Dalmatien behaupte-
ten die Venetianer sich in dem Eroberten; an den
polnischen Grenzen geschah nichts von Wichtigkeit.
Im Winter darauf ward Bujulki von der Favo-
ritin Fatime und dem Kislar-Aga gestürzt. Ta-
rabal-Pascha folgte ihm, ohne daß die Regie-
rung bei diesem beständigen Wechsel ihres Ober-
hauptes je einen festen Gang gewinnen konnte.
1694 In dem folgenden Feldzuge ging es unter fortge-
setzten Unterhandlungen eben so matt und kraft-

los zu, wie in dem vorhergehenden. In Ungarn geschah fast nichts; die Polen schlugen 50,000 Tatarn, welche Lebensmittel nach Kaminiek transportirten, und die Venetianer eroberten einen Theil von Chios mit der Hauptstadt und einige Orte in Dalmatien; in Asien aber zwangen die Araber die nächsten türkischen Paschas zu einem Tribute von 80 Beuteln. Bald darauf starb Achmed, funfzig Jahre alt. Er hatte die vier Jahre seiner Herrschaft hindurch das Gute und das Böse gleich willenlos und ohnmächtig geschehen lassen, und die glücklichen und unglücklichen Ereignisse seines Volks gleich theilnahmlos mit angesehen. 27. Jan. 1695

Mustapha II., von 1695 bis 1702.

Achmeds Neffe, Mustapha, Mohameds IV. Sohn, bestieg, nach dem in dem Hause Osmans eingeführten Gesetz des Seniorats, den Thron, auf dem er sich, troz des geheimen Widerstandes seiner Großen, die lieber den unmündigen Ibrahim, Achmeds Sohn, zum Kaiser erhoben hätten, zu befestigen wußte. Mustapha kündigte seinen Entschluß an, selbst regieren zu wollen, und dies war es gerade, was man von ihm fürchtete. Er zeigte, daß er die Mißbräuche der vorigen Regierung kenne, unterwarf die Beamten des Reichs einer Reinigung und schlug den Janitscharen mit entschiedenem Tone die herkömmlichen Geschenke ab. Zugleich machte er bekannt, daß er sich selbst an die Spitze des Heeres stellen wolle. Nachdem er von der Favoritin Fatime, dem Mufti und dem Kislar-Aga sechs Millionen Thaler erpreßt, die Diener seines Vaters zurückgerufen und strenge

Ordnung in den Finanzen eingeführt hatte, steckte er seine Tugs (Roßschweife) aus und versammelte sein Heer. Hierauf ließ er den Groß-Vezier Tarabal umbringen und erhob den Liebling seines Vaters, Elmas-Pascha, zu dieser Würde. Sofort begann der Krieg: der Seeräuber Mezzomorto nahm den Venetianern, die sich überall durch Unduldsamkeit verhaßt machten, Chios wieder ab,
1695 schlug ihre Flotte und ward zum Kapudan-Pascha ernannt. Auf die Nachricht von diesem Siege hin, rückte nun auch Mustapha, an der Spitze von 45,000 Mann, ins Feld, ging bei Belgrad
Jun. und Jul. über die Donau, nahm Lippa und Titul ein, schlägt hierauf ein kleines Corps Siebenbürger, unter Veterani, nach dreimaligem blutigen Angriffe, durch persönlichen Muth und Kriegsgewandtheit, und beendet mit dieser Waffenthat den Feldzug, da Friedrich August von Sachsen, an der Spitze seines Heeres, völlig unthätig blieb. Unterdessen belagerten die Russen Azow vergeblich, und auch von dieser Seite ging für die Pforte nichts verloren.

Im folgenden Feldzuge ward die Ehre der türkischen Waffen wider ohnmächtige Feinde vollends
16. Aug. 1696 wieder hergestellt. Mustapha schlägt Friedrich August in dem blutigen Treffen bei Temeswar, erobert das Bannat und nöthigt den deutschen Feldherrn, sich auf eine strenge Defensive einzuschränken. Freilich ging gegen diesen Gewinn Azow und mit ihm die Herrschaft auf dem schwarzen Meere verloren; allein Mezzomorto zwang die Venetianer doch zur Unthätigkeit, und Dulcigno in Albanien widerstand ihnen glücklich; und so konnte Mustapha am Ende des Jahres immerhin triumphirend nach Adrianopel zurückkehren.

Der ganze Winter ward zur Herstellung der Land= und Seemacht in ihrer alten Verfassung angewendet. Mustapha versäumte nichts, die Janitscharen an Mannszucht zu gewöhnen; er begann sogar wieder taktische Uebungen, mischte sich verkleidet in ihre Reihen (bei den Türken ein hoher Ruhm für den Herrscher —) füllte den Schatz mit den Beiträgen, zu denen man die Moscheen vermochte, und ließ unablässig Schiffe bauen. Zugleich berief er Tökeli aus Bursa herbei, stellte den Ungarn in ihm ihren König vor, und beschloß in dem neuen Feldzuge mit 130,000 Mann dem langen Kriege ein Ende zu machen. Mit diesem Heere, dem Tökeli 50,000 seiner Anhänger zuzuführen versprach, ging er den Oestreichern
(1697) bei Temeswar entgegen. Allein hier hatte 1697
sich alles geändert, seitdem der große Eugen von Savoyen an die Spitze der Armee getreten war. Dieser lagerte mit 55,000 Mann bei Titul, entschlossen, eine Schlacht mit dem überlegenen Feinde zu meiden. Allein Mustapha stürzte sich mit einem begeisterten Heere über die Theiß; doch selbst, als dieser Uebergang ihm 30,000 Mann gekostet, als Mustapha im Rücken der Oestreicher Segedin bedrohte, rückte Eugen nur ungern aus seinem Lager hervor. Allein die Nothwendigkeit zwang ihn endlich, die Offensive zu ergreifen. Er stürmte das Lager der Türken bei Zentha und gewann, nach tapferer Gegenwehr, einen entscheidenden Sieg über den Feind. Dreißig tausend Todte, unter ihnen Elmas=Pascha, bedeckten das Schlachtfeld; das ganze Lager, das Geschütz, das Heergeräth, das Reichssiegel selbst fiel den Deutschen in die Hände, und Mustapha, der der Niederlage seiner

Janitscharen vom andern Ufer der Theiß mit zugesehen hatte, floh verkleidet mit seiner Reiterei nach Temeswar.

Durch diesen großen Sieg war die Hoffnung des Reichs, das Heer, vernichtet; Frankreich selbst hatte mit dem Kaiser zu Ryswick Frieden geschlossen: die Pforte sah sich allein, ohne Truppen, ohne Geld, den vereinten Kräften des siegreichen Kaisers gegenüber. Ohne Widerstand besetzte Prinz Eugen Bosnien, da die wenigen Truppen, die ihm entgegenstanden, aufrührerisch den Dalbatan zum Pascha erwählten und den Sultan selbst bedrohten.

Von der Seite Polens war indessen wenig geschehen, und zur See war es nur bei Beobachtungen und Manövern zwischen der neuen türkischen und der venetianischen Flotte geblieben.

Dieser ungünstigen Lage der Dinge zum Trotze rüstete sich die Pforte doch entschlossen zur Fort-
1698 setzung des Krieges, so entmuthigt Volk und Heer nach der Niederlage von Zentha auch waren. Hussein-Pascha ward zum Groß-Vezier und Heerführer in dem neuen Feldzuge ernannt; allein ehe es dazu kam, gelang es Maurokordatos unablässigen Bemühungen, doch die oft abgebrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Endlich begann, während die Heere kampfgerüstet einander gegenüber standen, das Friedensgeschäft zu Carlo-
26. witz, unweit Peterwardein, und endete mit der Un-
Jan. terzeichnung eines fünf und zwanzigjährigen Waf-
1699 fenstillstandes. Die Pforte gab alle ihre Besitzungen am linken Donauufer bis auf Temeswar und das Bannat heraus; Siebenbürgen, wie es Michael Abaffi besessen, fiel dem Kaiser zu, und die

Save ward zur Grenze auf dieser Seite bestimmt; man trat den Venetianern Morea bis an den Hexamili und einige Städte in Dalmatien mit Castelnuovo, nebst den Inseln Sancta Maura u. s. w., ab; räumte den Polen alles Verlorene mit Kaminiek, die Ukraine, Podolien wieder ein und überließ den Russen Asow. Des unglücklichen Tökeli ward hierbei gar nicht erwähnt; er endete sein Leben zu Pera in Vergessenheit und Mangel; seine Anhänger (1400 Familien) nahm der Sultan in seine Staaten auf.

So endete dieser lange und blutige Krieg für die Pforte mit Verlusten auf allen Seiten, mit einer allgemeinen Entmuthigung des Volks, mit einer Erschöpfung der Staatskassen, die ohne Beispiel war; die Nation aber empfand es tief und zeigte es allen Freudenfesten zum Trotze, daß dieser schmachvolle Frieden mit den schönsten Provinzen des Reiches erkauft sey. Um so schlimmer war es, als man durch den Chan der Tartarn gar erfuhr, Peter von Rußland erbaue Festungen an seinen neuen Grenzen, baue Schiffe in Asow und rüste zum Kriege; denn mit Rußland war nur ein zweijähriger Waffenstillstand zu Stande gekommen. Ein Spion, den man dahin absandte, betrog jedoch, im Einverständnisse mit dem Groß-Vezier, den Sultan, und als er entlarvt wurde, ward sein Gönner entsetzt und Dalbatan zum Groß-Vezier ernannt. Dieser tadelte, um populär zu 1701
seyn, den Carlowitzer Frieden laut und offen; doch als er versuchte, seine Urheber bestrafen zu lassen, ward er selbst ihr Opfer, und sein Gegner, Rami, Vezierdes Reichs. Dieser, ein Freund der Dichtkunst und Musik, überließ dem Mufti

den größten Theil der Staatsgewalt, deren Mißbrauch endlich einen Aufstand der über diese Vernachlässigung unzufriedenen Janitscharen zur Folge hatte. Denn auch Mustapha gab sich, nach einer schnell vorübergehenden Lust an den Reichsgeschäften, sorglos, und ohne die Warnung des Chans vor den Russen zu beachten, dem Vergnügen der Jagd hin. Hierüber wuchs der Tumult endlich so an, daß 50,000 Janitscharen und Dgebedgis (Soldtruppen), denen man den Sold verweigert hatte, sich gegen Adrianopel, der Residenz
1702 des Sultans, auf den Weg machten. Als sie der Mufti Fezula hierauf für Ungläubige erklärte,
Mai. erwählten die Aufrührer einen anderen Mufti, der
1702 ihre Fahnen segnete, und den Groß-Vezier und seinen Mufti für Gauren (Ungläubige) ausrief. Das Heer verließ den Groß-Vezier, und der ohnmächtige Sultan mußte sich nun zur Auslieferung seines Reichs-Veziers, des Mufti Fezula, der unter schrecklichen Martern in den Fluß gestürzt wurde, und Maurokordatos, des Stifters des carlowitzer Friedens, entschließen und die von dem Heere gewählten Reichsbeamten anerkennen. Dennoch ward die Ruhe nicht wieder hergestellt; die Aufrührer luden den Sultan Achmed, Mustaphas Bruder, vielmehr zur Besteigung des Thrones ein, und Mustapha, bei dem alle frühere Energie jetzt völlig
24. verschwunden war, übergab nun selbst seinem Ne-
Aug. benbuhler, unter zärtlichen Umarmungen, die Zü-
1702 gel der Regierung. Er hatte die Hoffnungen, welche der Anfang seiner Herrschaft bei den Osmanen erweckt hatte, nicht erfüllt. Sein blindes Vertrauen auf ungetreue Diener entzog ihm die Liebe seines Volkes, das eine Zeit lang den schwa-

chen und furchtsamen Monarchen für einen weisen und thätigen Fürsten gehalten hatte. Mustapha starb sechs Monate nach seiner Thronentsetzung, vierzig Jahre alt.

Achmed III., von 1702 bis 1730.

Achmed III., sein Bruder, verdankte der Muße des Kerkers und dem Umgange mit kenntnißreichen Männern eine für einen Sultan ungewöhnliche Bildung. Seine verstellte Freundlichkeit gewann ihm die Herzen der Großen; dennoch wußte er nach und nach seinen Plan, die Aufrührer zu züchtigen, geschickt und fast unbemerkt auszuführen. Anfangs zerstreute er die Odas der Janitscharen und Spahis dergestalt, daß alle Vereinigung unter ihnen aufhörte. Hierauf ließ er binnen fünf Wochen nicht weniger als vierzehn tausend derselben an entfernten Orten hinrichten und konnte dann ohne Gefahr die ihm aufgedrungenen Reichsbeamten, den Vezier und den Mufti entsetzen. Hassan, sein Seliktar und Liebling, der Urheber und das Werkzeug aller dieser Veränderungen, wurde hierauf Vezier des Reichs; doch ein häuslicher Zwist mit Agescha, seiner Gemahlin, der Schwester des Sultans, raubte ihm bald darauf das Reichssiegel wieder. An Kiaja-Lili, seinem Nachfolger, fand das Volk endlich einen Theilnehmer an seinem Hasse gegen die Christen. Dieser that alles Mögliche, durch Beleidigung der Gesandten, besonders des französischen, einen Krieg zu entzünden, den er wünschte; allein Achmed III., in Ueppigkeit und Wollust verloren, fühlte sich zum Friedensbruche so wenig geneigt, daß er viel-

mehr die Verlegenheit des Kaisers im spanischen Erbfolgekriege eben so wenig, als die Kriege Carl des XII. gegen Rußland zu benutzen wußte. Während in Rußland eine neue Welt entstand, in Polen bedeutende Staatsveränderungen vorgingen, Oestreich seine Armee durch Prinz Eugen auf die höchste Stufe kriegerischen Ruhms erhob, und die ganze Kriegskunst Europas eine andere Gestalt annahm, erhielt sich im osmanischen Reiche alles in dem alten und nunmehr völlig unbrauchbaren Zustande. In allen Stücken ging es, wie mit Achmeds Versuchen zur Einführung der Buchdruckerei. Die Corps der Janitscharen und Timarioten sanken in diesem Frieden zu wahren Wartegeldempfängern herab, ohne Disciplin, ohne Uebung im Gebrauche der Waffen. Nur wilder Enthusiasmus ersetzte bisweilen noch auf Augenblicke, was an kriegerischer Ausbildung fehlte, und so war der Moment gekommen, wo nur die Eifersucht und die Uneinigkeit der europäischen Mächte unter sich, vor Allem aber der Umstand, daß keine Seemacht gegen ihn auftrat, den versunkenen Staat der Osmanen zu schirmen und zu erhalten vermochte.

Unterdessen veränderten täglich wechselnde Cabalen im Serail noch oft das sichtbare Oberhaupt der Staatsverwaltung. Bald ward Mehemed, des verbannten Kiaja-Lili Nachfolger, im Besitze der ganzen Regierungsgewalt; bald verfügte sogar seine Gemahlin Sarai, ein unerhörtes Beispiel in der
1704 Türkei, über alle Gunstbezeigungen des Hofes, während Achmed in Furcht und Bekümmerniß über
1705 das vergossene Blut freudenlose Tage verlebte. Weder
bis der die allgemeine Aufregung im Nordwesten Eu-
1708 ropas, noch der Einfluß Frankreichs, noch der

Hülferuf des Prinzen Ragotzky, des Erben der Tökeli, den eine Partei in Siebenbürgen zum Fürsten ausgerufen hatte, noch auch die Warnungen und Bitten des Chan der Tartarei, der die Fortschritte der Russen aus der Nähe mit ansah, konnten den furchtsamen Sultan zu einer Kriegserklärung gegen Polen, Rußland oder Oestreich, von denen das Verlorene jetzt so leicht wieder zu erlangen war, vermögen. Der warnende Chan ward vielmehr so gut, wie der Groß-Vezier Mehemed, entsetzt und dem ersteren sein Bruder, dem zweiten, der kraftvollere Tschorluli-Ali, zum Nachfolger ge- 1708
geben.

Unterdessen war Carl XII. bei Pultawa, an der Grenze der Ukräne, von Peter dem Großen geschlagen und sein Heer vernichtet worden. Mit einem kleinen Gefolge flüchtete er über Oczakow nach Bender, wo ihm und seinen fünfhundert Begleitern zu Ende Septembers die nachgesuchte Gastfreundschaft in einem Lager außerhalb der Stadt bewilligt wurde. Die Freigebigkeit Achmeds warf ihm, außer allem Nöthigen zum Unterhalte der Seinigen, täglich fünfhundert Thaler an Geld aus. Dennoch blieben Carls Versuche, Tschorluli-Ali für den Krieg zu stimmen, fruchtlos; denn der Czar wandte Millionen für die Erhaltung des Friedens auf, und sein übereiltes Versprechen, den König mit zweimal hundert tausend Mann nach Moskau zu führen, hatte der Groß-Vezier bald vergessen. Vergeblich erschien Carls Gesandter, Poniatowsky, mit Bittschriften bei der Pforte; vergeblich wurde Tschorluli selbst gestürzt und ein vierter Kiuprili folgte ihm, vergeblich wollte ihm die einflußreiche Sultanin Valide Kurdisca selbst

wohl; alles, was Carl erlangte, war Geld. Kiuprili selbst wich abermals dem Mehemed-Pascha von Aleppo, und erst, als die Sultanin Valide, als der Kislar-Aga, als Ali-Kumurdschi, der Liebling des Großherrn, als Sarai für den Krieg gewonnen waren, machte man Anstalten zu einem Angriffe auf Rußland.

Während der Chan der Krimm Befehl erhielt, mit vierzig tausend Mann von Adrianopel aus in
1710 Beßarabien einzurücken, mußten der Hospodar der Walachey, Brancowan, in dessen Ergebenheit man Mißtrauen setzte, so wie der Hospodar der Moldau, ihre Fürstenthümer dem ränkesüchtigen Demetrius Cantimir überlassen; allein eben dieser ehrgeizige Fürst entzündete durch Verrath und das Versprechen, den Czar zu unterstützen, den Krieg zwischen den beiden Kaiserhöfen von Neuem. Peter war schon bis Jassy vorgedrungen, als ihn der Mangel an Lebensmitteln zur Rückkehr an den Pruth nöthigte, während die Moldauer sein Heer verließen. Hier zwischen dem erstgenannten Flusse und dem Sireth wurde sein durch Mangel und Krankheit vermindertes Heer von funfzig tausend Osmanen unter dem Groß-Vezier, drei hundert Geschützen und vierzig tausend tartarischen Reitern so eng eingeschlossen, daß dem Czar nur die Wahl zwischen Gefangenschaft und Tod übrig zu bleiben schien. Zwar wurden die Türken in zwei Stürmen glücklich abgeschagen; allein um so unbesiegllicher schien Mehemed-Baltadschis Ausdauer, und um so fester sein Entschluß, die Russen durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Endlich jedoch fand Catharina, die Geliebte des Czars, Mittel, das drohende Ungewitter abzuwenden. Mit ihrem Ge-

schmeide bestach sie den Groß=Vezier und seinen
Kiaja, Osman, so daß es den hülflosen Russen
gelang, ihren Untergang durch den Vergleich von
Falczin, mittelst der Zurückgabe von Asow, eines am
Tributs von vierzig tausend Zechinen an den Chan 21.
der Krimm und der Vernichtung der festen Schlös= Jul.
ser am schwarzen Meere, abzukaufen. So schei= 1711
terten Carls Hoffnungen und alle seine Bemühun=
gen bei der Pforte bewirkten nun nichts weiter,
als die Absetzung Mehemeds, dem Jussuf als 1711
Groß=Vezier folgte. Die Pforte bestätigte den
Frieden mit Rußland, und mochte nun auch schnell
hintereinander ein Groß=Vezier dem andern fol=
gen — Carl erhielt den Befehl, die Staaten des
Padischah, an der Spitze eines Gefolges von acht
tausend Mann, zu verlassen. Als der König die= 1713
sem Befehle eigensinnig widerstand, erhielt der Pa=
scha von Bender den Auftrag, den König als Ge=
fangenen fortzuführen; dennoch vertheidigte König 12.
Carl mit sechzig Dienern sein Haus zu Warnitza Febr.
gegen zehn tausend Janitscharen. Die Seinigen 1713
erlagen und Carl ward als Gefangener nach Adria=
nopel geführt, zu derselben Zeit, als König Sta=
nislaus von Polen gleichfalls auf türkischem Ge=
biete verhaftet und nach Bender geführt wurde.
Die Vermittelung Frankreichs rettete jedoch den
König; Carl ging nach Demotika, von wo er auf
den Hülferuf seines Landes endlich heimlich aus
den Staaten des Sultan entwich. Unterdessen war 1714
Kumurdgi=Ali Groß=Vezier geworden; Branko=
van, der Fürst der Walachey, der heimlichen Un=
terstützung der Russen und einer Verbindung mit
Venedig verdächtig, war mit seiner ganzen Fa=
milie hingerichtet; der Verräther Cantimir war

nach Rußland entflohen, wo er sich Peters Schutzes erfreute; und die Hospodarenwürde wurde nun definitiv dem bisherigen Dragoman der Pforte, Nicolaus Maurokordatos, übertragen. Bald vereinigte dieser verdiente Diener der Pforte auch die Würde des Woiwoden der Moldau mit seinem Fürstenthume, und beide Reichsämter blieben seit dieser Zeit in dem Besitz einiger griechischen Familien des Fanars.

Der junge Groß-Vezier verlangte nach einem Kriege, der sein Ansehen fester zu gründen im Stande wäre. Der Aufruhr des Pascha von Damask war schnell unterdrückt; allein die Venetianer sollten ihm Hülfe geleistet, ihm Waffen gesendet haben. Auf diesen Grund hin bewog Kumurdgi-Ali, im Einverständnisse mit dem Mufti, den Divan zu der gewünschten Kriegserklärung gegen die Republik. Der schwache Achmed ward durch eine fromme List getäuscht; die Wiedereroberung Moreas war das Ziel dieses Unternehmens. Unter Versicherungen der Treue und friedlicher Gesinnungen gegen den Kaiser wurden 200,000 M. zusammengezogen, und dem Befehle Dianun-Codjas neunzig Sultanen (große Schiffe) und sechzig Galeeren untergeben; siebzig tausend Mann waren zum Angriffe auf Morea bestimmt, die übrigen blieben als Observations-Corps bei Adrianopel zurück. Dieser Macht hatte Girolamo Delfino, der Proveditor von Morea, nur acht tausend Mann Truppen in den Festungen Napoli, Koron, Modon, Korinth und Morea, und drei und dreißig schlechte Kriegsfahrzeuge entgegenzusetzen. Dennoch würde die Eroberung Moreas den Türken mehr als einen Feldzug gekostet haben, wäre nicht

die Herrschaft der Venetianer den Griechen verhaßt und der Senat in Langsamkeit und Sorglosigkeit versunken gewesen. Allein kaum war der Krieg erklärt, als der Capudan-Pascha Cerigo, der Groß-Vezier Korinth eroberte und alle Städte Moreas in einem Sommer zur Uebergabe gezwun- 1715
gen wurden. Zwar waren die Venetianer in Dalmatien glücklicher, zwar stellten sie im folgenden Winter ein Heer von dreißig tausend Mann ins Feld, zwar bewogen sie den Kaiser Carl VI., als Garant des carlowitzer Friedens, nach manchen Drohungen endlich zu einer Kriegserklärung; allein alles, was sie selbst vermochten, war der Entsatz von Corfu und die Vereitelung der Absichten des Capudan-Pascha auf diese Insel. Unterdessen stellte der Divan einmal hundert und funfzig tausend Mann, unter dem Befehle des Groß-Veziers Kumurdgi, dem Talente und der Kriegserfahrenheit des Prinzen Eugen entgegen, und dieser rückte unter beständigen Friedensversicherungen 1716
nach Belgrad vor. Hier in der Nähe von Carlowitz kam es zu dem ersten Gefechte, und einige Tage darauf bei Peterwardein zu einer entscheidenden Schlacht zwischen den Türken und den Deutschen, welche, achtzig tausend Mann stark, ihre Verschanzungen verließen, um die fast doppelt so starke türkische Macht anzugreifen. Die Niederlage der Osmanen war entschieden; dreißig tausend Todte und unter diesen nicht weniger als zehn Paschen, der Verlust des ganzen Lagers, allen Heergeräths und einer Kriegscasse mit fünf Millionen Gulden, das Zelt des Groß-Veziers selbst, eine halbe Million an Werth und zwei hundert Weiber bezeugten den Sieg der Deutschen.

Oct. 1717 Nun öffnete Temeswar selbst seine Thore und das ganze Bannat fiel in die Gewalt des Siegers. Sogleich unterwarf sich auch die Walachey und ihr Hospodar Maurokordatos gerieth in harte Gefangenschaft. Kaum schien, als die Armee bei Belgrad sich wieder versammelte, ein Pascha übrig zu seyn, der die Führung des Heeres übernehmen konnte. Lari = Achmed, der Seraskier, mußte bald dem Pascha von Belgrad, Astschi = Ali, weichen; umsonst berief man selbst Ragotzky und andere Feinde des östreichischen Hauses aus Frankreich zurück; die Entmuthigung war so groß, daß die Türken bei dem neuen Feldzuge kaum hundert tausend M. brauchbarer Truppen zusammen hatten. Dagegen befehligte Prinz Eugen ein sieggewohntes Heer von hundert und vierzig tausend Mann. Mit diesem unternahm er am 15. Mai die Belagerung von Belgrad, von einer Flotille auf der Donau dabei kräftig unterstützt. Zum Entsatze dieses Schlüssels der türkischen Provinzen, rückte der neue Groß-Vezier von Nissa her heran. Prinz Eugen ging ihm mit der Hälfte seiner Macht entgegen und errang nach einem achtstündigen Kampfe den entschiedensten Sieg über die Osmanen. Dreizehn tausend Todte, hundert und sechzig Stück Geschütz

16. Aug. 1717 und ein reiches Lager gingen verloren; kaum fanden sich bei Nissa dreißig tausend Türken wieder zusammen. Nun ergab sich Belgrad selbst nach dem ersten stürmischen Angriffe. So groß war der Schrecken, den diese Niederlage im Serail verbreitete, daß man, ungeachtet des Widerspruches des Mufti, von Seiten der Pforte Friedenseröffnungen machte. Allein obgleich auch die Venetianer in Albanien glücklich gewesen und in mehreren

Seegefechten gesiegt hatten, so schienen doch die Forderungen des Kaisers (Bosnien, Servien, die Walachey und Morea) übertrieben hoch, und Achmed beschloß die Fortsetzung des Krieges. Ein neuer Groß-Vezier, Ibrahim, ward ernannt. Achmed, der Sultan selbst, einer kindischen Gold- und Juwelenliebe ergeben, entäußerte sich einiger seiner Schätze; man verkaufte Ehrenstellen und wendete den Ertrag derselben zur Aufstellung eines neuen Heeres an. Dessen ungeachtet schritten die Friedensverhandlungen zu Passarowitz, welche England und Holland vermittelten, glücklich fort, so daß endlich zwischen dem Grafen Viemont einerseits, dem Aga Ibrahim andererseits und dem venetianischen Gesandten Ruzzini ein Vergleich zu Stande kam, in welchem die Pforte Belgrad, einen Theil von Servien und Bosnien, das temeswarer Bannat und die Walachey bis an die Alutha, auf vier und zwanzig Jahre dem Kaiser überließ; Morea jedoch, gegen einige Orte in Albanien und Dalmatien, für immer zurück erhielt. Widdin, Nicopolis und Sophia wurden jetzt die nördlichen Grenzfestungen des türkischen Reiches; Ragotzky aber blieb unter türkischem Schutze.

Während Achmed in sorgloser Trägheit fortlebte, und theils durch den Tod seiner Mutter Kurdiska (der Beschützerin Carl XII.), deren Einfluß zwei Regierungen hindurch mächtig war, theils durch eine Feuersbrunst, welche seine Hauptstadt 1719 in Asche legte, dann durch die Händel der Griechen mit den lateinischen Pilgern (welchen endlich doch, trotz der Pforte, das heilige Grab blieb) und endlich durch die Streitigkeiten mit den Maltesern, die die türkische Unwissenheit für franzö-

sische Unterthanen hielt, betrübt wurde, brachen in Persien Unruhen aus, die den Thron des Sofi endlich zertrümmerten und den Kelunter der Afganen, einer tartarischen Horde in der Provinz Kardahar, erst zum König dieser Provinz, dann zum Beherrscher von ganz Persien machten. Schah Hussein, der letzte Sofi, trat, nach Eroberung und Zerstörung seiner Hauptstadt Ispahan, seinen Thron freiwillig an den Sohn des Mirweis,
1722 Mir-Mahmud, ab. Diese Zertrümmerung des großen Reiches der Sofi hatte der Czar Peter dazu benutzt, Daghestan und Schirvan, zwei tartarische Provinzen, an sich zu bringen. Dies und der französische Einfluß in Constantinopel vermochte endlich die Pforte, auch ihrerseits ein Heer an die Ufer des caspischen Meeres zu senden und sobald die Unterhandlungen mit Rußland sich als fruchtlos erwiesen hatten, alle feste Plätze in Georgien,
1723 Armenien und einige Orte in Schirvan zu be-
28. setzen. Auf diese Maßregeln hin kam es zwischen
Jul. Rußland und der Pforte zu einem Vergleiche, in
1724 dem die Osmanen die Provinzen Aderbischan, das persische Armenien und den persischen Antheil von Irac erhielten. Indessen brach in Persien der Partheikampf aufs Neue aus. Schah Tamas, der Erbe der Sofi, hatte dem Ashraf, dem Nachfolger des wilden Mir-Mamuds, in einigen Provinzen des Reichs glücklich widerstanden, endlich
1725 erlag jedoch auch er dem Usurpator; die Türken nahmen seine Sache auf, eroberten Tauris und Gangra mit großem Verluste, und bedrängten den Schah dergestalt, daß dieser um Frieden zu bitten genöthiget ward. Inzwischen war Peter der
1726 Große gestorben und die russische Armee in Per-

sien blieb ohne Unterstützung. So kam es, da Ashraf zugleich einen entscheidenden Sieg über Achmed-Pascha bei Ispahan davon trug und den Türken 12,000 Mann tödtete, und da ein gefährlicher Aufruhr in Egypten ihm zu Hülfe kam, leicht mit Persien zum Frieden, in dem die Pforte 1727
den Usurpator anerkannte und dafür die Provinzen Sultania, Zenga, Ebher und Chosistan erhielt. Doch auch dieser Zustand der Dinge sollte nicht lange währen.

Inzwischen hatte der Groß-Vezier die Unruhen in Cairo, das seinen Pascha vertrieben, und einen der einheimischen Beys (27 derselben giebt es in Egypten) zum Fürsten erhoben hatte, durch 1728
Abdullah-Pascha gedämpft, und Smyrna wieder unterworfen. Kaum war dies jedoch geschehen, als die Unruhen in Persien von Neuem begannen. Schah Thamas erschien plötzlich in Chorasan wieder und unterwarf diese Provinz. Sein Feldherr Nadir-Ali-Gagatir, der nachher den Namen Thamas-Culi-Chan annahm, früher Hirt und Straßenräuber, war die Seele dieser Unternehmung. Kandahar und Chorasan unterwarfen sich ihm; er schlug den Usurpator Ashraf, erobert 1729
Ispahan, siegt noch einige Male und nimmt Ashraf gefangen; setzt Thamas auf den Thron seiner Väter und fordert nun von den Türken die abgetretenen Provinzen zurück. Das Geschrei des Volkes und der Wille des Ulema nöthigen Ibrahim, den Groß-Vezier, zur Kriegserklärung wider ihn. Eine neue Steuer (Bedead), die man, um ein Heer zu werben, auflegen muß, reizt jedoch die Janitscharen zum Aufstande. Sie waren es, die bei ihrem Kleinhandel den Druck dieser Ab-

1730 gabe besonders fühlten. An der Spitze der Em-
8. pörung stand Patrona Kalil, ein Kleidertrödler,
Sept Muslu, der Obsthändler und Ali, der Caffeeschenk.
Der Kaiser selbst war gerade an der Spitze des
sich sammelnden Heeres zu Scutari, als die schreck-
lichste Insurrektion ausbrach; der Kiaja des Groß-
Veziers und der alte Aga der Janitscharen wer-
2. den zur Flucht genöthigt: vergeblich erscheint Ach-
Sept med selbst in der Hauptstadt; die Aufrührer, von
Patrona Kalil ziemlich in Ordnung gehalten, ver-
langten ruhig und fest, dem Kaiser selbst ihre Kla-
gen vorzutragen. Umsonst wird nun, nach ver-
geblichen Unterhandlungen, die nur die Schwäche
des Hofes verriethen, die heilige Fahne ausge-
steckt: umsonst werden die Bostandgis, die Leven-
tis (Matrosen) des Capudan-Pascha aufgeboten;
Niemand findet sich, den Thron zu vertheidigen,
und die Empörer, im Besitze des Hafens und
des Arsenals, verlangen die Köpfe des Mufti, des
Groß-Veziers, seines Kaimakan und des Reis-
Effendi. Als man diese verweigert, beginnt die
Plünderung; das Serail selbst wird belagert. Nun
läßt Achmed zu spät seine vier Minister erdros-
seln; der Pöbel, einmal gereizt und von dem
Imam der Sophienmoschee, Zadi-Effendi, einem
Feinde des Mufti, heimlich unterstützt, behaup-
tete, die Leichen seyen nicht die echten und ver-
langt seine Absetzung. Zadi-Effendi erklärte hier-
auf in vollem Divan den Sultan für entsetzt und
berief Mahmud, seinen Neffen, zum Thron. Ach-
med ging nun ohne Widerstand ins Gefängniß.
Für ihn war zwischen Thron und Kerker niemals
ein großer Unterschied gewesen. Seine kindische
Liebe für das Gold, Juwelen, Blumen und der-

gleichen machte ihm alle ernstere Beschäftigung verhaßt. Die Einführung der Buchdruckerei (Mohamed-Effendi, ein ungarischer Renegat, war ihr Gründer) war fast die einzige wahrhaft nützliche Einrichtung, die von ihm selbst ausging; doch erlag auch diese Anstalt nach Ibrahims, ihres Beschützers, Tode bald wieder dem Geschrei brotloser Abschreiber.

Im Kerker tödtete den Sultan (1731) Gift, das ihm sein Nachfolger reichen ließ.

Mohamed V. (Mahmud I.), von 1730 bis 1754.

Mohamed V., Achmeds II. Sohn, bestieg den Thron und schaffte, auf Patrona Kalils Bitte, die verhaßte Auflage ab; mit den Gütern der hingerichteten Minister ward die Habsucht der Janitscharen befriedigt. Allein der Uebermuth Patronas stürzte ihn bald: er hatte den Divan genöthigt, einen griechischen Fleischer, Janaki, seinen Freund, zum Fürsten der Moldau zu ernennen, während Muslu sich selbst zum Aga der Janitscharen erhob. Man beschloß den Untergang der Verwegenen. Sie wurden in den Divan berufen, und hier im Sitzungssaale der höchsten Staatsgewalt selbst, in Gegenwart des Großherrn, ermordet, ihr Anhang aber im Hofe des Serails in Stücken gehauen. Hierauf erhob Mahmud, zu allgemeiner 1731
Freude des Reichs, den Ibrahim Kabakulak zum Groß-Vezier. Zwar hörten damit noch nicht alle Unruhen auf, wie denn eine glückliche Empörung immer eine zweite hervorzurufen pflegt; allein nachdem die Aufwieglerinnen, die beiden Sul-

taninnen Fatime und Zelid, entdeckt und siebzehn Odas der Janitscharen nach Asien entfernt waren,
Mrz. kehrte endlich doch die Ruhe in die erschütterte Hauptstadt zurück. Nichts desto weniger erhielten binnen sechs Jahren noch fünf Groß-Veziere nach einander das Reichssiegel, dessen Austheilung unter dem schwachen, der Wollust ergebenen, Mohamed in den Händen seines Kislar-Aga war; ja, gegen das Ende seiner Regierung wechselten die Groß-Veziere sogar binnen 18 Monaten nicht weniger als 11 Mal. Wie wenig die Regierung des Reichs hierbei zu einiger Festigkeit gelangen konnte, bedarf nicht erst der Erwähnung; ein Wunder war es vielmehr noch, daß keiner seiner Nachbarn sich die Mühe zu nehmen Lust hatte, dem ohnmächtigen Reiche der Osmanen in dieser Zeit ein schnelles Ende zu machen.

Allein wie in Europa, so war auch in Asien eine Zeit der Zerrissenheit und Ohnmacht eingetreten. Thamas-Culi-Chan, von Feinden umringt, war froh, mit dem Groß-Vezier Topal-Osman, gegen Abtretung von Georgien, Tauris und dem Lande jenseit des Araxus, fürs Erste
1732 auseinander zu kommen. Hierauf stellte Topal Ordnung und Rechtlichkeit in der Verwaltung wieder her und machte dem Blutvergießen, das länger als ein Jahr hindurch Stambul überschwemmt
1733 hatte, ein Ende. Allein als im folgenden Jahre Thamas-Culi-Chan endlich die Maske abwarf und sich, statt des unmündigen Sohnes Schah-Thamas, zum Regenten des Reichs erklärte und den Frieden mit der Pforte für nichtig erklärte, kam es von Neuem zum Kriege. Zwar siegte Topal in diesem anfangs zu Bagdad über die

Perser und später bei Kerkut noch einmal; allein Oct.
damit hatten seine Erfolge in dem Zustande der Verlassenheit, dem die Pforte ihn überließ, auch ein Ende. Während der Krieg mit Rußland nun von Neuem ausbrach, ging auf dieser Seite alles verloren. Topal wurde bei Bagdad völlig 1733
geschlagen; 40,000 Türken, unter ihnen er selbst, waren geblieben, und als im folgenden Jahre sein 1734
Nachfolger, Abdullah-Kiuprili, bei Erivan eine noch schwerere Niederlage erlitt, mußte die Pforte, von allen Seiten gedrängt, eilen, mit der Zurückgabe aller persischen Eroberungen, bis auf Bagdad, in dem Frieden von Erzerum nur Ruhe 1736
von dieser Seite her zu erkaufen.

Zu diesem übereilten Friedensschlusse nöthigte die Pforte freilich der mit Rußland und dem Kaiser von Neuem ausbrechende Krieg. Rußland hatte durch Willkührlichkeiten in der Krimm und durch seine Einmischung bei den polnischen Händeln wider Stanislaus, den die Pforte auf französischen Einfluß begünstigte, den Divan gereizt. Zuletzt belagerten die Russen selbst Asow und so war der Ausbruch des Krieges denn unvermeidlich. Asow ergab sich, während der Rüstungen der Pforte, nach sechsmonatlicher Belagerung; dafür verheerte der Chan der Krimm jedoch die Ukraine. Hierauf ergriff nun auch der Kaiser, als Bundesgenosse Rußlands, die Waffen. Von Frankreich unterstützt und von Bonneval (Achmed-Pascha) eingeübt, rückte ein türkisches Heer unter fortdauernden Unterhandlungen nach Bender. Die Unterhandlungen zu Niemirow zerschlugen sich erst 1737
dann, als Oestreich die ganze Walachey begehrte, und Rußland auch Oczakow und Kinburn ein-

nahm. Im November, nachdem Münnich diese Gegend bereits verlassen, erschien nun endlich der Groß-Vezier Bessir an den Ufern des Dnepr; allein nach einem Verluste von 20,000 Mann sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Dagegen
1737 griff Lasey auch die Moldau vergeblich an. Sechzig tausend Türken und eine furchtbare Artillerie deckten die Ufer des Dniester; sogar Oczakow mußte nach diesem vergeblichen Versuche wieder aufgegeben werden und der Einfall in die Krimm hatte weiter keine Folgen, als daß die Russen
1738 Perekop schleiften.

Bei den Türken verdrängte unterdessen ein Heerführer den andern; dennoch wird Graf Se-
1737 ckendorf, nach der Befreiung Widdins, mehrmals geschlagen, der Uebergang über die Donau erzwungen, Nissa eingenommen und die Walachey wieder gewonnen. Hierdurch wuchs der Muth des Divan, und nun wird selbst die Vermittelung des französischen Gesandten, die der Kaiser angerufen hatte, stolz zurückgewiesen und Ragotzky zum Waiwoden von Siebenbürgen erklärt. Im nächsten
1738 Feldzuge erobert Siegen-Pascha, nachdem er durch die Eroberung Mehadias, das jedoch Franz von Toscana bald wieder nahm, in das Bannat eingedrungen, Orsowa, und Sciaus nimmt Semendria und Jenikale mit geringer Mühe, während die russische Flotte im schwarzen Meere geschlagen und ihre Landarmee von den Tartarn über den Dnepr zurückgetrieben wird. Nun konnte man sogar, trotz Ragotzkys Unfällen, an die Belagerung von Belgrad denken.

Der Feldzug von 1739 war auf dieser Seite, wo Bonneval den Adjutanten des Groß-Vezier

Elias Mehemed machte, nicht minder glücklich. Es zeigte sich hier, daß Eugen nicht mehr an der Spitze des östreichischen Heeres stand. Die Morava ward mit 130,000 Mann überschritten und General Wallis bei Krozka mit überlegener Macht geschlagen. Hierauf begann die Belagerung Belgrads aufs Neue.

12. Jul. 1739

Während nun die Friedensunterhandlungen mit erneuetem Eifer aufgenommen wurden, war Münnich zur Eroberung der Moldau von Neuem auf Chozim vorgerückt und ohne Widerstand über den Dniester, wie über den Bog, gegangen. Der Seraskier Weli ward aus seiner festen Stellung bei Chozim mit großem Verluste vertrieben, und dieser Ort und endlich auch Jassy von den Russen eingenommen. Die Vereinigung der siegreichen Russen mit den Oestreichern stand nahe bevor, und so fehlte es denn auch der Pforte nicht an Veranlassung, den Frieden herbei zu wünschen.

27. Aug. 1739

Unter solchen Umständen kam der Abschluß der Unterhandlungen im Lager von Belgrad unter französischer Vermittelung, zwischen Neuperg und Elias-Pascha, endlich am 1sten September zu Stande. Belgrad, Sabatz, Servien, die östreichische Walachey, Orsowa wurden der Pforte zurückgegeben, und die Save und Donau zur Grenze angenommen. Frankreich übernahm die Garantie dieses Friedens. Bald darauf ward nun auch zwischen Rußland und der Pforte, durch die Abtretung Asows, Friede; so wie denn auch mit Schweden und Frankreich die alten Traktate wieder hergestellt wurden. So hatte die Pforte denn am Ende dieses nicht ungeschickt geführten Feldzuges durch den belgrader Frieden, nicht allein alles durch den

Belgrader Friede den 18. Sept. 1739.

passarowitzer Frieden Verlorene wieder gewonnen, und die russische Schiffarth aus dem schwarzen und dem asowischen Meere entfernt, sondern auch in Europa den Ruf seiner Waffen, das Ansehen seines Heeres und die Scheu vor seinem Einflusse einigermaßen wieder hergestellt —

In Innern des Reichs waren unterdessen Veränderungen auf Veränderungen gefolgt. Während Siegen durch den Kislar-Aga und die Sultanin
Sept Valide gestürzt, und Mehemed-Kiaja zum Vez'er
1737 ernannt wurde, während das Volk über Bonnevals Reformen murrte und der Mufti in Person die neuen Bayonnete der Janitscharen einsegnen mußte, um nur diese Truppe damit auszusöhnen, überließ sich Mahmud den sorglosen Genüssen des Harems. Mehemed selbst durfte das Friedenswerk nicht vollenden; der Kislar-Aga ließ ihm das Reichssiegel abfordern und übergab dies seinem Kaimakan (Stellvertreter) Achmed.

Dieser erhielt die Ruhe des Reichs durch eine geschickte Verwaltung, bis im Jahre 1743 der Krieg mit Persien von Neuem ausbrach. Schah Nadir schlug die gegen ihn gesandten Paschen und ließ der Pforte nicht eher Ruhe, als bis sie ihm einen Frieden bot, der die alten Grenzen des Reiches, wie sie vor hundert Jahren waren, wieder herstellte.

Dennoch ward im Innern immer noch kein Friede. Bessirs eigenmächtige Verwaltung rief vielmehr 1747 einen Aufstand hervor, der den Padischah sogar zu einer augenblicklichen Flucht nach Adrianopel nöthigte. Man mußte die vier, dem Kislar-Aga und dem Volke verhaßten, Minister aufopfern und Ibrahim, einen bekannten Gegner der Christen, zum Groß-Vezier ernennen.

Dennoch blieben die Zügel der Regierung in den Händen des alten Kislar-Aga, eines Mannes, der dem schwachen Sultan selbst durch unerschütterliche Redlichkeit, Klugheit und Strenge zu imponiren wußte. Seine Kraft erhielt den Uebermuth des Pöbels lange im Zaun. Nach seinem Tode folgte ein anderer Chef der schwarzen Eunuchen, der dasselbe, aber unglücklicher durch Schmeichelei gegen den in kindischer Liebe zu Luxus und 1752
Juwelen verlorenen Sultan, zu erreichen strebte. Lange blieb auch dieser und sein Sclav Soliman im Besitze der höchsten Regierungsgewalt; denn für solche vollendete Höflinge waren die Groß-Veziere, die schnell einander folgen mußten, damit keiner Zeit behielt, sich auf seinem Posten zu befestigen, nur Spielwerke ihrer Laune. Endlich siegten jedoch drei Wochen hindurch wüthende Feuersbrünste, Zeugen des Mißvergnügens der Janitscharen und die Freimuth des achtzigjährigen Vezier Ibrahim, nebst den Rathschlägen des Mufti über die Sorglosigkeit des Padischah. Die kleinen Despoten wurden gestürzt und büßten den Mißbrauch ihrer Herrschaft mit dem Tode. Hierauf schien der erschrockene Sultan sich des verwaisten Reiches wieder thätiger annehmen und sich in seiner Leidenschaft für Juwelen selbst beherrschen zu wollen. Doch um als Regent zu gelten, war es zu spät; denn am 13. December 1754 tödtete ihn — ein Schlagfluß.

Ohnmächtige Fürsten, wie Mohamed, treten von dem Throne ab, ohne daß Reich und Volk die Thronveränderung gewahr werden. Ohne Widerstand folgte daher dem geistesschwachen Sultan Mohamed sein geistesschwacher und unbesonnener Bruder Osman.

Osman III., von 1754 bis 1757.

Auch dieser überließ, nachdem er aus dem Kerker auf den Thron gestiegen war, dem Chef seines Harems und dessen Schreiber Jazisi-Effendi eine unbeaufsichtigte Gewalt, deren Unnatürlichkeit es mit sich brachte, daß binnen drei Jahren sechs Groß-Veziere einander folgten. Gegen außen hin erhielten die Verwickelungen der europäischen Politik den Frieden. Die Diplomatik der Pforte, bis dahin in den Händen des französischen Gesandten, wandte sich jetzt, nachdem die wunderbare Coalition Frankreichs mit Oestreich und Rußland den natürlichen Sinn des Divan einmal irre gemacht hatte, völlig von ihrer alten Richtung ab und folgte dem englischen Einflusse, dessen Handelsbeziehungen an sich schon immer einflußreicher für die türkischen Provinzen zu werden anfingen.

Die Unbesonnenheit Osmans, die selbst den unter ihm gewaltigen Mufti nicht schonte, und schon seinen sechsten Groß-Vezier mit dem Untergange bedrohte, war eben im Begriffe, das Reich mit neuen Unruhen zu füllen, als der Sultan am 28. October 1757 starb. Ihm folgte Achmeds III. Sohn, Mustapha, sein Bruder.

Mustapha III., von 1757 bis 1774.

Dieser glich seinem Vorgänger in Schwäche des Körpers und des Geistes, in Kurzsichtigkeit und kindischer Gesinnung. Alle diese Körper, vom Gifte der Wollust früh durchzogen und verzehrt, scheuten die Anstrengung der Arbeit wie die größte Plage der Erde. Ein Glück noch war es, daß Reghib-Pascha Groß-Vezier war und sich eilf

Jahre hindurch in diesem gefährlichen Posten behauptete. Wenigstens setzte er doch der Verschwendung des Serails Grenzen, erneuerte die vergessenen Luxusgesetze, wenn gleich diese freilich eigentlich nur Griechen, Juden und Armenier trafen; allein eben dadurch gewann er doch das Zutrauen des Volkes für seine Verwaltung und hielt die Kräfte des Staats für den Augenblick der Gefahr zusammen. Unter einem solchen Groß-Veziere fanden auch die Reformen, welche Baron Tott im Artillerie- und Seewesen seit 1760 ein- 1760
zuführen unternahm, leichteren Eingang. Freilich mußte man selbst bei der größten Schonung der Volksvorurtheile und der Vorrechte der privilegirten Miliz beständig deren bewaffneten Widerstand besorgen. Doch in einem kleinen Corps wurden wirklich europäische Kriegszucht, Bayonnette und albanesische (nicht europäische) Uniformen eingeführt, und das Ulema dahin gewonnen, diese Neuerungen gut zu heißen. Mustapha selbst hatte dabei das Verdienst, an diesen Reformen Vergnügen zu finden; es war schon genug, wenn der Nachfolger Osmans sich nur um dergleichen überhaupt bekümmerte. Dennoch blieb der Divan, seiner persönlichen Bewunderung und Zuneigung für Preußen ungeachtet, streng bei seinen Friedensgrundsätzen, und Frankreichs Bemühungen gelang es noch einmal, Preußens und Englands Wünsche für den Krieg im Divan zu vereiteln. Ja, im Jahre 1761 erlangte Vergennes es sogar, daß 1761
ein türkisches Beobachtungsheer von Belgrad an die Donau zu Oestreichs Gunsten vorrückte. Dennoch blieb bis 1768 Friede, wenn gleich diese 29jährige Ruhe der türkischen Waffenmacht mehr

schädlich, als zuträglich war. Allein als in diesem Jahre der friedliebende Reghib-Mehemed gestorben war, gelang es dem französischen Gesandten doch endlich, den Divan zu überzeugen, daß die letzten Schritte Rußlands gegen Polen und der Umsturz aller Unabhängigkeit dieses Reiches, einen wahren Bruch der Traktaten in sich schlossen. Eine rasche Kriegserklärung gegen Catharina war die Folge dieser dem Corps des Ulema aufgenöthigten Ueberzeugung. Dazu kam, daß die unruhigen Bewegungen der Janitscharen, unter denen eine Partei den Bruder des Sultans, Abdullah, auf den Thron erheben wollte, eine Beschäftigung durchaus nothwendig machten, und es dem französischen Cabinette auf glänzende Versprechungen nicht ankam. Genug, unter dem neuem Groß-Vezier Mohamed-Emir und dem talentvollen Kapudan-Pascha Gazhi-Hassan ward in aller Schnelligkeit eine Flotte von 30 Galeeren und Linienschiffen und eine Landmacht von zweimal hundert tausend Mann ausgerüstet. Die Russen rückten unter Gallitzin in die Moldau ein, während der Chan der Krimm, Krim-Cherai *), die russischen Grenzen überschwemmte. War Mohamed-Emir nun gleich kein verächtlicher Feldherr,
1769 so griff ihn Gallitzin am 30. April in seinen Verschanzungen bei Chotzim doch so glücklich an, daß er einen vollkommenen Sieg errang. Ein zweiter Vortheil ward am 13. Julius fast auf demselben Schlachtfelde von den Russen gewonnen, obgleich ihre Versuche, Chotzim zu nehmen,

---

*) Cherai ist der uralte Beiname jedes Fürsten der Krimm.

durch die recht geschickten Manövres des Groß-Veziers vereitelt wurden. Dennoch brachte dieser durch Vorsicht und zögernde Maßregeln die beutegierigen Janitscharen, die ihn der Feigheit beschuldigten, dergestalt gegen sich auf, daß der Divan ihn seiner aufrührerischen Miliz opfern und ihn durch einen völlig unfähigen Führer ersetzen mußte. Dieser verlor, nachdem er am Dniester gegen 28,000 Mann in vergeblichen Versuchen zum Uebergange aufgeopfert hatte, im September 1769 Chotzim, und mußte mit ihm die Moldau und einen großen Theil der Walachei den siegreichen Russen einräumen. Die Pforte erkannte nun, wie viel gefährlicher ein Krieg mit Rußland, das seine Provinzen zugleich vom Norden her, vom Westen am schwarzen Meere und von Kaukasien aus, und im Süden vom Archipel her angreifen konnte, sey, als ein Kampf mit Oestreich. Zu gleicher Zeit sann der Dragoman des Groß-Veziers selbst mit dem Hospodaren der Moldau und den russischen Generalen auf Verrath: die kleinen zinsbaren Fürsten in Kaukasien wurden unruhig, und zum ersten Male in der türkischen Geschichte regten sich die Griechen zu Gunsten ihrer russischen Glaubensbrüder *).

Im folgenden Jahre übernahm Romanzow 1770
den Oberbefehl des russischen Heeres, drang noch
tiefer in die Walachei ein und schlug, mit Bauer 1.
vereint, den Groß-Vezier an den Ufern des Kagul Aug.
auf das Vollständigste. In diesem Kampfe zeigte sich die Ueberlegenheit der europäischen Taktik und

---

*) Ueber ihre Theilnahme an diesem Kampfe siehe das vierte Bändchen.

das Ungenügende des Ungestüms der Janitscharen überaus deutlich. Romanzows Heer war durch Mangel und Krankheit auf 15,000 Mann herabgebracht, und diese genügten ihm, über hundert und funfzig tausend Mann Türken, die ihn fest umschlossen hielten, einen vollkommenen Sieg zu erkämpfen. Der Groß-Vezier floh in aller Eile
26. über die Donau zurück; Bender fiel durch Sturm,
Sept und das ganze Land bis an den Hämus lag dem Einbruche der Russen nunmehr offen.

Zu gleicher Zeit hatte Panin die Tatarei überschwemmt, den Chan zur Entsagung seiner Verbindung mit der Pforte genöthigt und ihm den Eid der Treue für die Kaiserin abgenommen. Eben dasselbe war in der Moldau und Wallachei geschehen, und die Eroberungen der Russen schienen überall eine feste Dauer gewinnen zu sollen.

So schwer diese Unfälle indessen auch waren, so sollten sie doch noch von anderen im Archipel an Größe übertroffen werden. Die russische Flotte im Archipel unter Alexis Orlow und Spiritow hatte am 5. Julius bei Chios einen bedeutenden Vortheil über die türkische Escadre des Kapudan-Pascha davon getragen. Beide Admiralschiffe waren bei dieser Gelegenheit in die Luft gesprengt worden, und die verwirrte Seemacht der Türken in die natolische Bey von Tschesme zurückgedrängt
1770 worden. Hier hielten die Russen sie mehrere Tage lang blokirt, bis es am 16. Julius Elphinston unter Begünstigung des Windes gelang, seine Brander in die enggeschaarte türkische Flotte hineinzusenden. Dieses Wagestück war von dem glücklichsten Erfolge begleitet. Neun und zwanzig türkische Schiffe flogen auf, gegen 12,000 M.

fanden den Tod in den Wellen; der Kapudan-Pascha selbst rettete sich mit den Trümmern seiner Macht nach Smyrna — seit der Niederlage von Lepanto war kein solcher Sieg zur See mehr erkämpft, kein solches Schrecken, wie nach diesem Unglücke, mehr über die Hauptstadt verbreitet worden. Doch die Russen, durch Uneinigkeit unter sich getrennt, vielleicht auch in grundloser Furcht vor der alten Reputation der Dardanellen, versäumten es, im ersten Augenblicke des Schreckens die Hauptstadt selbst zu beschießen und dem zitternden Divan jede Friedensbedingung abzuringen, die sie wünschen konnten. In unbegreiflicher Unthätigkeit brachten sie den ganzen übrigen Feldzug damit zu, die Proviantirung Konstantinopels zu erschweren und ruhige Zeugen des Unterliegens ihrer heldenmüthigen Bundesgenossen in Morea und Livadien zu seyn. Es war für Europa die Zeit halber und kraftloser Maßregeln, sowohl in den Cabinetten, wie im Felde; eine Zeit, wo man aus mißverstandenen Grundsätzen der Humanität Tausende von Menschen in nutzlosen Kämpfen gleichgültig und ohne Resultat aufzuopfern gewohnt war. —

Das Unglück von Tschesme beförderte die Friedensneigung des Divan, die jetzt selbst der französische Gesandte begünstigte. Doch die übermü- 1772
thigen Forderungen Catharinas, die unnatürliche Coalition zwischen Rußland, Preußen und Oestreich zur Theilung Polens, ja, endlich der Kampf, in dem sich Rußland plötzlich mit den aufrührerischen Cosacken am Don verwickelt sah, regten doch, mit der Hoffnung besserer Friedensbedingungen, den kriegerischen Sinn des Divan wieder

auf. Mit ungeheuerer Anstrengung rüstete man sich, nachdem die J. 1771 und 1772 in fruchtlosen Unterhandlungen zu Focani und Bucharest, in Waffenstillständen und Unthätigkeit verflossen waren, zu einem neuen Feldzuge. Der letzte hatte viel gekostet. Die Krimm war durch Panin erobert und der Versuch, sie von Trebisund aus wieder zu erobern, mißglückte. Zugleich drohte der
1771 Aufstand Ali-Beys in Egypten, außer dieser Provinz nun auch noch Syrien und vielleicht selbst Natolien loszureißen, da bei dem Unglücke der Pforte überall zur Empörung geneigte Paschen zu finden waren. Um so weniger durfte man also Anstrengungen und Kosten für den neuen Feldzug scheuen. Was konnte auch Schlimmeres von der Pforte gefordert werden, als was Catharina schon jetzt von ihr verlangte, die Unabhängigkeit der Krimm und die Herrschaft auf dem schwarzen Meere? Jede andere Bedingung war dagegen zu ertragen und jeder Verlust zu verschmerzen. — Große Verheißungen und hohe Besoldungen brachten denn auch wirklich ein schönes Heer zusammen, dem es an Waffenglück auch so wenig, wie
Jul. an geschickter Leitung fehlte. Kaum war der Groß-
1773 Vezier nämlich im Felde erschienen, so nöthigte er Romanzow nicht allein, die Belagerung Silistrias schleunig aufzuheben, sondern auch selbst über die Donau zurückzuweichen, und als das russische Heer sich nun gegen Varna am schwarzen Meere wandte, vereitelten die Türken auch auf diesem wichtigen Punkte alle Versuche der Russen. So endigte der Feldzug von 1773 um Vieles glücklicher, als der von 1771, und die Hoffnung, daß es nun zu einem erträglichen Frieden kommen werde, war

gewachsen. Denn auch in Egypten und Syrien hatten die Dinge in diesem Jahre eine günstigere Gestalt angenommen. Ali-Bey erlitt mit seinem Anhange am 7. Mai eine große Niederlage, und da er bald darauf selbst an seinen Wunden zu Cairo starb, so kehrte die Ruhe in dieser Provinz allmählig zurück und das kraftlose Benehmen der russischen Flotte vor Alexandrien vermochte diese nicht wieder zu stören.

Allein ehe die oft unterbrochenen Unterhandlungen nach dem damaligen Gange der Diplomatie zum Frieden führen konnten, starb Mustapha am 21. Januar 1774. Sein Nachfolger Abdul-Hamid (er war ein Sohn Achmed III.) bestieg, nachdem er fast 44 Jahr im Kerker verlebt hatte, den Thron.

Abdul-Hamid, von 1774 bis 1789.

Dieser glaubte durch Beibehaltung der Minister seines Vorgängers und durch Freigebigkeit gegen die Janitscharen nicht allein sich auf dem Thron befestigen, sondern auch das Friedensgeschäft beschleunigen zu müssen; allein der Feldzug des folgenden Jahres bewies doch, auf wie schwankenden Säulen das Glück der türkischen Waffen nunmehr beruhe. Sobald Romanzow nämlich die Donau von Neuem überschritten und eine Abtheilung des Heeres bei Bazarjik geschlagen hat, ergreift ein panischer Schrecken die Hauptarmee des Groß-Veziers. Er verlohr 50,000 Mann durch Desertion und konnte den erneuten Angriffen der Russen nun so wenig widerstehen, daß er vielmehr sein Lager an der Donau, sammt 140 Stück Geschützen den Russen überlassen und dem

Hämus zu fliehen mußte. Hier sah er sich, nachdem Romanzow Silistria eingeschlossen, die Communication mit Varna und dem schwarzen Meere ihm abgeschnitten hatte, in einer so bedrängten Lage, daß er jede Forderung der Russen billig finden mußte. Schnell wurden nun in dem Dorfe
21. Jul. 1774 Kutschuk-Kainardgé die Friedenspräliminarien unterzeichnet, um nur dem gänzlichen Verderben durch eine neue Niederlage zu entgehen. Die Bedingungen waren hart, allein der hülflosen Lage der Pforte in diesem Augenblicke angemessen — das eigensinnige Verharren bei veralteten und unbrauchbaren Instituten, die Sorglosigkeit kurzsichtiger Regenten rächte sich in diesem Frieden zum ersten Male an ihren Urhebern.

Nicht nur Asow mußte den Russen abgetreten werden, sondern auch die beiden Festungen am asowischen Meere, Jenikale und Kiertsch, so wie an der Mündung des Dnepr, Oczakow gegenüber, die Festung Kinburn mit der sogenannten Westenge zwischen dem Bog und dem Dnepr. Die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere war eine natürliche Folge dieser Bedingung; das Härteste war jedoch die Unabhängigkeitserklärung der Krimm, in der der Sultan nur die Rechte eines Chalifen behielt, und die Einmischung in die Angelegenheiten der Moldau und Walachey, deren Belehnung jedoch bei der Pforte bleiben sollte. Dagegen war selbst die Bezahlung der Kriegskosten eine unbedeutende Einbuße, und der Verlust von 200,000 Mann, der gesammten Artillerie und der Flotte, welche dieser unglückliche Krieg gekostet hatte, von keinem Belange.

Von dem an ging Catharina geradezu auf den

Umsturz der osmanischen Macht zu, und Niemand hinderte sie, nach dem Schrecken, mit dem dieser Krieg den Divan erfüllt hatte, sich nach und nach die ganze Krimm, deren Unfähigkeit zur Freiheit sich voraussehen ließ, zuzueignen und Oestreich in dem Losreißen der Bukowina, als eines siebenbürgischen Pertinenzstückes, zu unterstützen. Alle Pfeiler des osmanischen Reiches waren untergraben, seitdem der kriegerische Geist einmal aus seinem Heere, aus der Seele seiner Sultane verschwunden war und nichts, als die Eifersucht der großen europäischen Mächte oder der Schutz, den die Seemächte dem dahinsinkenden Staate verliehen, konnte ihn von nun an vor gänzlicher Zertrümmerung schützen.

Die Zeit dieser zweifelhaften und von fremden Einflüssen abhängigen Existenz werden wir in der folgenden Abtheilung dieses Geschichtsabrisses, welcher besonders dem Wiedererwachen des griechischen Volkes zu einem Nationalgefühl und seinem heldenmüthigen Kampfe gegen einen plötzlich erkräftigten Feind gewidmet ist, genauer darstellen; unterdeß bemerken wir nur hier, daß am Schlusse dieser Periode der Zustand der Kriegsmacht, der Finanzen und der Verwaltung im Innern des Reichs noch ziemlich genau derselbe war, wie wir ihn am Schlusse der Regierung Mohamed IV. dargelegt haben. Das Heer zählte, den Stammlisten zufolge, 186,400 M. Infanterie und 181,000 M. Cavallerie. Allein diese Macht folgte niemals gemeinschaftlich dem Rufe ihres Fürsten. Die größten Anstrengungen im Jahre 1774 brachten nicht mehr als 142,000 M. zusammen, und von den 113,400 Janitscharen zogen kaum 60,000 ins Feld. Ja, als man 1773 ein

50,000 M. starkes Heer nach Trebisund schickte, um von hier aus die Krimm anzugreifen, erreichten nicht mehr als 10,000 M. das Ziel ihrer Sendung. Wie mit den Janitscharen, verhielt es sich auch mit den Zaims und Timarioten (Lehns-Cavallerie), welche 132,000 M. stark gerechnet werden und von denen selten 40,000 M. zu Felde ziehen; die Sold-Cavallerie der Spahis bildet sonach eigentlich den Kern der Reiterei; doch zählen diese nie über 10,000 M. Die Revenüen des Miri betrugen am Schlusse dieser Periode etwa 45 Mill. Piast. (108 Mill. Frank.), ohne die Beiträge der abhängigen Fürstenthümer; seine etatsmäßigen Ausgaben 78 Millionen Frank., seine Schulden etwa 36 Mill. Piast. Die Einnahme des Hazni oder Privatschatzes betrug an festen Tributen allein 2½ Mill. Frank.; die übrigen unbestimmten Einnahmen, der Ertrag der Bergwerke, des Verkaufs der Aemter *), des Erbschaftsabzuges, der Confiscationen und Erbschaften von Staatsdienern, der Geldstrafen und die Geschenke mögen seine Einnahme etwa auf gleiche Höhe mit der des Miri erheben. Es fehlt dem Serail nicht an Schätzen; allein Niemand legt sie auf eine dem Staate wahrhaft nützliche Weise an. Die Revenüen der Moscheen und das Aufgebot aller Muselmänner über 7 Jahren zu der Fahne des Propheten, bilden jedoch einen Rückhalt von Kraft, der zu der Zeit der höchsten Gefahr der Pforte eine augenblickliche und unerwartete Kraft mittheilen kann; der wahre Kern ihrer Macht aber liegt in der geistlichen Würde des Padischah und in dem religiösen Glauben seiner Unterthanen. —

*) Die Stelle eines Cadis allein kostet oft bis 30,000 Piaster.

Anmerkungen aus dem ersten Bande von v. Hammers Geschichte des osmanischen Reiches, welcher während des Druckes dieser Bogen erschienen ist.

Zu Seite 12.

H. v. Hammer erzählt die Sage von der Herkunft der Osmanen folgendermaßen:

Es gab zwei Stämme der Türken, die östlichen (Uiguren, Usbeken) und die westlichen (Seldschuken). Nur die letzteren, die späteren Osmanen, kommen hier in Betracht. Die ursprüngliche Sage giebt ihnen einen Herrscher und Gesetzgeber, Oghus-Chan, gleichzeitig mit Abraham. Dieser theilte sein Volk unter seine sechs Söhne. Den drei ersten gab er einen Bogen, den sie in drei Stücke brachen, davon sie den Namen Beinbrecher (Osmanen) erhielten; die drei anderen Söhne erhielten einen Pfeil; jene zogen nach Westen, diese nach Osten (Turkomanen). Von den Beinbrechern stammen die heutigen Osmanen. Ihr erster Fürst hieß der Chan der Berge;

die Oghusen waren sein Volk; der zweite hieß Chan der Meere; von ihm kommen die Seldschuken; der dritte und größte hieß Chan des Himmels, von dem Soliman, der Großvater des Osman und Vater Erthogruls stammte.

Zu Seite 17.

V. Hammer nimmt das Jahr 1330 als das der Eroberung Nicomediens und Nicäas, nach der Schlacht von Palekanon, an.

Zu Seite 17.

Den ersten Uebergang der Türken über die Meerenge, setzt v. H. in das Jahr 1263, wo Saltukdede eine Colonie von 12,000 Osmanen auf der Westküste des schwarzen Meeres (Dobruzische Tatarei) gründete; den zweiten (1307) unter Melek Isac, und zählt im Ganzen zwanzig verschiedene Uebergänge bis zu Solimans Eroberung des Schlosses Tzympe (1356). Gallipoli selbst fiel nach ihm schon 1337.

Zu Seite 18.

Urchan gab in seinem weisen Bruder Ala-eddin dem Reiche den ersten Wesier (wörtlich Lastträger).

Zu Seite 18.

Nach v. H. erlag Adrianopel erst 1361 nach Urchans Tode.

Zu Seite 20.

Die empörten Statthalter (Zehnfürsten nennt

sie v. H) wurden von dem Fürsten von Karaman, dem anderthalb hundertjährigen Erbfeinde der Osmanen, welcher die Achi gegen sie aufwiegelte, angeführt. Den Ursprung der Karamanen leitet er von Nur-Ssofi, welcher unter dem seldschukkischen Sultane Ala-eddin mit seinem Sohne Karaman zu hohem Ansehen gelangte, und um Selefke (Seleucia) ein Reich gründete, dessen Fürsten hierauf Konia eroberten, her; 150 Jahre dauerten, von 1386 ab, die Kämpfe der Osmanen und Karamanen.

Zu Seite 20.

Den Sieg an der Marizza über die Servier (die erste Schlacht, in der Ungaren gegen Osmanen stritten) errang Lalaschahim, der Bey von Rumili.

Zu Seite 21.

Nach v. H. wurde Saudschi auf Befehl seines Vaters hingerichtet.

Zu Seite 22.

Die Todesart Murads erzählen servische Chronisten anders; nach ihnen tödtete Milosch Kobilovich den Sultan vor Anfange der Schlacht in seinem Zelte.

Zu Seite 22.

Nach von H. war Murad der Schrift unkundig.

Zu Seite 23.

Das Jahr der ersten Belagerung Constantino-

pels, welche sieben Jahre währte, war auch das des ersten Einfalles der Türken in Ungarn.

Zu Seite 23.

Nach v. H. betrug der Verlust Bajessids in der Schlacht von Nikopolis 60,000 Mann, denen er 10,000 gefangene Christen als Sühnopfer schlachten ließ.

Zu Seite 24.

Diese zweite Belagerung Constantinopels nennt v. H., offenbar mit Unrecht, eine mehr angedrohte, als ausgeführte. Irrig wird bei ihm das Jahr 1430 als das der aufgehobenen Einschließung der Hauptstadt (statt 1403) genannt.

Zu Seite 25.

Timur Lenk, nach v. H. der lahme Timur (Eisen), mit welchem Namen er nach morgenländischer Art viel Spielerei treibt, was so wenig, wie dessen höchst unkritisch erzählte Vorgeschichte, der echten Geschichtsforschung würdig ist.

Zu Seite 25.

Nicht H. v. H., dessen Werk des Bedeutenden und Neuen so unerwartet wenig enthält (wodurch denn des alten Spittler Ahnung von der historischen Unbedeutenheit türkischer Geschichtsquellen als richtig erwiesen wird), ist, wie man verbreitet, der Entdecker dieser Thatsache; sondern alle besseren Quellen, selbst Mignot, enthalten dieselbe bereits. Der Herleitung

dieser Fabel von einer Wortverwechselung (Kafes, Käfig und vergittertes Zimmer im Türkischen) ist übrigens wenig wahrscheinlich. Dinge dieser Art gehören in das Gebiet derjenigen unkritischen Träume, denen Hr. v. H., besonders wenn von dem literärischen Leben der Türken die Rede ist, sich so gern überläßt.

Zu Seite 28.

Es war die Schlacht bei Tschamurli, welche Musas Schicksal entschied.

Zu Seite 28.

Sineid oder Dschuneid, wie ihn v. H. nennt; er starb 1425.

Zu Seite 31.

Diesen Zug nach Constantinopel (1422) nennt v. H. die vierte Belagerung desselben; sie ward nach dem ersten abgeschlagenen Sturme (im August 1422) wieder aufgehoben.

Zu Seite 31.

v. H. erklärt sich mit Neschri für die Meinung, daß dieser Dösme Mustapha wirklich der Sohn Bajasids gewesen sey, vorzüglich deshalb, weil dessen Körper auf dem Schlachtfelde von Angora vergeblich gesucht worden sey. Man zählt der falschen Mustaphas (der erste erhielt den Beinamen Böreklüdsche) übrigens drei.

Zu Seite 32.

Dieser Streifzug in Ungarn und Steyermark war durch mehrere Niederlagen der Osmanen, unter welchen die von Radkersburg (1416) die bedeutendste war, besonders unglücklich und blutig.

Zu Seite 33.

v. H. nennt den Mörder König Wladislafs Chodscha-Chisr (Therizes bei Chalcondylas) und giebt die Niederlage selbst (den 10. November 1444) besonders der Uebereilung des Cardinals Julian Schuld.

Zu Seite 33.

Der Heramilon ward von 60,000 Osmanen nach siebentägigem Sturme (3. December 1446) erobert; Korinth und Patras fielen fast vertheidigungslos.

Zu Seite 34.

v. H. schreibt die Niederlage von Kassova (18. und 19. October 1448) der Ungeduld Hunyads zu, der Skanderbegs Ankunft nicht erwarten wollte.

Zu Seite 34.

Von der Einrichtung des Heeres unter Murad I. giebt Chalcondylas folgende Schilderung: „Die Pforte des Sultans besteht aus 6 bis 10,000 Fußgängern: gefangene Knaben sendet er nach Asien, um dort in zwei bis drei Jahren Türkisch zu lernen; dann schickt

er deren zwei bis drei tausend auf die Flotte, den Seedienst zu lernen. Jährlich erhalten sie Kleid und Schwert; von hier werden sie mit genügendem Solde an die Pforte berufen; einige mit besserem; je zu zehn und zu funfzig gewissen Offizieren untergeben, dienen sie zwei Monate im Zelte derselben. Sie bilden die enggescharte Umgebung des Sultans, innen welcher nur die Zelte der Prinzen, für den Schatz und die Kammer stehen. Außer diesem Umkreise stehen die Zelte der Stallmeister, Mirachor, der Schenken (Scherabdar), der Fahnenträger (Mirulaalem), der Vorsteher der Pforte, (Wesiere) und der Boten des Sultans (Tschausche). Da diese alle viele Diener mit sich führen, so ist die Gesammtzahl sehr groß. Nebst den Janitscharen gehören zur Pforte, 300 aus denselben genommene Reiter, Selihdare, dann die Gharib (Fremden), so genannt, weil sie aus Asien, Egypten und Afrika an die Pforte gebracht und in Waffen geübt, bald größeren bald geringeren Sold empfangen. Auf sie folgen die eigentlichen Söldner, Ulufedschis, 800 an der Zahl, dann zweihundert Sipahis. — Dies ist die Ordnung der Pforte. Den Oberbefehl führen die Paschen von Rumili und Anatoli, denen das übrige Heer gehorcht. Mit ihnen stehen die Sandschake, welche vom Sultan Fahnen und die Herrschaft über viele Städte erhalten, und denen diese in den Krieg folgen. Im Lager gilt folgende Ordnung: die Reiter werden nach Geschwader geordnet; die Asapen (leichten Truppen) streiten unter einem einzigen Anführer; außer den Silahscho-

ren oder Waffenknechten sind auch die Akkiam ein Haufen Fußgänger, welche zur Reinigung der Wege gebraucht werden. Außerdem folgt dem Sultan noch ein anderer Haufe zur Verproviantirung des Heeres, so daß die Zahl der Zelte auf 10,000 beträgt u. s. w."

Zu Seite 34.

Die Ordnung der höchsten Regierungsstellen näherte sich unter Murad I. Regierung, ganz wider den Sinn der späteren Einrichtungen bei der Pforte, auf auffallende Art dem Erbadel. Drei Familien, welche v. H. die Tschendereli, die Timurtasch und die Ewrenos nennt, waren vom Großvater oder vom Urgroßvater ab im Besitze des Wesierthums (Chaireddin, Ali, Ibrahim und Chalil aus der erstgenannten), fünf Söhne Timurtaschs waren Beys von Rumili; das Anführeramt der „Renner" und das Hofmarschallamt war in anderen Familien (Michaloghli, Ssamsama-Tschausch und Elwan beg) erblich. Unter den folgenden Regierungen verschwand dieser Anfang der Erblichkeit in den ersten Regierungsstellen jedoch völlig wieder, um sich nur in dem siebzehnten Jahrhunderte in der Familie der Kiuprili wieder zu zeigen.

Zu Seite 34.

Die Regierungen Murads und die folgende Mohameds waren durch eine große Anzahl Gelehrter und ausgezeichneter Scheiche hervorstechend, unter denen Molla Jekan (der Einzige), der Dichter Nesimi Amad-

deddin und Fenari, der Gelehrte, so wie Moh. Bidschan, der Lehrdichter, die berühmtesten sind.

Zu Seite 35.

Das Schloß Laimokopas (Halsabschneider, türkisch Boghaskesen), dessen Grundriß den Namenszug Mohameds bildete.

Zu Seite 35.

Nach v. H. brach der letzte byzantinische Krieg über die Foderung des doppelten Kostgeldes für den in griechischem Gewahrsame befindlichen Prinzen Urchan aus, trotz der Warnung Chalils, des Groß-Wesiers, eines heimlichen Freundes der Griechen.

Zu Seite 36.

Die Streitkräfte der Belagerer giebt v. H. auf 250,000 Mann, 18 Dreiruder, 48 Zweidecker und 300 kleine Fahrzeuge an; die der Belagerten auf 4973 Griechen, 2000 Fremde und 3 bis 500 Genueser mit 14 Schiffen. Baltaoghli war der Name des Admirals; Orban, ein Dazier, der Stückgießer der berühmten ungeheueren Kanone; das zuerst erstürmte Thor der Hauptstadt aber das Xylokerku, welches einer Prophezeihung wegen vermauert, erst Tages vorher zu einem Ausfall auf den Hafendamme geöffnet worden war. Constantins letzte Worte waren: θέλω θάνειν μᾶλλον ἢ ζῆν! Ich will lieber sterben als leben. Ist denn kein Christ, der mir den Kopf nimmt? — worauf ihn zwei Türken niederhieben.

Johann der Dalmatier, Theophilos, der Paläologe und der Spanier Toledo thaten Wunder der Tapferkeit; allein als die Osmanen auch das Thor Charsias (das krumme Thor) erstürmt, und der riesige Hassan aus Ulubad der erste auf der Mauer erschien, war aller Widerstand zu Ende. So fiel Constantinopel am 53sten Tage der Belagerung, dem der heiligen Theodora, in der 29sten Berennung, Morgens am 29. Mai 1453.

Zu Seite 42.

Ueber Schem (Zizime) s. Garcia de Tassys Lebensgeschichte desselben aus dem Türkischen des Saaduddin. Von demselben Uebersetzer sind auch die Bruchstücke dieses Historikers über die Schlacht von Warna und die Einnahme Constantinopels übertragen worden.

Ende des dritten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüdemann, Georg Wilhelm von

Geschichte Griechenlands und der Türkei

Bd.: 3

Dresden 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.111(5#15,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695191-3